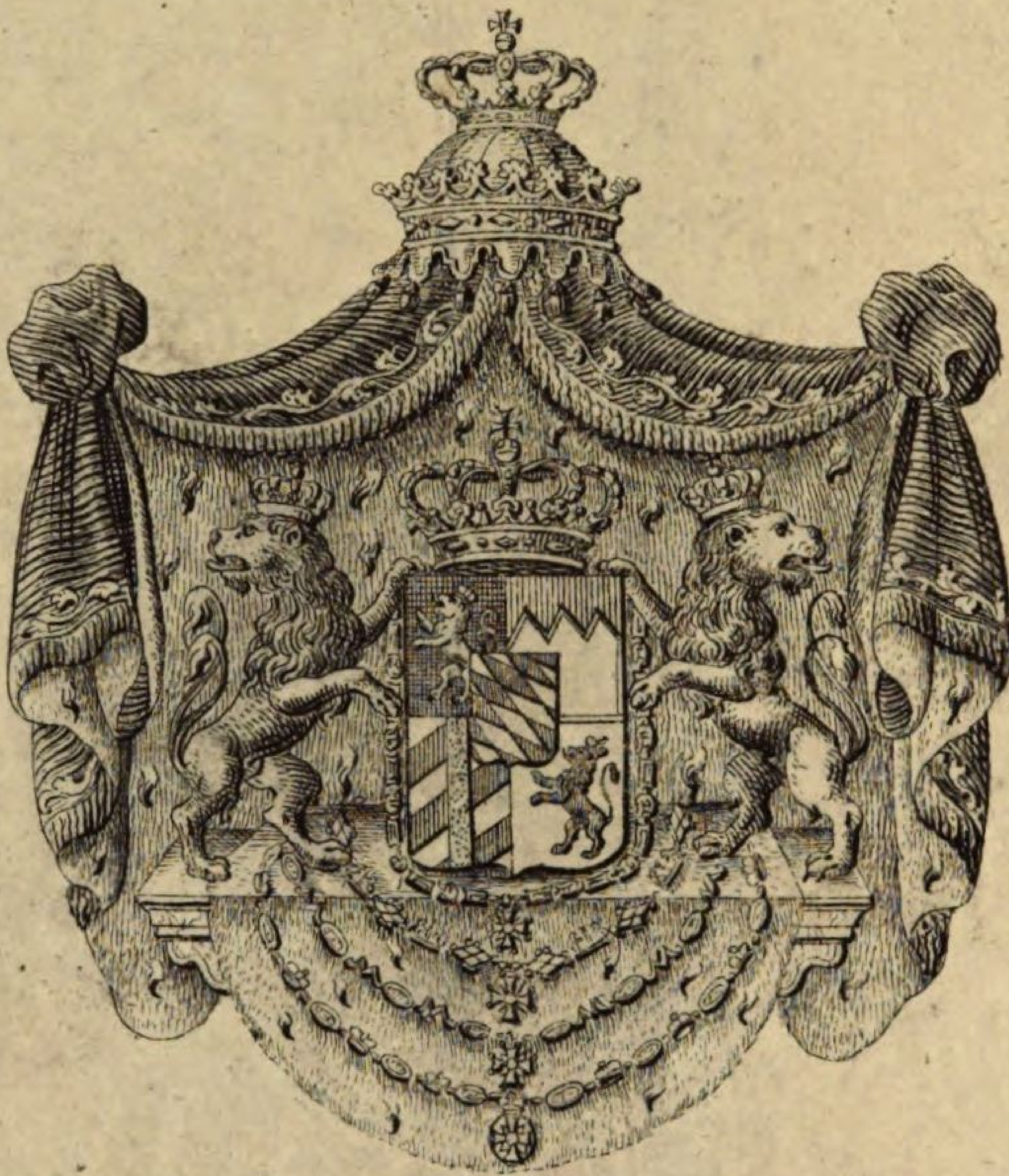
Med. g.
451
s

Med. g. 457

Stürmer



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ueber
Preisfragen
zur
Vermittelung der Extreme
in der Heilkunde

von

Theodor Stürmer,
Medicinae et Chirurgiae Doctor, Adjunkt-Professor der Mediko-Chirurgischen Akademie zu St. Petersburg, Russisch-Kaiserlicher Hofrath, Ritter verschiedener Orden.

„Verwerflich sind die Ultra's jeder Art, denen Alles Partei wird, welche die ruhige Forschung und Würdigung für Gleichgiltigkeit, Mangel an Kraft und Gesinnung halten.“
Friedrich Schlegel: Concordia.

Leipzig,
bei Eduard Kummer.
1839.

229. 73

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gedruckt bei G. A. Kummer in Zerbst.

Vorwort.

„Die Heilkunde zur höchsten Stufe der Vollkommenheit zu bringen," das war von jeher der Gedanke der bessern Aerzte, — die Zahl dieser ist jedoch in den großen Massen des rath- und hilfsbedürftigen Volkes die geringere. Die Kräfte der Vereinzelten sind zu zersplittert und schwach; die Aufgabe, welche zu lösen, besteht darin: Allen Aerzten eine gemeinsame Grundlage zu geben, auf der sie, in festem Gleichgewichte stehend, in ihrer Handlungsweise durch Eintracht innig verkettet sind, auf der sie mit ihren Beobachtungen, mit ihren analytischen und synthetischen Forschungen folgerecht einem höhern Ziele entgegenstreben. — Der Heilkünstler sei ein Mann, der da weiß, was er will, voraussieht,

was er vermag, und durchführt, was er begonnen; ein Mann, welcher die Lehren der Vergangenheit benutzt, die Ergebnisse der Gegenwart beherrscht, die Zweifel der Zukunft aufhellt, welcher gleich stark die schädlichen Mächte falscher Autoritäten, unpraktischer Theorien, verderblicher Extreme bekämpft, und jeden Moment der flüchtigen Zeit benutzt, um wohlthuend auf die kranke Menschheit zu wirken. — Dieser Mann trete kräftig auf, überall, wo man seines physischen, geistigen oder psychischen Beistandes bedarf; sei es nun, um den Einzelnen im ungleichen Kampfe mit den Elementen, mit seinen Bedürfnissen, Pflichten, Vorurtheilen, Gewohnheiten und Leidenschaften zu unterstützen, sei es, um die vielen Verirrungen zum Bessern zu lenken, welche im Menschen von Verschiedenheit des Alters, Geschlechts, Charakters und der Geisteskräfte bestimmt werden; sei es, um ganzen Menschenklassen da zu rathen, wo ihnen so manche Mißgriffe der Civilisation Leiden bereiten, als Gewerbe, Künste, Wissenschaften, industrielle Zweige aller Art, Erziehung, Sitten, Gebräuche, Gesetze und Administrationsformen. — Das ist die Rolle, welche der Heilkünstler im socialen Leben zu spielen,

das sind die Pflichten, welche er zu erfüllen hat; und dennoch, welche unabsehbare Kluft zwischen der kalten Wirklichkeit und dem fernstrahlenden Ideale? ich bin nicht so anmaßend, diese Kluft mit meinen geringen Gaben ausfüllen zu wollen, allein mit allen meinen Kräften suche ich die Extreme zu vermitteln, aus dem Kampfe der sich widersprechenden Meinungen, Handlungen, Erfahrungen und Stoffe das Bessere hervorzuheben; nur Materialien zur Abhilfe des Uebels will ich liefern, — Tendenzen zur wohlthätigen Reform in folgenden Briefen andeuten. — So wie das vorgesteckte Ziel ein ideelles ist, so mögen auch meine Bestrebungen einstweilen für Erzeugnisse einer poetisch-philanthropischen Phantasie gelten; von jeher gab es ja sogenannte Idealisten, deren Leistungen in der Gegenwart oft Gleichgiltigkeit, Spott und Hohn anregten, später aber den begabtesten Geistern ein Lieblingsstudium, ein Sporn der Nacheiferung und Normen für wahrhafte Verbesserungen wurden; mithin aufs praktische Leben der Völker den größten Einfluß übten. Man denke nur an die Utopien von Plato, Cicero, Rousseau, Bernardin de Saint Pierre, Filanghieri, Fichte. — Weit

entfernt, mich an Kraft und Verdienst mit diesen Heroen messen zu wollen, hoffe ich, gleiche Liebe zum Werke, gleich guten Willen zu besitzen, und bin auch fest überzeugt, daß sich in allen Fächern der socialen Interessen noch viele philanthropische Idealisten vorfinden, welche diese Fragen ernsthaft untersuchen, mich mit gutem Rathe bereitwillig unterstützen werden. —

Warschau, im Februar 1839.

An die Herren Herausgeber der „Lesebibliothek."

Meine Herren!

In Ihrer, von jedem gebildeten Russen gelesenen, Zeitschrift stieß ich kürzlich auf einen Aufsatz von Herrn Senkofski, worin dieser strenge Kritiker, in der ihm eigenen geistreichen Manier, sich über die Uneinigkeiten der Aerzte aufhält, und so die ganze Heilkunde lächerlich zu machen sucht. Unsere Uneinigkeit, eine tragische Erscheinung der jetzigen medicinischen Civilisation, läßt sich in der That nicht leugnen; aber dennoch werden Sie, meine Herren, es mir, einem Arzte, nicht übel deuten, wenn ich das herabwürdigende Urtheil des Herrn Senkofski, sofern es die gesammte Heilkunde trifft, in seine Grenzen zurückweise. Der berühmte Kritiker ist geistig und körperlich gesund, leicht entfließt seiner Feder ein humoristischer Scherz, ein beißender Witz, und eben so leicht wird der leselustigen Menge dadurch ein beifälliges Lächeln abgelockt; wie es denn überhaupt nie an Leichtfüßlern gefehlt, welche unser Verfahren zum Ziele ihres Spottes gemacht; wenn aber irgend ein menschliches Interesse Ernst und Würde erfordert, so ist es die Heilkunst, deren Gegenstand das Wichtigste, der Mensch selbst ist. Eine reine Erfahrungskunst, wird sie von Uneingeweihten für eine leichtsinnige Probirkunst gehalten, jeder nimmt es sich heraus, über sie abzuurtheilen, und sehr wahr sagt Linné: „Omnes enim se fingunt medicos, rasor, histrio et anus."

Es kann einer jeden Kunst nur förderlich sein, wenn ihre Mängel aufgedeckt, ihre Schattenseiten ins helle Licht gesetzt werden, und jeder gegründete Tadel kann den Samen zu neuen Fortschritten

bilden, aber die Kritik muß von Eingeweihten ausgehen; uns Aerzten allein kommt es zu, ein Urtheil zu fällen, uns, die wir mit dem Leben einzelner Kranken, mit dem Glücke ganzer Familien, mit dem physischen und psychischen Wohle ganzer Menschenklassen, auf Kosten unserer eigenen Zufriedenheit, unter Angst und Sorge, unsere Versuche anstellen, um Erfahrungen zu sammeln; uns, die wir fortwährend die Nachtseite des Lebens erblicken, die wir die beschränkten Grenzen unserer Kunst kennen, die Schmerzenslaute unserer Kranken täglich hören, die Schwächen unserer menschlichen Natur stündlich fühlen. — Nochmals: die Laien haben hier keine giltige Stimme, sie müssen entweder alle Aerzte aus dem civilisirten Europa verbannen, oder die ganze Heilkunde ohne Tadel nehmen, wie sie ist. — Beweisen sie thatsächlich, daß der Einzelne von uns mit Vorbedacht schadete, so können sie ja vom Gesetze Strafe fordern. Der Codex eines jeden civilisirten Staates diktirt Schadenersatz, wenn der Arzt leichtsinnig Glieder verstümmelte oder Menschenleben verscherzte. — Was nun aber unsere Schismen, unsere Uneinigkeit betrifft, so ist es unerklärlich, daß ein so denkender Kritiker, wie Herr Senkofski, sich über diese Erscheinung des forschenden Menschengeistes wundert; liegt er doch selbst in ewiger Fehde mit allen Sonnettisten, Lyrikern, Novellisten und Romanschreibern Rußlands! Ist nun Verschiedenheit der Meinungen in poetischen Productionen (in einfachen Tendenzen der Phantasie) nothwendige Bedingung einer weitern Ausbildung, — wie sollte sie nicht in unserer ernsten, großen Kunst Statt finden? So lange wir Aerzte mit verschiedenen Körperconstitutionen und Geistesanlagen geboren werden, so lange wir eine verschiedenartige Jugendbildung genießen, so lange wir auf verschiedenen Akademieen, bei verschiedenen Professoren verschiedene Lehren aufnehmen, so lange das sociale Leben auf so verschiedene Weise unser moralisches Sein lenket, so lange noch nicht alle Gesetze des menschlichen Organismus aufgefunden, die geheimen Kräfte aller Arzneimittel noch nicht erforscht worden, so lange die Menschen hundert verschiedenen Krank-

heiten unter den vielseitigsten Verhältnissen der Localität, des Klima's, der Sitten, Gewohnheiten, Religionen und Gesetze unterworfen sind, — so lange, sage ich, meine Herren, werden wir auch immer verschiedenartige Beobachtungen auf verschiedenen Wegen sammeln, verschiedenartige Theorien und Systeme bauen, verschiedenartige Meinungen haben, in Nebendingen der Praxis von einander abweichen. Bodinus in seiner Republik, Brief 5, sagt vom Menschen: »Hieraus geht hervor, daß man nicht allein das Klima und die Länder im Allgemeinen betrachten müsse, sondern auch das Einzelne und Eigenthümliche eines jeden Landes, was durch die Gewässer, die Luft, die Berge, die Thäler, die Beschaffenheit der Winde, die Religionen, die Institutionen, den Unterricht, was endlich durch den Zustand des Staates selbst in der Seele eines Jeden entstehen kann.«

Ich meinte eben, in Nebendingen der Praxis weichen wir von einander ab, denn in der Hauptsache sind die Bessern von uns einig; — sie streben nach Wahrheit in ihren Beobachtungen, nach Concentrirung und Positivität dessen, was bereits beobachtet wurde, nach kritischer Analyse und Synthese dessen, was täglich beobachtet wird, nach Vervollkommnung der Kunst, nach gemeinschaftlichen Rechten, nach allgemeiner Anerkennung der Würde ihres Standes; sie wissen, daß ihre Bestrebungen innig mit den Bedürfnissen, mit dem Fortschreiten der menschlichen Gesellschaft verbunden sind; aber selbst diejenigen, welche am eifrigsten streben, am festesten glauben, sind meist überzeugt, einem Ideale, einem vielleicht nie befriedigten Wunsche nachzuhängen, denn das Edle, das Schöne, das Wahre ergreift uns, es lindert unsere Schmerzen, es heilt die Wunden unserer Seele, es tröstet, es begeistert uns, aber es ist vorüberschreitend, es ist ein Licht, welches nicht uns, sondern andern Regionen angehört. Gerade die Schismen im Streben nach einem unnennbaren höhern Etwas sind es, welche die Meister verherrlichen; es war Beethoven's Stärke, von schrillenden Dissonanzen zu herrlichen versöhnenden Accorden über-

zugehen. Der redliche geistige Kampf und die wahrheitsdürstende Meinungsverschiedenheit sind es ja, welche am Ende die Extreme vermitteln. Die Hochgestellten und materiell Begünstigten unserer Kunstbrüder würden im Vertrauen auf ihre Macht stehen bleiben, wenn der Klageruf und die Anstrengungen der niedriger Stehenden sie nicht aus ihrer Erstarrung erweckten; die Niedergestellten würden an keinen Meinungskampf denken, wenn nicht eine drükkende Macht ihre geistige Kraft zum Widerstand aufforderte. In diesem Ringen unterliegt so Mancher nur zu oft seinen eigenen Schwächen, den Launen der Kranken und des Schicksals, der Tadelsucht des Spötters, dem Unverstande des Bösen, dem Eigensinne des Publikums, dem Egoismus seiner Collegen. Aber dennoch ist dieser Kampf gleichsam fortwährendes Erbgut eines jeden privilegirten Arztes aller civilisirten Staaten. Keine Ordenskreuze, keine Adelsdiplome, kein Titel und Rang ertheilen hier Vorrechte, die Schranken sind Allen geöffnet, nur dem Geistesarmen, dem Trägen, dem Uebelwollenden ist das Ringen versagt, er verzweifelt an sich selbst. Zu jeder Zeit fanden wir Philosophen, Juristen, Künstler, Glaubensbekenner, welche als Märtyrer ihrer innern Ueberzeugungen litten, und im ungleichen Kampfe unterlagen, — ich spreche hier weder vom Giftbecher des Sokrates, noch von den heiligen Palmen Golgatha's, oder den finstern Torturkammern der Inquisition, — ich erinnere nur an die Unzahl jener Enthusiasten, welche die freie Entwickelung ihrer moralischen Ideen mit Armuth, Spott, Schmach, Verweisung, Zurücksetzung und Entziehung aller gleichen Rechte bezahlten, noch täglich bezahlen; — glauben Sie mir, einem Arzte, täglich finden wir Aehnliches in unserem Stande; kein Denker wird jedoch voraussetzen, daß unsere geistigen Reibungen Tadel und Spott verdienen.

»Der bessere Mensch darf sich nie einschüchtern lassen durch die Furcht vor einem zukünftigen Uebel, noch sich gewinnen lassen durch den Köder eines gegenwärtigen Vergnügens, noch sich hinreißen lassen zu einer blinden Aufwallung.«

(Hugo Grotius, Prolegomena.)

Erlauben Sie mir, meine Herren, einige nicht medicinische Beispiele: Ohne Zweifel werden Sie Manches aus der Lebensgeschichte des Michel Angelo Buonaroti gelesen haben. Dieser Mann hatte mit Verfolgungen und Unannehmlichkeiten mancher Art zu kämpfen, welche seine Gegner, sein eigener heftiger Charakter ihm bereiteten; seine Statuen mußten durch Wachen gegen Gewaltthätigkeiten des Pöbels geschützt werden, seine Bildsäule des Papstes Julius XI. zertrümmerte das Volk in Bologna; ein Proceß mit den Erben dieses Papstes verbitterte Angelo's halbes Leben, sie beschuldigten den Künstler des Unterschleifs; zweimal stand er auf der Proscriptionsliste; nach dem Falle seiner Vaterstadt mußte er sich lange verborgen halten; selbst nach seinem Tode verschlang das neidische Meer seine Zeichnungen zu Dante's divina comedia; — und dennoch ist es jetzt allgemein anerkannt, daß Buonaroti sein ganzes langes Leben den schönen Künsten geweiht, daß er ein edler Geist gewesen, dessen Riesengröße wir bewundern, der das jüngste Gericht, die mediceischen Gräber und die Kuppel der Peterskirche schuf.

Mit dem Architekten Bramante und dem Maler Rafael d'Urbino hatte nun Buonaroti beim Bau der Peterskirche manchen harten Kampf, und die Geschichtschreiber erzählen uns, daß dabei die Worte und Handlungen der Künstler nicht immer in den Schranken der Etikette geblieben sind, ja der heftige Bandinelli zerriß bei solcher Gelegenheit die Cartons von Angelo's Pisaner Kriege; — und dennoch stieg die Peterskirche unter der Schöpferhand dieser drei Künstler empor. — Der in Schismen sich frei entwickelnde bessere Geist findet sich unter jeder Form des abstracten Forschens, des thätigen socialen Wirkens, der Kunstanschauung und der Symbolik wieder. Es gab eine Zeit, wo die Menschheit glaubte, Plato und Aristoteles hätten die Grenze des menschlichen Gedankens ermessen, aber Spinoza, Leibnitz, Locke, Kant und Fichte waren noch nicht dagewesen. Es gab eine Zeit, wo den Gesetzgebern und Rechtspflegern Alciato, Bar=

tolo und Bodinus Orakel waren; — Baco, Grotius, Selden, Vico, Montesquieu und Savigni traten auf, die Gesetzbücher der neuern Zeit wurden eingeführt, und jene Herren erblichen; was war einst schöner, als die Gemälde von Hemling und Johannes von Eyk? was ergreifender, als die Tonsätze von Lully und Hiller? — Rafael, Correggio, Haydn, Mozart und Beethoven erschienen und verdrängten jene; der Polytheismus der Griechen und Römer baute einst ihren Göttern, ihren Laren und Penaten Tempel, Altäre, weihte ihnen heilige Haine; — Christus erstand und schenkte seinen Gläubigen auf immer den einigen Gott, die Unsterblichkeit der Seele, die allgemeine Bruderliebe. — Und nun vollends die Meinungskämpfe! — Hier nur ein Beispiel aus dem Bereiche der Abstraction: Vergleichen wir Spinoza und Fichte in ihren philosophischen Forschungen, so ergeben sich folgende Sätze, aus denen wir ersehen, wie sehr diese beiden Denker von einander abwichen: Spinoza gesteht dem Menschen nichts zu, — das All ist göttlicher Natur; — Fichte: Alles, selbst die Idee des Göttlichen, liegt in der menschlichen Natur. — Spinoza: göttlicher Idealismus; — Fichte: menschlicher Idealismus. — Spinoza: Gott ist Identität des Geistes und Körpers; — Fichte: der Mensch ist es. — Spinoza: Pantheismus; — Fichte: individueller Idealismus. — Spinoza: Idealismus zum Besten der Natur; — Fichte: Idealismus zum Besten des Individuums. — Und wer wollte es wohl wagen, die Namen dieser beiden Riesengeister aus der Geschichte der Philosophie auszustreichen? — Es geht den Völkern mit der Heilkunde, wie mit der Religion; nur daß jene sich auf Glauben, als Folge des empirischen Wissens, diese auf Gefühlsglauben bezieht; — ist etwa eine Religion so vollkommen, daß sie jedem Menschen, jeder Kulturstufe, jedem Volke, jedem Klima, jedem Welttheile zusage und anpasse? Mit Recht wird zwar die christliche für dieses Ideal gehalten, und wahrlich, wenn sie überall so rein, so unentstellt gepredigt worden wäre, wie sie ursprünglich von

den Lippen des Gottmenschen floß, — die ganze civilisirte Welt würde nur dem einem christlichen Dogma anhängen; aber eben weil die Strahlen dieser göttlichen Lehre sich im Prisma so manches menschlichen Herzens brechen mußten, so hatten und haben wir viele christliche Secten, von denen die eine der andern oft unduldsam entgegenwirkt. Der große Denker Spinoza sagt in seinem 34. Briefe: »Die Schismen entstehen nicht sowohl aus einem brennenden Religionseifer, als aus den verschiedenen Leidenschaften der Menschen, oder aus dem Widerspruchsgeiste, womit sie alles, wenn es auch gut und wahr ist, zu verschlimmern und zu verdammen pflegen.« Nichts destoweniger ist die Möglichkeit gegeben, daß noch einst eine Zeit erscheint, in der alle Menschen, alle Völker von einem einzigen beglückenden Glauben beseelt werden; sagt doch Montesquieu gleichsam im prophetischen Geiste: »Es wird ein Tag kommen, wo der Ewige nur wahre Gläubige auf Erden erblicken wird. Die Zeit, die alles aufreibt, wird auch die Irrthümer selbst zerstören. Alle Menschen werden erstaunt sein, sich unter einer und derselben Fahne vereinigt zu sehen.«

(Lettres persanes.)

Die angeführten Beispiele sind eine Widerlegung dem Zweifler und Ungläubigen, eine Ermuthigung demjenigen, der an eine moralische Kraft, an eine fortschreitende Bildung des Menschengeschlechts glaubt, ein Trost dem, welcher in seinem Glaubenskampfe bitteres Leid erfuhr. Unglaube der Uneingeweihten, Zweifelsucht der Halbwisser, böses Beispiel der Schlechtunterrichteten, die Macht der Mode und Autoritäten, das sind Waffen, mit denen die Societät nur zu oft sich selbst verwundet; das alles bildet für den ganzen Körper der Heilkunde ein Siechthum, jedoch hoffentlich ein heilbares. — Weil viele Aerzte ihre Erfahrungen in einem Jahre flüchtig sammeln, weil sie in ihren Forschungen nicht mit dem Zeitgeiste fortrücken, starrsinnig ihre Kunst vom regen Volksleben trennen, und wähnen, sie bestehe nur im Receptschreiben; weil unser Leben einem flüchtigen Traume gleicht, und die Zeit von jeher

auf [illegible] der Menschen, auf eine un-
zu leicht [illegible], auf die unwiderstehliche
ein paar [illegible] und körperstärkende
weil sich einig[illegible] gegen Vorurtheile
faisten, Brow[illegible], gegen Mißbräuche
los und in ih[illegible]; sie werden bei
zahl ohne Noth [illegible] Ökonomie begegnen, einer
so zum Schaden [illegible] und Gebrechen der un-
gegründeten Tadel [illegible] in Kreisen gemein-
Kritiker nur zu leicht [illegible] moralischen
so bleiben werden. [illegible] finden, daß Kranken-
fühle, Wünsche und He[illegible] Chirurgie und The-
nach dem Leben einzelner [illegible] stehen, als
Residenz, welche in reicher [illegible] und Dosen-
der Vornehmen regelmäßig ih[illegible], daß aber
Salons der Großen Zerstreuung [illegible], das Reichen
Theil nehmen, an ihren Tafeln [illegible] Lebensordnung
tragen gleichsam von Jahrhundert zu [illegible] am Kran-
zu einem großen Tempel zusammen, [illegible] Ueberzeugung
lange nicht vollendet ist, so begeistert [illegible] den leicht-
Vollendung, jener feste Glaube an Per[illegible] Receptschreiber
der allen Zweifeln, jedem Spotte, jeder [illegible] Art auf ei-
und eine Art Religion bildet, welche uns [illegible] moralischen
Aufopferung für die Menschheit vereinigt. — [illegible] achtender
wie die meisten Zweige des menschlichen Wissens, [illegible] Zeiten
aufs Leben des großen Menschenbundes Einfluß ha[illegible] Achtung
dem Einflusse des christlichen Glaubens; der Geis[illegible] zu
thums, wie Ihnen bekannt, war Persönlichkeit, Leidensch[illegible]
und Haß, um zu zerstören; — der des Christianismu[illegible]
derliebe, Versöhnung, Aufopferung für's Allgemeine, [illegible]
[illegible] verbessern, aufzubauen. —

[illegible]ner Reise durch Deutschland besuchte [illegible]
[illegible] Dresdens. In dem grünen Gewöll[illegible]

Schließlich bitte ich Sie, hochgeschätzte Herren Collegen! das Beachtungswerthe dieses Briefes durch Ihr Journal dem ärztlichen Publikum mit der Bemerkung zu übergeben: sollte zur Bereinigung des Dr. Brutzer und der Petersburger Gesellschaft, — sollte die von mir vorgeschlagene Revision der Preisfrage zu Stande kommen, so würde auch ich das Prämium mit 25 Dukaten vergrößern; es versteht sich jedoch von selbst, daß ich die Beantwortung dieser und aller homöopathischen Preisfragen, als der vom Zufall bedingten Begünstigung, [illegible] für alle Zeit von jeder Concurrenz präclusiren.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung habe ich die Ehre 2c.
Warschau den 6ten März 1837.

An Dr. Dieffenbach ist dieser Brief nicht beantwortet, auch Copien desselben zu gleicher Zeit dem Dr. Brutzer in Riga, und dem Verein correspondirender Aerzte in St. Petersburg überschickt, wurden unbeachtet gelassen. Innerhalb Jahre vergingen, unterdessen war die homöopathische Preisfrage vom Dr. [illegible] in Breslau beantwortet, und vom Petersburger Verein gekrönt worden. — Dr. Seidlitz, Sekretär dieser Gesellschaft, theilte das Resultat den Aerzten Deutschland's in der »Zeitschrift für gesammte Medicin« mit, und ließ zugleich obiges Schreiben mit einigen Anmerkungen abdrucken; der Verfasser sieht sich daher zu [illegible] Replik veranlaßt:

[illegible] Herren Redacteuren der Zeitschrift für die gesammte Medicin.

Herren [illegible]gen!

[illegible] Jahre [illegible] sandte ich dem Herrn [illegible] Redacteure Ihrer [illegible] Preisfrage der

auf eiliger Flucht begriffen scheint, deshalb zweifelt der Laie nur zu leicht an allem Positiven der ganzen Heilkunde; — weil täglich ein paar Aerzte in ihren Consiliis am Krankenbette uneinig sind, weil sich einige hundert in Homöopathen und Allopathen, Broussaisten, Brownianer ꝛc. theilen, die sich öffentlich oft schonungslos und in ehrenrührigen Ausdrücken bekämpfen, weil die Mehrzahl ohne Noth die Vorschriften ihrer Vorgänger verändert, und so zum Schaden der Kunst des Kranken und Collegen ihren ungegründeten Tadel ausspricht, — deshalb denken nichtmedicinische Kritiker nur zu leicht, daß alle Aerzte immer so gewesen, immer so bleiben werden. O, meine Herren, beurtheilen Sie die Gefühle, Wünsche und Hoffnungen unseres ganzen Standes nicht nach dem Leben einzelner Kunstkoryphäen in Ihrer glänzenden Residenz, welche in reicher Equipage paradiren, in den Häusern der Vornehmen regelmäßig ihre Visitengelder sammeln, in den Salons der Großen Zerstreuung suchen, an ihren Whistpartien Theil nehmen, an ihren Tafeln schwelgen! — Auch wir Aerzte tragen gleichsam von Jahrhundert zu Jahrhundert Stein bei Stein zu einem großen Tempel zusammen, und obgleich dieser Bau noch lange nicht vollendet ist, so begeistert uns doch die Hoffnung der Vollendung, jener feste Glaube an Perfectibilität unserer Kunst, der allen Zweifeln, jedem Spotte, jeder Macht auf Erden trotzt, und eine Art Religion bildet, welche uns zu Duldung, Liebe, Aufopferung für die Menschheit vereinigt. — Auch unsere Kunst, wie die meisten Zweige des menschlichen Wissens, welche unmittelbar aufs Leben des großen Menschenbundes Einfluß haben, steht unter dem Einflusse des christlichen Glaubens; der Geist des Heidenthums, wie Ihnen bekannt, war Persönlichkeit, Leidenschaft, Kampf und Haß, um zu zerstören; — der des Christianismus ist Bruderliebe, Versöhnung, Aufopferung für's Allgemeine, Forschung, um zu verbessern, aufzubauen. —

Auf einer Reise durch Deutschland besuchte ich die Kunstsammlungen Dresdens. In dem grünen Gewölbe stand eine Copie

des Apollo von Belvedere. Auf dem Antlitze des Gottes thront Majestät, aber auch eine Art erhabener Verachtung; das Auge ist schön, aber so stolz, daß Du scheu zurücktreten möchtest; die Stirn erhaben, wendet sich einer höhern Welt zu, fesselt Dich aber auch zugleich an's Irdische. Homers Iliade, die ganze Mythologie des Heidenthums spricht sich in diesem Kunstwerke aus. — Eines Vormittags standen wir, vier Männer, vor Rafael's Verklärung, der russische Oberst von Paschkoff (ein Grieche), Herr von Philippi (ein Katholik), Doctor juris B. (ein Israelit) und ich (Lutheraner). Wir standen in langer stummer Betrachtung; — Andacht, Bewunderung, Wehmuth, Begeisterung hatte uns Alle ergriffen, wir blickten uns an und verstanden uns gegenseitig, denn wir hatten gefunden, was wir suchten. —

Den beifolgenden Brief an den Dr. Dieffenbach in Berlin, bitte ich Sie, gütigst in Ihre beliebte Zeitschrift aufzunehmen, er betrifft den von Ihnen bespotteten Kampf der Allopathen und Homöopathen; — auch dieses etwas lange Schreiben werden Sie gefälligst zu Ihrer eigenen Vertheidigung dem Publikum mittheilen, — der ruhige Beobachter könnte sonst glauben, Sie hätten, aus kleinlicher Persönlichkeit gegen einen einzelnen Arzt, unsern ganzen Stand lächerlich machen wollen, Sie hätten das Publikum über seine heiligsten Interessen unbelehrt lassen, ihm über den Werth der Arzneikunde, der bessern Aerzte eine falsche und verderbliche Meinung beibringen wollen, — was doch gewiß nicht Ihre Absicht gewesen ist.

Mit aller Achtung ꝛc.

Warschau den 7ten April 1837.

Dieser Brief, im Originale russisch verfaßt, ist vom Herrn Senkofski, dem damaligen Hauptredacteur der »Lesebibliothek« nicht aufgenommen worden.

Dr. Stürmer an den Professor Dr. Dieffenbach.

Hochgeschätzter Herr College!

Die Gesellschaft correspondirender Aerzte in St. Petersburg hat die bekannte homöopathische Preisfrage mit 50 Dukaten Prämium vorgelegt. Der Dr. Brutzer in Riga hat über denselben Gegenstand dieselbe Frage mit 100 Dukaten Prämium aufgeworfen, nur ist der Geist beider Preisfragen ein sich gerade widersprechender. Bei den Aerzten in St. Petersburg heißt es: »Die Gesellschaft wünscht durch diese Arbeit eine vollständige und kritische Benutzung der bis jetzt existirenden homöopathischen Krankengeschichten zur Auffindung der Entwickelungsnorm pathologischer Erscheinungen im Organismus zu veranlassen, damit der Abfall der Homöopathen zu ihrem eigenen Nutzen gedeihe.« Bei Brutzer lesen wir: »Unterzeichneter, ausgehend von der durch Studium und eigene Beobachtung gewonnenen Ueberzeugung, daß unter homöopathischer Behandlung verlaufende Krankheitsfälle sehr häufig, häufiger selbst, als unter aller Vielgeschäftigkeit mancher sich so nennender rationeller Aerzte, einen von den natürlichen Entwickelungen der organischen Krankheiten abweichenden Gang nehmen, und dadurch augenfällige Beweise der Wirksamkeit jener Heilmethode liefern, wünscht, daß die Preisfrage aus St. Petersburg recht viele und tüchtige Bearbeiter finden möge, und daß die bisher existirenden homöopathischen Krankheitsgeschichten recht vollständig benutzt werden, damit auf solche Weise der merkwürdige Mangel an Kenntnißnahme von den Leistungen und Fortschritten der Hahnemann'schen Heilmethode von Seiten der allopathischen Aerzte einigermaßen ausgeglichen werde, und damit diese Preisaufgabe selbst nicht ohne Nutzen für die Homöopathen und Allopathen bleibe.«

Wir sehen demnach hier zwei entgegengesetzte Parteien, von einem und demselben Geiste für das Fortschreiten der Kunst, für

das Wohl der Kranken beseelt; beide von der philanthropischen Idee begeistert, durch ihre materiellen Opfer, durch ihr geistiges Wirken ihren Gegnern einen namhaften Nutzen zu erweisen. Wo sich so edle Gegner gegenüber stehen, ist es Pflicht eines Jeden, alles Mögliche zu einer Aussöhnung beizutragen. Der Zufall hat mich auf einen Standpunkt gestellt, von dem ausgehend ich einige Hoffnung hegen darf, diese Ausgleichung zu bewirken. — Seit 15 Jahren beschäftigte ich mich mit dem Studium der Homöopathie; einst ein Anhänger der Lehre Hahnemann's, seit 10 Jahren jedoch auf den Weg der nüchternen, naturtreuen Beobachtung des Hippokrates zurückgekehrt, habe ich es versucht, in einem besondern Werke meine Erfahrungen über die Homöopathie und sogenannte Allopathie dem Publikum vorzulegen. Krankenexamen, Diagnostik, pathologische Anatomie, Wesen der Krankheiten, Hypothesensucht, Aetiologie, Pharmakologie und Pharmakodynamik, Dosenlehre, Zusammensetzung und Einfachheit der Mittel, allgemeine und specielle Therapie, Chirurgie, die Streiter für und gegen Hahnemann, das Schlechte und Gute seiner Lehre, die Schwächen und Mißbräuche der Gegenpartei, habe ich sowohl im Geiste eines Homöopathen, als eines Allopathen kritisch beleuchtet. Da ich in einer schweren Krankheit mich dem Rande des Grabes nahe glaubte, so habe ich meine Ansichten mit einer Rücksichtslosigkeit ausgesprochen, die nur die Kunst fördern, dem Kranken helfen kann; einst durch eigene Schuld zu bitteren Erfahrungen im Leben verdammt, habe ich einen großen Trost darin gefunden, überall aus den schroffen Extremen einen ausgleichenden Mittelweg aufzustellen, deswegen hoffe ich auch in dieser so wichtigen Preisfrage ein versöhnendes Wort sprechen zu dürfen.

Zur Deutung und Lösung der Preisaufgabe muß ich folgende Mittheilungen machen: Es giebt einen kürzern und längern Weg der Beantwortung. Letzterer, der längere, wäre folgender: man sichte und beleuchte kritisch eine jede einzelne homöopathische Krankengeschichte, stelle mehrere derselben dermaßen zusammen, daß aus

ihnen der Entwickelungsgang ganzer Krankheitsclassen ꝛc. hervortrete, — kurz, man verfahre ganz, wie die Preisertheiler es fordern. Jedoch zwei unüberwindliche Hindernisse würden sich hier dem Bearbeiter entgegenstellen: 1) Ein nur etwas gewandter, für Hippokrates begeisterter Kritiker könnte mit kleinen erlaubten Veränderungen in einer jeden Geschichte das finden, was er will, d. h. eine Krankheitsentwickelung im Sinne des Coers, weder Allopathen noch Homöopathen würden etwas gegen den Kritiker einwenden können; 2) eine jede seitenlange homöopathische Erzählung würde einen Commentar von zwei Seiten brauchen, mithin würden etwa 3000 Krankengeschichten, kritisch im Sinne der Preissteller bearbeitet, ein Skolopenderwerk von 10 Theilen in folio bilden, und ihre Bearbeitung mehr als 10 Jahre erfordern. — Ueber den kürzeren Weg sei es mir erlaubt, folgende Bemerkungen zu machen: Nach möglichst genauer Durchsicht der meisten homöopathischen Krankengeschichten, die ich im Verlaufe von 15 Jahren in verschiedenen Zeitschriften gefunden, habe ich die Zahl 1500 herausgebracht. Diese Geschichten habe ich, so zu sagen, unwillkührlich immer mit hippokratischem Geiste gelesen. Versehen mit den nöthigen anatomischen, physiologischen und pathologischen Kenntnissen, mit den Hilfsmitteln der neuesten Diagnostik, habe ich die Entwickelung der Krankheitsstadien, die Metaschematismen, die Metastasen und Ursachen der Krankheit, Constitution, äußere Verhältnisse des Kranken genau berücksichtigt; auch habe ich darüber nachgedacht, ob sich Ordnungen, Classen, Species ꝛc. bilden lassen; — das Resultat, zu dem ich gelangt bin, ist folgendes: Wir können im Allgemeinen vier Kathegorien annehmen:

1) Die sogenannten Symptomencomplexe oder eine Anzahl Krankheitserscheinungen nach Hahnemann's Vorschrift, mit abgebrochenen Sätzen, ohne Sinn und Zusammenhang, bunt neben einander hingestellt, wie sie vielleicht der Kranke dem Homöopathen in die Feder dictirte, oft mit trivialen, unverständlichen Provincialismen; die Zahl dieser Symptomencomplexe ist ungefähr 450;

der Kritiker findet hier weder für Symptomatologie, noch für Diagnostik, oder für Verlauf, Vorhersagung, Aetiologie, Krisenlehre, Metaschematismen ꝛc. eine Ausbeute. Wir sehen nur einen Wald von Symptomen, wir erfahren kurzweg: unser homöopathischer Collega habe das Mittel N. N. aus der R. A. M. Lehre Hahnemann's für seinen Symptomencomplex passend gefunden, und alsbald den Kranken hergestellt. Diese Art Erzählungen sind traurige Beispiele des Verfalls unserer Kunst, nur mit einzelnen Bruchstücken aus der Barbarei der Arzneiwissenschaft vergleichbar. Es versteht sich von selbst, daß sie bei der Bearbeitung der Preisfrage gar nicht in Betracht kommen können.

2) Ungefähr 500 Krankheitsgeschichten, welche Erzählungen, Krankheitsnamen und kleine Symptomengruppen enthalten, bei denen der Sachkundige auf den ersten Blick erkennt, daß unser homöopathischer Collega während seines Krankenexamens, während des Niederschreibens seiner Geschichte auch schon das Mittel aus dem Buche des Meisters bei sich herumtrug; der Leidende ward nicht examinirt, um geheilt zu werden, sondern damit sein Krankheitsbild auf ein anderes Bild der R. A. M. Lehre passe. Besonders gilt solches von den Fällen, die uns nach dem Jahre 1828 erzählt werden; Hahnemann's Krätztheorie hat die meisten Homöopathen verblendet, sie nehmen sich weder die Mühe des Erzählens, noch des Examinirens, sie nennen kurzweg ein Antipsoricum, das ein ganzes Register verschiedener Krankheiten und Symptome geheilt haben soll. — Obgleich manche dieser Erzählungen in rein hippokratischem Sinne vorgetragen sind, so kann der ruhige Kritiker sie weder zur Beantwortung der gestellten Frage, noch sonst zu irgend einem wissenschaftlichen Zwecke gebrauchen; denn ein Mann, der so parteiisch examinirt, Schlüsse zieht, curirt, kann unmöglich sein Krankheitsbild richtig gezeichnet haben, und kann auf Zutrauen keinen Anspruch machen. — Auch diese Kathegorie liefert nur merkwürdige historische Data von der Verblendung unserer homöopathischen Collegen.

3) Etwa 80 Geschichten sind leider ein warnendes Beispiel des Leichtsinns unserer Collegen: Der Erzähler hat nämlich ohne alle Schminke wörtlich aus der R. A. M. Lehre Hahnemann's abgeschrieben; — wem diese Thatsache unglaublich scheint, der findet in meinem Werke einige auffallende Beispiele.

4) Es bleiben demnach 470 Erzählungen, die dem Leser allerdings einige Ausbeute liefern könnten; doch leider taugen auch diese nicht zu unserem Zwecke, denn von 470 finden wir zum wenigsten 420, bei denen der Erzähler gleich mit der ersten Gabe des Mittels das Uebel wie mit einem Zauberschlage abbricht; von einer Krankheitsentwickelung im hippokratischen Sinne ist auch hier keine Rede.

Das Resultat unserer Forschungen sind also 50 Geschichten, die allein dem Zwecke des Preisstellers entsprechen könnten. Um aber zu einem ähnlichen Resultate zu gelangen, wie ich, muß man alle Krankengeschichten der Homöopathen lesen, deren Anzahl sich leicht bis gegen 3000 erstrecken kann, — und was wäre der Ersatz für den großen Zeitverlust? — ein beunruhigender, niederdrückender Zweifel an allem Positiven unserer Kunst, an aller Moralität unserer Collegen: denn entweder haben die Aerzte in St. Petersburg Recht, alle von Homöopathen erzählten Geschichten waren gewöhnliche Entwickelungskrankheiten, in denen die Natur alles gethan, und unsere Collegen nichts; die von mir erwähnten wunderbar schnell geheilten, oft sehr gefährlichen Krankheiten waren namentlich nichts als strafwürdige Erdichtungen, — und in welchem Lichte stehen da unsere homöopathischen Collegen?! oder Dr. Brutzer (die Homöopathen) hat Recht; gegen 3000 Krankheitsfälle, unter andern die von mir erwähnten 420 sind schneller und gründlicher geheilt worden, als die Natur auf ihrem gewöhnlichen Wege der Entwickelungen, als der Allopath sie mit seinen Mitteln und Methoden bekämpft haben würde, — und in welchem Lichte ständen da unsere allopathischen Collegen? — besonders diejenigen, welche Hahnemanns Namen bloß durch seine Weinprobe

kennen. — Im ersten Falle würde die Homöopathie untergehen, im zweiten die sogenannte Allopathie, in beiden Fällen aber müßte die ganze Kunst sinken, der Glaube der Laien an einen wahren Arzt schwinden, und das Leben der Kranken unter unsern Händen in offener Gefahr schweben. Doch zum Heile der Kunst und der Laien ist dem nicht so! In der ganzen Homöopathie und Allopathie liegt so manches, was beide unsterblich macht; das Unausbleibliche wird auch hier nicht ausbleiben; die beiden edeln Gegner Riga's und St. Petersburg's werden sich zu einem bessern Zwecke innigst vereinigen; indem sie die, obgleich wichtige, aber dennoch nie ganz zu lösende Frage von den Krankheitsentwickelungen im hippokratischen Sinne in den Hintergrund stellen, werden sie sich einem höhern Interesse zuwenden, und einzelne Kunstfreunde, ganze Vereine werden durch freiwillige Beiträge das Accessit zu einer bedeutenden Summe erhöhen, damit, wo wahre Begeisterung fehlt, Talent und Fleiß durch die Aussicht auf großen materiellen Vortheil angespornt werde. Eine Masse der besten Köpfe wird von nun an gleichsam gezwungen, sich mit den heiligsten Interessen der Kranken zu beschäftigen, sie werden in der Homöopathie Besseres finden, als uns das Organon, die R. A. M. Lehre, die 3000 Krankengeschichten lehren, sie werden neben jungen Schwindelköpfen, altersschwachen Schwärmern, eiteln Prahlern, einen M o r i t z M ü l l e r finden, einen reich begabten edeln Geist, der ungekannt von seinen Zeitgenossen dahin schritt; sie werden finden, daß der Ultrahomöopath mit seinen Decilliontheilen mehr als jeder Andere dazu beiträgt, um unter den Laien Aberglauben, Aftermystik, Vertrauen auf groben Charlatanismus, Zweifel an dem wahren Arzt zu verbreiten, um bei schwankenden, unerfahrenen Aerzten eine falsche, verderbliche Skepsis, bei Regierungen ein die Medicinalordnung zerstörendes Princip geltend zu machen; sie werden aber auch sehen, daß den bessern Homöopathen stärkere Waffen zu Gebote stehen, als den gewöhnlichen Receptschreibern, deren Zahl leider die größte ist! Daß die Homöopathen den mächtigsten

Einfluß üben auf das feste Vertrauen der Kranken, auf eine unentbehrliche heilbringende Mystification, auf die unwiderstehliche Macht der Psyche, auf eine moralische, geistes- und körperstärkende Lebenstendenz, durch fortwährendes Ankämpfen gegen Vorurtheile aller Art, gegen grobe, entnervende Sinnlichkeit, gegen Mißbräuche in der physischen und psychischen Kindererziehung; sie werden bei den Homöopathen einer zweckmäßigen Oekonomie begegnen, einer siegreichen Polemik gegen Hypothesensucht und Gebrechen der üblichen Heilmethoden, einem thätigen Wirken im Verbreiten gemeinnütziger medicinischer Kenntnisse, einem begeisternden moralischen Freiheitsprincip für die Kunst; sie werden finden, daß Krankenexamen, Diagnostik, pathologische Anatomie, Chirurgie und Therapie bei den Ultrahahnemannianern nicht viel höher stehen, als im Kindesalter der Arzneikunde, daß die Krätztheorie und Dosenlehre Ausgeburten einer schwärmenden Phantasie sind, daß aber auch zugleich die Arzneiversuche der Homöopathen, das Reichen eines einfachen Mittels, ihre consequente Diät und Lebensordnung so manches enthält, was das Wirken der Allopathen am Krankenbette aufwiegt; sie werden mit mir zur innigsten Ueberzeugung gelangen, daß gründliches Studium der Homöopathie den leichtsinnigen Charlatan bessern, — den gewöhnlichen Receptschreiber ernst und vorsichtig machen, — den ernsten, bessern Arzt auf einen noch höhern Standpunkt, auf den des wahren moralischen Arztes erheben muß. Diese Wahrheit würde um desto leuchtender hervortreten, wenn es den Preisstellern nach Lesung dieser Zeilen gefallen würde, ihre Frage zu modificiren, statt z. B. die Sichtung aller homöopathischen Krankengeschichten, nur die Kritik derer zu fordern, die in den drei ersten Theilen des homöopathischen Archivs enthalten sind; zugleich müßte aber auch die Frage gestellt werden: »welchen Einfluß übt nothwendig die Homöopathie auf die Arzneikunde und das praktische Leben überhaupt?« Die Lösung des so wichtigen Problems: »sind Composita entbehrlich?« würde unmittelbar aus der gestellten Frage folgen.

Schließlich bitte ich Sie, hochgeschätzter Herr College! das Beachtungswerthe dieses Briefes durch Ihr Journal dem lesenden Publikum mit der Bemerkung zu überliefern: »sollte jene Vereinigung des Dr. Brutzer und der Petersburger Gesellschaft, — sollte die von mir vorgeschlagene Modification der Preisfrage zu Stande kommen, so würde auch ich das Prämium mit 25 Dukaten vergrößern;« es versteht sich ferner von selbst, daß ich bei Beantwortung dieser und aller homöopathischer Preisfragen, als der vom Zufall besonders Begünstigte, ein für alle Mal von jeder Concurrenz zurücktrete.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung habe ich die Ehre ꝛc.
Warschau den 6ten März 1837.

Der Dr. Dieffenbach ließ diesen Brief nicht drucken, auch Copien desselben zu gleicher Zeit dem Dr. Brutzer in Riga, und dem Verein correspondirender Aerzte in St. Petersburg übersandt, wurden unbeachtet gelassen. Anderthalb Jahre vergingen, unterdessen war die homöopathische Preisfrage vom Dr. Simson in Breslau beantwortet, und vom Petersburger Verein gekrönt worden. — Dr. Seidlitz, Sekretair dieser Gesellschaft, theilte das Resultat den Aerzten Deutschland's in der »Zeitschrift für gesammte Medicin« mit, und läßt zugleich obiges Schreiben mit einigen bittern Anmerkungen abdrucken; der Verfasser sieht sich daher zu folgender Replik veranlaßt:

An die Herren Redactoren der Zeitschrift für die gesammte Medicin.

Verehrte Herren Collegen!

Bereits im Anfange des Jahres 1837 übersandte ich dem Herrn Professor Dieffenbach (einem der damaligen Redacteure Ihrer Zeitschrift) ein Schreiben, das, die homöopathische Preisfrage der

St. Petersburger Aerzte betreffend, erst 1½ Jahre später im 4ten Hefte des 8ten Bandes Ihres Journals vom Dr. Seidlitz mit einigen bittern Anmerkungen veröffentlicht wurde. Meine Lage, als Vermittler und Bekämpfer der Extreme, ist ohnehin eine wenig beneidenswerthe, denn die beiden streitenden Parteien betrachten einen sogenannten Friedensfürsten meist wie eine Art Blitzableiter ihres Zornes, ihrer Witze; meine Stellung aber zur St. Petersburger Gesellschaft ist eine doppelt schwierige: Mancher der dortigen deutschen Aerzte ist mein Studiengefährte und Universitätsfreund, verwandt mit mir durch gleichen Unterricht, durch froh verlebte Jünglingsjahre; andere, einer frühern Generation angehörend, haben mir vielfach durch guten Rath am Krankenbette und Gefälligkeiten mancher Art geholfen; wiederum andere waren meine verehrten Lehrer, ich fühle mich ihnen bis an's Grab dankbar verpflichtet. — Dr. Seidlitz, Sekretair der St. Petersburger Gesellschaft, der hochgeehrte Professor, steht hier gleichsam als das Organ einer ganzen ehrwürdigen Corporation da, welche meine Leistungen und Tendenzen tadelt; für mich ist es daher von größter Wichtigkeit, in den Augen dieser verehrten Männer gerechtfertigt zu werden.

Einer Ihrer Mitredacteure ward Ursache einer mir unangenehmen Verzögerung von 1½ Jahren, vielleicht auch der empfindlichen Anmerkungen des Dr. Seidlitz, welcher, nicht wissend, daß ich jenes Schreiben aus reinem wissenschaftlichen Eifer gleichzeitig dem Dr. Brutzer und Ihrer Redaction überschickte, nun allerdings berechtigt war, in selbigem Eitelkeit und Anmaßung von meiner Seite vorauszusetzen; daher werden Sie, hochverehrte Collegen, mir wohl die Bitte nicht abschlagen, beifolgenden Aufsatz, als eine Art Berichtigung, in Ihrer Zeitschrift aufzunehmen. So viel in meinen Kräften stand, habe ich die Geschichte der Heilkunde mit Aufmerksamkeit geprüft, die Handlungs- und Denkungsart der verschiedenen Kunst-Koryphäen erwogen, diejenigen Tendenzen analysirt, welche heilbringend, welche falsch und fruchtlos waren. Mit

ähnlichem Geiste habe ich mich in den Annalen anderer Fächer des Wissens umgesehen. Die Geschichte der Völker, der Religionen, der Regierungsformen, der Philosophie, der Pädagogik, der Jurisprudenz und Poesie war wechselsweise Gegenstand meiner Betrachtungen; das Resultat dieser Studien war die felsenfeste Ueberzeugung: »Die Extreme bilden wohl momentane Hemmung, aber theils werden sie bekämpft, theils gehen sie von selbst unter, um desto sicherer der Wahrheit und dem dauerhaften Fortschritte Platz zu machen, sie werden durch Besseres vermittelt.«

Von dieser Ansicht ausgehend, will ich auch hier die wichtige homöopathische Preisfrage betrachten; ich sage wichtig, so leicht sie auch Mancher meiner verehrten Collegen nehmen möchte. — Wir lesen und hören nämlich täglich von einzelnen Schriftstellern, Praktikern, Kritikern die Redensart: »Die Homöopathie wäre längst abgethan, es beschäftige sich keiner mit ihr, diese lächerliche Reaction habe ein Ende, da und dort wäre sie völlig verboten, nur Betrogene oder Betrüger hingen ihr noch an.« Aber in der Wirklichkeit ist es anders, nicht einmal von der bedauernswürdigen Ultrahomöopathie gelten diese Phrasen; viele Aerzte, Juristen, Philosophen, Regierungen mit ihren Organen, wie Commissionen, Akademien, Deputirtenkammern, nahmen bis auf den heutigen Tag Antheil an den Debatten, und wenn auch in diesem Augenblick ein Stillstand stattzufinden scheint, so wird doch der aufmerksame Beobachter gewiß nicht den Schluß ziehen, es sei damit abgethan, daß die Pariser Akademie, das belgische Comité, die Aerzte Berlin's und St. Petersburg's die Homöopathie verdammt, daß mancher Staat Deutschlands den Hahnemannianern Dispensirfreiheit ertheilt, daß Dr. Trinks einen ersten homöopathischen Apostaten, ich einen letzten geschrieben; daß Dr. Schrön ein geistreiches Buch (die Naturheilgröße ꝛc.) für diese Lehre, mein geistreicher College Nevermann eine Kritik gegen dieselbe geliefert. Der Sinn, welchen ich der Homöopathie untergelegt (Siehe: Vermit. der Extreme in der Heilkunde 17. Brief, Geist der Homöopathie), kann ein fal-

scher sein, sie ist vielleicht nicht so wichtig, vielleicht auch wichtiger; wir alle haben irren können, aber gewiß nur um dem durchbrechenden Sonnenstrahle Raum zu machen. Wochen, Monate, Jahre sind ja nur Tropfen im unaufhaltsamen Strome der fortschreitenden Bildung. — »Wir sehen diejenigen Völker, die zu ihrer Leitung keine andern als die natürlichen Einsichten hatten, in Barbarei versunken, oder finden sie als Sclaven unter willkührlichen Regierungen, während unter der christlichen Lehre die Welt zwar langsam aber immer erleuchteter mit jedem Schritte fortschreitet, daß sie, ganz den Prophezeihungen des Evangeliums gemäß, einer allgemeinen und ewigen Glückseligkeit als Endziel entgegenschreitet.«

(Erskine, Rede für Thomas Payne.)

Ja, jetzt eben sehen wir, daß ein ganzer Verein praktischer Aerzte, gleichsam der Repräsentant sämmtlicher Heilkünstler in den verschiedenen Staaten, die Homöopathie verdammt; ein medicinischer Verein ist wichtiger und einflußreicher, als einzelne Schriftsteller, Kritiker, Journalisten, Comité's. Eine solche Action bedingt Reaction, und die wird nicht ausbleiben. —

Wir wollen hier einen einzelnen Theil jener großen Landschaft betrachten, auf welcher sich der Kampf für die wohlthätige Reform in der Heilkunde bewegt. Die Preisfrage der St. Petersburger deutschen Aerzte sei der Gegenstand unserer Forschungen, und zwar: wie sie ins Leben getreten? was sie bezweckt? wie sie aufgelöset worden? welches Resultat sie für Theorie und Praxis der Aerzte geliefert? — Einzelne Bemerkungen, wie sie sich bei Entwickelung dieser Untersuchung von selbst aufdrängen, mögen ebenfalls ihren Platz finden.

Wie ist die Preisfrage in's Leben getreten?

Es geht mit den Entschließungen unserer medicinischen Gesellschaften wie mit denen jeder andern Congregation, wo meist ein einzelner starker Charakter, oft aber auch Nebenumstände den Aus-

schlag geben, wenn die Gemüther einigermaßen durch eine Haupt-idee vorbereitet sind; es geschehen dann bisweilen im Namen der ganzen Gesellschaft Schritte, welche die größere Zahl der Mitglieder im Stillen mißbilligt; ich brauche die Beispiele nicht erst in den politischen Versammlungen zu suchen, bei denen Mirabeau, Barnave, Verginaud, Sheridan und Benjamin Constant die Gemüther leiteten; hier eines aus meiner eigenen medicinischen Erfahrung, den bewußten Gegenstand betreffend: Bevor ich den Brief über Vereinigung der Preisfrage von St. Petersburg und von Brutzer dem Dr. Dieffenbach übersandte, versuchte ich, unsere hiesige Gesellschaft der Warschauer Aerzte für diese Angelegenheit im Allgemeinen, und für meine Vermittelung in's Besondere zu stimmen; es waren unserer 36 Mitglieder; 3 Dukaten von einem Jeden, 25 von mir, 100 von Brutzer, 50 aus St. Petersburg, und die anders gestellte Preisfrage hätten allerdings andere Resultate liefern können, als die bewußte Compilation homöopathischer Krankengeschichten im Geiste des Dr. Simson. Unsere hiesige Gesellschaft besitzt eine Menge Mitglieder, welche, die Extreme fliehend, den friedlichen Weg der nüchternen Erfahrung gehen, und sich an die historisch erprobten Wahrheiten der Heilkunde halten; ich trug mein Vorhaben Mehreren vereinzelt vor, und fand Anklang; die Versammlung ist am festgesetzten Abende zahlreich, ich lese meinen Brief, die gespannte Aufmerksamkeit des ganzen Kreises scheint mir einen guten Erfolg zu sichern; — am Ende tiefe Stille; — unser geistreicher College L. unterbricht selbige zuerst mit einem Spaß und einem treffenden Witze über die Ultrahomöopathie, — allgemeine Hilarität; — der beliebte Präsident *)

*) Jeden, welcher diese Zeilen lesen sollte, bitte ich, das rein Wissenschaftliche des wichtigen Gegenstandes von der Individualität der Personen genau zu trennen; ich sehe mich gezwungen, die Preisfrage, Preisvertheilung und Tendenz der St. Petersburger Gesellschaft kritisch zu beleuchten, obgleich einzelne Glieder dieses ehrenwerthen Vereins in meinen Augen über jede Kritik erhaben dastehen. Die Umstände drängen mich, einige Namen zu nennen, welche auch im fernen Auslande Anklang und gerechte

spricht einige Worte über die Nothwendigkeit, die Homöopathie gar nicht zu beachten; — großer Anhang, Debatten, pro et contra — Verwerfen meines Vorschlages. — In dieser Sitzung, deucht mir, hing das Schicksal einer sogenannten medicinischen Lebensfrage von einem Spaße ab. Von sehr großem Einflusse auf Entschlüsse einzelner Vereine ist der Wortführer; ich war eines der jüngsten Mitglieder unserer Gesellschaft, der polnischen Sprache noch nicht mächtig, ein Russe unter Polen abgesondert dastehend, ohne alle Verdienste für den Verein, eine Angelegenheit verfechtend, welche wenig Anklang fand. Dr. Seidlitz war ein erprobtes Mitglied der St. Petersburger Gesellschaft, ihr gelehrter Sekretair, ein Deutscher unter Deutschen, mit gegründeten Anforderungen und großen Verdiensten; er war durch Geist, Denkungsart und praktisches Handeln mit seinen würdigen Collegen innig verbunden; er sprach, von bitterm Gefühle gegen die Homöopathie beseelt, ihr unversöhnlicher

Anerkennung gefunden haben. — Johannes von Busch, Präsident der Gesellschaft, ist mehr denn 40 Jahre akademischer Lehrer, er hat Rußlands Militär-Chirurgie geschaffen und mehrere tausend geschickte Operateure gebildet. — Er war stets seinen Schülern ein liebender Vater, seinen Collegen ein rathender Freund, den Kranken ein sicherer Trost; beinahe alle Aerzte Rußlands haben im Jahre 1838 mit Enthusiasmus sein funfzigjähriges Dienstjubiläum gefeiert. Auch ich hatte das Glück, einst der Schüler von Busch zu sein, und wenn es dem geehrten Lehrer auch nicht gelungen, aus mir einen berühmten Chirurgen zu bilden, so verdanke ich ihm doch größtentheils jenes lebendige Gefühl für Gerechtigkeit, das mich alle Ultra's bekämpfen, jede Menschenfurcht verachten, jeder Gefahr, die meine Glaubensfreiheit bedroht, ruhig die Stirn bieten heißt. —

„Es wäre mir zu schmerzhaft, mich von einem Manne zu trennen, dem ich so viel verdanke, und ungeachtet der Strenge seiner Handlung kann ich der hohen Achtung nicht entsagen, die ich für ihn hege. Er erlaube mir, verschiedener Meinung mit ihm zu sein, und er nehme nicht diese Meinungsverschiedenheit für ein Vergessen meiner Bewunderung."

(Fox in einer Parlamentsrede gegen Edmund Burke.)

Auch sei mir hier erlaubt, der Leibärzte Arendt und Rauch, der wirklichen Staatsräthe Peter von Lange und Carl Mayer zu erwähnen, Männer, denen ich theils meine jetzige sorgenfreie Existenz verdanke, die mir stets mit Bereitwilligkeit guten Rath in unsern Consilien, die besten Lehren über Hospital-Ordnung und Praxis ertheilten. —

Feind, zu Collegen, deren größere Menge ebenfalls derselben abhold war. War es da Wunder, daß zu einem Entschlusse geschritten wurde, der, wie es sich bereits erwiesen, von vielen Aerzten des Aus- und Inlandes gemißbilligt wird? (Siehe Zeitschrift für die gesammte Medicin 4. Heft, Band 8.)

Was hat die St. Petersburger Preisfrage bezweckt?

Um hier genügend zu antworten, muß die Kritik von einem vierfachen Standpunkte ausgehen, vom wissenschaftlichen, vom staatsrechtlichen, vom populären (gemeinnützigen) und vom moralischen der Künstlerfreiheit. —

Der wissenschaftliche Standpunkt.

Jeder junge Arzt, der eben erst die Akademie verlassen, geschweige denn der schon erfahrene, weiß, daß es überhaupt Krankheiten giebt, welche trotz Viel- und Nichtsthun ihren Gang gehen und gewisse Stadien durchmachen; zu ihrem gründlichern Studium braucht er Erfahrungen am Krankenbette, nicht die Beantwortung der Preisfrage. — Daß es andere Uebel giebt, welche gleich bei ihrem Auftreten ein eingreifendes Verfahren erfordern, um nicht mit dem Tode zu enden, weiß ebenfalls der Anfänger sowohl, wie der Erfahrene. Solche Fälle aber zu erzählen, haben die Ultrahomöopathen sich in Acht genommen. — Dies mußten die Preissteller billig wissen, und durften also von dieser Seite nichts Belehrendes erwarten. Es giebt ferner Krankheiten, welche, um keinen chronischen Ausgang zu nehmen, von Anbeginn Blutentziehungen, Abführungen, Brechmittel, starke Gaben eines specifischen oder antagonistisch wirkenden Mittels erheischen, um nun mit Gewißheit schließen zu können (denn jeder Zweifel ist hier verderblich), daß ein solches eingreifendes Verfahren vom Hahnemannianer vernachlässigt wurde, müßten ganz andere Krankheitsbeschreibungen vorliegen, als die leichten Umrisse und Symptomenkomplexe der

Homöopathen; der kritisirende Historiencollector müßte vor allen Dingen den Kranken selbst gesehen haben, denn sonst sind alle seine Schlüsse leere Träume aus dem Bereiche der Abstraction. — Also auch in dieser Hinsicht konnte die Preisfrage keine Ausbeute versprechen. — Aber die Preissteller gingen von der Ansicht aus, daß die Arzneigaben der Hahnemannianer, als Nulldosen, durchaus nichts zur Heilung eines Uebels beitragen können; daß man daher aus den Erzählungen der Homöopathen recht viele Beispiele gewinnen kann, wie genuine Krankheiten auftreten, sich ungehindert entwickeln, verlaufen und enden. — Aus allen Krankheitsgeschichten der Hahnemannianer geht nun hervor, daß die Heilung entweder schnell oder langsam erfolgte, der kritisirende Allopath argumentirt nun so: die Krankheit hat ihrem Wesen nach entweder von selbst aufgehört, oder die Natur war noch stark genug, um mit großem Kraftaufwande trotz des nichtsthuenden Homöopathen zu heilen.

Zugegeben nun, die Decilliontel wären nicht von dem geringsten Einflusse auf die geheilte Krankheit, so haben wir hieraus nichts weiter ersehen, als im ersten Falle sogar noch das Verdienst des Homöopathen, der, ohne die starken Mittel und Methoden der üblichen Schule, tuto, cito et jucunde durch Abwarten heilte. Im zweiten Falle hätte der kritisirende Sammler als wissenschaftlicher Controlleur abermals dem curirenden Hahnemannianer zur Seite stehen, er hätte sehen und beweisen müssen, daß die Natur allein, und durchaus keine andern Einflüsse, auf Entwickelung, auf Verlauf und Ende der Krankheit eingewirkt. Dieser Einflüsse sind, wie bekannt, viele, der Homöopath giebt sie nie an, alles seinen Streukügelchen zuschreibend; folglich konnte auch hier kein richtiger Schluß gezogen werden. Wer, wie ich, den würdigen Verein deutscher Aerzte in St. Petersburg genauer kennt, wird gewiß nicht (wie mancher unserer Collegen) behaupten wollen, es habe derselbe die Frage nur darum gestellt, um einen unzeitigen Spaß zu treiben. Den Vorwurf aber glauben wir der Gesellschaft

machen zu müssen, »sie habe die wissenschaftliche Lage des fraglichen Gegenstandes nicht reiflich genug erwogen, daher sich auch mit der Aufgabe und der Preisvertheilung übereilt.«

Der staatsrechtliche Standpunkt.

Handelt eine gelehrte Corporation, eine Facultät, eine medicinische Gesellschaft im wohlthätigen, milden Geiste der Gesetze eines aufgeklärten Staates, wenn sie die rein wissenschaftlichen Tendenzen ihrer gleichstehenden Collegen als schädlich bezeichnet, weil diese in Glaubenssachen von ihr abweichen? Ich sage rein wissenschaftlich, denn der bessere Allopath sowohl, wie der reformirte Hahnemannianer, beide wußten nur zu gut, was unsere Kunst besaß, was ihr noch fehlte, beide waren in der Hauptsache (Anatomie, Physiologie, Pathologie, im specifischen Heilgesetze) einig; — ich sage Glaubenssache, denn zur Zeit, als die Preisfrage gestellt wurde, war doch nur das unglückliche Decilliontel des Ultrahomöopathen die Hauptursache des ganzen Schisma; ich sage schädlich, denn der behandelnde Arzt schadet entweder, oder hilft, ein Mittleres giebt es nicht; selbst das Abwarten, Nichtsthun ist entweder heilsam oder verderblich. Ich sage gleichstehend, denn bis jetzt hat die Regierung Rußlands den Hahnemannianern gleiche Vorrechte mit der üblichen Schule ertheilt; die Homöopathen haben alle Freiheit, ihre Erfahrungen zu sammeln, zu schreiben, zu prakticiren, und Gesellschaften zu bilden; sie würden Dispensirfreiheit erhalten, wenn selbige sich nicht als ordnungswidrig erwiesen; man würde ihnen Lehrstühle und akademische Obergerichte zugestehen, wenn solche beim jetzigen Stande der Homöopathie nicht höchst überflüssig wären; der Absolutismus, welcher sich bisher in der Militairpraxis kund gethan, ging von uns selbst, von allopathischen Collegen aus, die edle Regierung stand erhaben und schuldlos da.

»Gewöhnlich ist es der Vorsehung Wille, daß die Hindernisse, welche uns die Menschen in den Weg legen, die Ursachen unserer Erhebung werden.« (Rollin, Traité des etudes.)

»Die Rechte, welche Talente und Erfahrungen gewähren, werden nie ohne Gefahr verkannt, sie werden auch immer von denjenigen Regierungen beachtet und geehrt, welche kräftig gesunden Grundsätzen, statt ephemeren Nebenrücksichten huldigen.«

(Le Comte Dupont dans la chambre des Deputés.)

Auch hier bin ich fest überzeugt, daß keine culpa ab intentione von Seiten meiner Collegen in St. Petersburg vorwaltete, daß sie den Homöopathen weder schaden, noch ihre Glaubensfreiheit unterdrücken wollten, aber jeder fremde Leser, jeder Laie, alle Aerzte des Auslandes müssen das Gegentheil glauben, wie auch aus mancher Aeußerung in Zeitschriften hervorgeht. Medicinische Facultäten, Gesellschaften, Comité's sind in der Heilkunde die höchsten Instanzen; Tausende von Aerzten richten sich nach ihren Aussprüchen, jeder dieser Tausende hat wieder einen Einfluß auf das Leben von vielleicht hundert Laien. Und jene Instanzen sollten das Recht haben, nach individuellen Ansichten gleichstehende Collegen, wie der Zuchtmeister einen irrenden Schüler, zu censuriren? — Thut doch der beschränkte Richter einer kleinen Dorfgemeinde keinen Ausspruch, bevor er beide Parteien verhört, Gründe und Gegengründe abgewogen, die Acten revidirt, den Thatenbefund vor sich liegen hat.

»Das Recht ist ein dem Menschen verliehener Abglanz der göttlichen Güte und Weisheit, und von ihm zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft angewendet.«

(Bodinus, Juris universae distributio.)

Einem jeden eifrigen Schismatiker, jeder heftigen Partei diene zu wissen: »Verfolget ein gutes Ziel, strebet dem Nützlichen nach, handelt im Geiste der bestehenden Gesetze, aber übet dabei Härte und unnütze Strenge, — der Menschenverein wird das Resultat Eurer Bemühungen, die Früchte Eurer Saaten annehmen —

aber er wird auch Eurer selbst mit Unwillen gedenken, er wird Euch die Hälfte Eures Ruhmes streitig machen.« Wie lange ist's denn her, daß die armen Homöopathen als verkappte Carbonari, Aufwiegler der Jugend, Vergifter verdächtig gemacht wurden?! und von wem? wahrlich nicht von Laien. Exempla odiosa. Eine medicinische Gesellschaft gleiche einem weisen Richter, dessen Urtheilssprüche weder Uebereilungen noch Leidenschaftlichkeit verrathen, der selbst beim unziemlichen Betragen des Angeklagten ernst und milde bleibt, der darüber wacht, daß nicht der stärkere Theil dem schwächern moralische Torturschrauben anlege, daß die Lüge sich nicht in den Schleier der Wahrheit hülle, um die ohnehin kurzsichtigen und geängstigten Menschen noch mehr zu blenden, zu ängstigen, — der nicht mit Gesetzen und Staatengewalten droht, da, wo diese unwirksam sind. —

Der populäre Standpunkt.

Richtige Ansichten über physische, geistige und psychische Diät, über Einzelnes aus der Anatomie und Physiologie, über verderbliches Selbstcuriren der Laien und medicinischen Charlatanismus, über den Werth guter Aerzte und einer zur Hilfe stets bereiten Heilkunde, sind dem Volke von größtem Nutzen; uns kommt es zu, solche Lehren unter den Nichtärzten zu verbreiten, das heißt, die Heilkunde populär machen; und die Gelehrten werden dem Meister danken, sie werden ihn lieben und verehren. »Beeilet Euch, die Philosophie populär zu machen. Wenn Ihr wollt, daß die Philosophie vorwärts schreite, so nähert das Volk dem Standpunkte, auf welchem die Philosophen sich befinden.«

(Diderot, de l'interprétation de la nature.)

Wir können kein Recept verschreiben, ohne den Laien in seinen wichtigsten Interessen zu berühren, ohne auf ihn einzuwirken, ihn zu leiten, beherrschen, verändern. Die Gesellschaft ist gleichsam ein lebender Körper, welcher auf unsere Handlungen reagirt; — eben deswegen hat auch der Laie das größte Recht, unsere Mei-

nungen, Theorien, unsere Praxis zu controlliren (es ist ja gleichsam sein Herzblut, mit dem wir Experimente anstellen) — und zu solcher Controlle sind grade jene medicinischen Kenntnisse nothwendig. — Was soll nun aber das Volk z. B. von zweien Menschen denken, welche, zu seiner Aufklärung bestimmt, alle Keime des Edlen, Nützlichen in sich tragend, dennoch wegen Nebendingen in ewigem Hader mit einander liegen, welche es sich recht angelegen sein lassen, diese Zwietracht durch Bücher, Broschüren, Zeitungsartikel im Publikum bekannt zu machen; der Laie wird diese Lehrer Anfangs mit Mißtrauen betrachten, dann bespötteln, mit der Liebe auch die Achtung für sie verlieren. Das ganze gebildete Europa kennt leider nun schon, Dank unserer eigenen Geschäftigkeit, den Zwiespalt der Allo- und Homöopathie; — ganz besonderes Aergerniß erregte aber die Preisfrage von St. Petersburg und von Brutzer; diese absichtliche Veröffentlichung unserer Uneinigkeit, heißt die Heilkunde unpopulär und den Arzt lächerlich machen. Wenn es uns seit Jahrhunderten gelungen wäre, immer nur das Heil der Kunst und der Kranken im Auge zu behalten, unsere Leidenschaften aber und Schwächen mit starker Kraft zu bekämpfen, wenn wir eine solche Selbstverläugnung von jeher in allen unsern collegialischen Verhältnissen folgereich in Gegenwart der Laien geübt hätten, am einsamen Krankenbette sowohl, wie in Schriften, Lehranstalten und Gesellschaften, wahrlich, unser Stand wäre eben so angesehen und mächtig, wie der Katholicismus zu Zeiten Gregor's VII., Innocenz's III., er wäre vielleicht auch beglückender, indem er für alle kommende Generationen einen unversiegbaren Born von materiellen, geistigen und psychischen Wohlthaten enthält, indem er nicht allein auf Jenseits verweiset, sondern auch schon diesseits Trost und Linderung bringt. Doch leider! nur zu oft entsprechen wir in unsern collegialischen Verhältnissen den hypochondrischen Ansichten des alten Hobbes: »Denn wenn sie sich vereinigen um des Handels willen, so sorgt jeder nicht für den Verbündeten, sondern für seine eigene An-

gelegenheit; wenn sie sich verbinden des Dienstes willen, so entsteht eine Freundschaft mit Fremden, die mehr den Charakter der Furcht, als den der Liebe trägt, woraus wohl zuweilen eine geheime Verbindung entspringt, nie aber Wohlwollen. Man muß daher annehmen, daß der Ursprung der großen und langen Bündnisse nicht aus einem gegenseitigen Wohlwollen, sondern aus einer gegenseitigen Furcht der Menschen hervorgegangen sei. Man kann nicht leugnen, daß der natürliche Zustand der Menschen, bevor sie zu einer Gesellschaft sich vereinigten, der Krieg gewesen sei, und zwar ein Krieg aller gegen alle.« (Hobbes, de cive.)

Angenommen, unsere Zwistigkeiten, unser Tadeln des Collegen lassen sich schwer unterdrücken, da wo der Einzelne dem Einzelnen unter ewigen Sticheleien des spießbürgerlichen Lebens entgegensteht; — aber in den öffentlichen Verhandlungen, in wichtigen Entschlüssen hochgestellter Vereine müssen diese vermieden werden. — Eine medicinische Gesellschaft gleiche einem Weisen, der darüber wacht, daß die Polemik für heilige Interessen der Kunst und der Kranken mit rechtlichen Waffen auf ebenem Terrain geführt, die Würde und der Anstand nicht verletzt, daß die Ethik im Heilkünstler nicht beleidigt werde.

»Es ist eine sonderbare Manie, eine beweinenswerthe Verblendung, welche Menschen gegen einander aufbringt, die ein gleicher Zweck, ein unzerstörbares Gefühl mitten unter den hitzigsten Debatten stets einander nähern, stets verbinden müßte; Menschen, welche auf diese Weise die Reizbarkeit der Eigenliebe an die Stelle der Vaterlandsliebe setzen und sich einander dem Volkshasse blosstellen.« (Mirabeau gegen Barnave.)

Moralischer Standpunkt der Künstlerfreiheit.

Der 24ste Brief meiner »Vermittelung der Extreme« enthält eine strenge Polemik gegen den Ausspruch der Pariser Akademie, welche die Homöopathie verdammt hat; dieser Brief ist von Dr. Spo-

rer in Klagenfurt ein sehr leidenschaftlicher genannt worden *); es ist wahr, als ich ihn schrieb, war jenes Urtheil der Pariser frisch in meinem Gedächtniß; ich hatte eben den Ultrahomöopathen die härtesten Dinge vorgeworfen, und glaubte den bessern reformirten Hahnemannianern in diesem Schreiben eine Art Genugthuung darzubringen; Jahre lang kränkelnd, war ich eben einer großen Gefahr entgangen, welche meine ganze Existenz zu zerstören drohte; ich gestehe, dieser Brief enthält manche Schwächen, er ist einer der leidenschaftlichsten in meinem Buche. Einige Ultrahomöopathen haben meine Tendenzen, ja meine bedeutungslose Person so arg angegriffen, mancher Allopath wiederum hat meine Leistungen so günstig aufgenommen, daß es nicht auffallend wäre, wenn ich, meinen vermittelnden Weg verlassend, ebenfalls in's Verdammungsurtheil der Homöopathen einstimmte. Eigene bittere Erfahrungen und Kritiken mancher Art haben mich kälter, vorsichtiger, ernster gemacht — und dennoch, meine Herren, in den Nebensachen jenes Briefes werde ich jetzt wohl Manches ändern, in der Hauptsache aber nicht widerrufen: »Die Pariser Akademie hat sich geirrt, sie hat die Künstlerfreiheit ihrer Brüder unterdrücken wollen, momentan wirklich unterdrückt.« Mein verehrter Collega, Dr. **Sporer**, sagt: »Die Freiheit des Arztes in der Ausübung seiner Kunst kann gegen das Gemeinwohl nur dann aufrecht erhalten werden, wenn letzteres durch die Ausübung dieser einzelnen Freiheit nicht gefährdet wird; denn nur auf der Aufrechthaltung der allgemeinen Rechte gegen jene des einzelnen Staatsgliedes beruht das Recht des Einzelnen, und sobald eines durch das andere verletzt wird, ist das große Gleichgewicht, welches eigentlich das Wesen der Freiheit bildet, zerstört. Wenn nun bei der wissenschaftlichen Erörterung der Frage, ob eine ganze Gesellschaft mit ihren (wissenschaftlichen) Statuten in einem Staate gesetzlich existiren darf, der **zur Beurtheilung berufene wissenschaftliche Körper** durch

*) Siehe Annalen der Oesterreichischen Staaten, Jahrgang 1838. in vier Nummern.

das Bestehen dieser Gesellschaft das Gemeinwohl gefährdet findet, indem Vernunft und Erfahrung gegen ihre Zulässigkeit sprechen, so läßt sich gegen ihre Verwerfung durchaus nichts Erhebliches mehr einwenden. Ferner die moralische, die Glaubensfreiheit des Künstlers, welche überall geachtet wird, ist nicht identisch mit jener des Arztes; denn sein Glaube wirkt mächtig auf das Gemeinwohl, und wenn dieser Glaube jene Eigenschaft nicht in sich schließt, welche das allgemeine Kunsturtheil als richtig, gemeinnützig und vernünftig anerkennt, dann wird er als ein Irrglaube nicht blos seine Anhänger auf Abwege leiten, sondern auch auf das Allgemeine, welches, als Object dieses Irrsinns, der Wirkung desselben ausgesetzt ist, tödtend zurückprallen.«

Beleuchten wir die Hauptsätze dieser Zeilen, so läßt sich Folgendes bemerken: Wenn der zur Beurtheilung berufene wissenschaftliche Körper, die Pariser Akademie (die St. Petersburger Gesellschaft), aus triftigen Gründen einmal sein veto ausgesprochen, so läßt sich durchaus nichts Erhebliches mehr einwenden.

Diesen Ausspruch widerlegen die Verhandlungen der Akademie selbst — die Gründe für das veto waren wirklich keine triftigen — die Mitglieder hatten debattirt, geprüft, reiflich überlegt, und waren unter Adelon's gemäßigter Leitung zu einem Entschlusse gelangt, welcher der Künstlerfreiheit der Homöopathen durchaus nicht zu nahe trat; da erschienen Einzelne, sprachen mit Leidenschaft, drangen auf eine härtere Sentenz, rissen Andere mit sich fort, zwangen gleichsam den gemäßigten Adelon zum Schweigen, und bewogen die Akademie, ein Urtheil zu fällen, laut welchem dem Publikum nur die Wahl bleibt, unsere homöopathischen Collegen entweder für thöricht oder für schädlich anzusehen. Ein Bouillaud war es vor Allen, der die unschädliche Homöopathie verdammte, und noch in demselben Jahre folgendes Extrembuch veröffentlichte: Clinique médicale de l'hôpital de la Charité, ou Exposition detaillée et statistique des maladies trai-

„iées à la clinique de cet hôpital, ouvrage dans lequel „on demontre les avantages de la formule des saignées „coup sur coup, dans le traitement de la plupart des „maladies.

»Allenthalben, wo ich viel Blut strömen sah, setzte ich voraus, daß man sich einen falschen Zweck vorgesetzt oder falsche Mittel ergriffen habe.« (Baco von Verulam.)

Meine Aufgabe war es, die Aeußerungen, die Reden, die Handlungen der einzelnen Mitglieder zu untersuchen, um zu ermitteln, wie sich das Hauptresultat, das veto der Akademie herausgebildet, — und meine Forschung hat erwiesen, daß Letzteres gar nicht eine nothwendige Folge kluger Berechnung, kalter Vernunft, gegründeter Erfahrung aller Mitglieder, ein Bedürfniß der Staatenordnung gewesen, sondern blos ein Spiel des Zufalls, von den Launen eines einzelnen Ultra abhängend; ich habe erwiesen, daß hier der zum Urtheilen berechtigte wissenschaftliche Körper gar nicht entschieden, sondern Einzelne, von Leidenschaften Entbrannte. Es ist ein Vorrecht unseres vorschreitenden Zeitgeistes, daß die Beschlüsse ganzer Gesellschaften durch das Beleuchten der Tendenzen und Handlungen ihrer einzelnen Mitglieder analysirt werden. Leider gilt von der Pariser Ober-Medicinalbehörde das Urtheil des geistreichen Biot, welches er bereits vor fünf und dreißig Jahren über die Pariser Universität fällte: »So sehr die Pariser Universität Achtung verdiente, so muß man doch gestehen, daß sie vor der Revolution in allen Zweigen der Wissenschaften und Künste ein paar Jahrhunderte zurück war; sie hing an den Lehren des Peripathetikers, als alle Welt mit Descartes Erscheinen Aristoteles verlassen hatte; sie huldigte der Philosophie von Descartes, als Alles mit Newton's Auftreten das Atomensystem vergaß; das ist aber das Loos und die Gewohnheit aller Lehranstalten, welche keine neuen Entdeckungen machen; weil sie gleich in ihrem Entstehen die geschicktesten Männer

in ihrer Mitte vereinen, so haben sie auch gleich einen großen Einfluß auf die wissenschaftliche allgemeine Meinung. Diesen Vortheil wollen sie nie aufgeben; sie leiden es nicht, daß sich außer ihrem Bereiche eine neue Meinung geltend mache, gleichsam eine Macht, welche der ihrigen die Spitze bieten könnte. Diese Unthätigkeit gelehrter Corporationen ist ein unvermeidliches Uebel, denn es ist eine Folge der Eigenliebe der stabilesten aller Leidenschaften.«

(Biot, Essai sur l'histoire générale des sciences etc. etc.)

»Die Glaubensfreiheit des Künstlers und des Arztes ist nicht identisch.« Der wahre, feste Glaube, objectiv sowohl nach Außen, wie subjectiv nach Innen wirkend, ist etwas so Ganzes, Erhabenes, Mächtiges, Ehrfurchtgebietendes — daß er unmöglich nach Professionisten, Künstlern, Gelehrten und Sekten, Confessionen, nach Provinzen, Staaten und Völkern abgesondert und unterschieden werden kann. — Habe ich als Arzt das Unglück, an die Heilkraft des fünfhundertsten Theils eines Granes zu glauben, so spotten meiner vielleicht die Petersburger Aerzte; lasse ich tolldreist, wie Bouillaud, zu Ader, so hassen mich die Homöopathen; — aber ich dulde Spott und Haß mit einer Art Selbstzufriedenheit — eben so, wie ich vielleicht im finstern Mittelalter unter gewissen Umständen mich lieber hätte einkerkern lassen, als meinen lutherischen Glauben verleugnet.

»Weder Geldstrafen noch Verhaftsbefehle, noch Verbieten oder Verbrennen der Bücher verhindern den Fortschritt einer Lehre; der Gedanke und die Idee haben etwas Freies, etwas Geistiges, das wiederum nur durch Gedanken und Ideen bekämpft werden kann.« (Villemain, Cours de littérature.)

Wie ich, denkt wohl die Mehrzahl meiner allopathischen und homöopathischen Collegen, welchen das Glück zu Theil ward, einen festen Glauben zu erringen. Ein solcher Glaube mit dem besten Willen durch vielfache Erfahrung, nach hartem Kampfe, durch jahrelange Skepsis — auf Lebenszeit gewonnen, meist nur Besitzthum der bessern Naturen, ist gewiß auch immer ein vernünf-

tiger, ein richtiger; daß er aber als solcher nicht immer von allen Aerzten anerkannt wird, daß zu gewissen Zeiten gar viele, ja die Mehrzahl ihn für einen falschen und schlechten hielten, ist nur zu oft der Fall gewesen. Die meisten Coryphäen der Heilkunde, von Broussais an bis Galenus herauf, alle behaupteten von sich: nur ihr Kunsturtheil, als allgemeines, sei ein richtiges, gemeinnütziges, vernünftiges, der Glaube der Andern, als ein Irrthum, müsse sich dem ihrigen unterwerfen; — und dennoch hat die Zeit erwiesen, daß jene medicinischen Coryphäen in ihren Systemen, in ihrer Theorie und Praxis von einander abwichen, daß sie manchem Extreme huldigten, von manchem Irrthum befangen waren. — Es ist ein unermeßlicher Unterschied zwischen einem Glauben, welcher sich zur innigen Ueberzeugung in ganzen Menschenmassen umgestaltet, und einem Glauben, welcher sich beim Einzelnen nur auf Meinungen und Ansichten stützt; — die Pariser Akademie, die St. Petersburger Aerzte, kurz die übliche Schule, ihr Urtheil über die gesammte Homöopathie fällend, hat sich mehr auf Meinungen, Ansichten Einzelner gestützt, und die wesentlichen Glaubensartikel der Homöopathie unbeachtet gelassen.*) »Das Wesen der wahren Freiheit ist das große Gleichgewicht, welches durch Aufrechthaltung der allgemeinen Rechte gegen jene des einzelnen Staatsgliedes beruht.« — Eine große Wahrheit, deren Wiederholung nur dann unnöthig wird, wenn sie einst im ganzen socialen Leben wird allgemeine Anerkennung gefunden haben, — denn überall, in materiellen und geistigen Interessen der Völker verkennt man sie noch vielfach, und der Hauptvorwurf trifft gerade die übliche Schule, denn diese, uneingedenk der historischen Erfahrung, ging immer nur von dem Grundsatze aus: daß ihr Recht gleich a priori das wahre, jedes andere aber ein Scheinrecht sei; folglich auch sie nur allein allgemeine

*) Siehe Theodor Stürmers Vermittelung der Extreme in der Heilkunde 17. Brief „Geist der Lehre Hahnemanns.“

Anerkennuug, alleinige Aufrechthaltung verdiene. — Von Eitelkeit und Hochmuth befangen, schien sie sich in allem Ernst zu wundern, daß es überhaupt noch privilegirte Aerzte in Europa giebt, welche einen andern Glauben, eine andere Handlungsweise annehmen konnten, als es bisher üblich war. Angenommen, es fände sich nun ein Land, das beim heutigen Stande der Heilkunde eine Menge seiner Aerzte entbehren könnte, die herrschende Schule hat abgeurtheilt, und alle Homöopathen nebst ihren Heilungen verdammt, sie hat Letztere für vorsätzlichen Betrug oder Thorheit, für ein Spiel der poetischen Phantasie des Kranken, für Selbsttäuschung des Arztes erklärt; die strenge Regierung ertheilt alsbald ihre Befehle, Polizeibeamte und Gerichte erfüllen selbige auf's genaueste; die verurtheilten Aerzte werden mit einer Consequenz verfolgt, wie einst die unglücklichen Albenser, die Nichtkatholiken zu Ludwig des XVten Zeiten, — sie fanden auch in keinem andern Lande Schutz, und mußten, im eigentlichen Sinne ihren Glauben verleugnend, wieder zur herrschenden Schule zurückkehren. Schon der Gedanke ist ein vernichtender, daß plötzlich ein ganzer Verein denkender, wirkender, schreibender und lesender Aerzte lautlos unterginge; daß vierzig Jahre voll rastloser Kämpfe, voll Schmerzen und Freuden, voll Hoffnungen einer verbessernden Reform aus den Annalen der Geschichte und Völkerbildung vertilgt würden, daß alles dieses, Dichtung und Wahrheit, Ideal und rauhe Wirklichkeit fruchtlos dagewesen, nichts als das starre, eisige Wort, Verirrung, Thorheit, Aberwitz nachbliebe. Aber Dank der Vorsehung! die Geschichte ist kein Stutzer in den Salons der Reichen, der Anekdoten und Begebenheiten erzählt, um Thee trinkende Damen zu belustigen; sie weiset dem Menschen die Fehler seiner Jugendjahre, die Schicksale der Gegenwart, die Hoffnungen der Zukunft, um ihn zu bessern. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht, sie läßt nicht ungestraft ganze Seiten aus ihren Annalen streichen. Ein großer Rechtsgelehrter sagt: »Aus demjenigen, was meist als Recht gegolten hat, ist hervorge-

gangen das jetzt geltende Recht, und dieses ist nur darum das, was es ist und wie es ist, weil das Alte, indem es veraltete, das Neue geboren hat. In der Vergangenheit von Jahrtausenden liegt der Keim zu der Gesetzgebung, der wir jetzo dienen; der Keim mußte verwesen, damit die Frucht entstände; kann ich aber das Dasein der Frucht begreifen, ohne von ihrem Sein zu ihrem Werden, und von ihrem Werden zum letzten Grund ihres Werdens zurückzugehen? Nur der Geisterpöbel steht gaffend vor dem, was ist, und sieht nicht weiter, und will nichts weiter sehen, als daß es ist: aber das Wie? und das Warum? hat jeder Geist von besserer Art sich vorbehalten.«

(Feuerbach, Ueber Philosophie und Empirie.)

Die unsichtbare Hand der Vorsehung ist gütiger, und die Menschen glücklicher, als wir meinen; die Decilliontelmänner, wie die Decembermänner, und die Ultraallopathen, ihre erbitterten Gegner, sie werden verschwinden, um Besserem Platz zu machen. — Vor allem aber gleicht eine medicinische Gesellschaft einem klugen Herrscher, welcher von der großen Idee beseelt ist, jede moralische Künstlerfreiheit mag ungehindert wachsen, jede nützliche Tendenz sich entfalten, jede wissenschaftliche Untersuchung sich frei entwickeln, jede feste Ueberzeugung in's Leben treten, jede wahre Erkenntniß sich offen aussprechen.

Wie wurde die Aufgabe gelöset?

In der 4ten Nummer des 8ten Bandes Ihrer Zeitschrift lesen wir folgende Details: In dem Zeitraume eines Jahres hat Dr. Simson drei Foliobände (achthundert volle Bogen Manuscript) zusammengetragen, eintausend siebenhundert und achtzig Krankengeschichten kritisch beleuchtet, dabei ungefähr siebenzig Bände gelesen, durchdacht, commentirt, excerpirt, jede Krankheitsskizze mit eigenen pathologischen Einleitungen versehen. — Hierzu folgende Bemerkung: Dr. Simson hat Krankheiten aus Büchern abgeschrieben, die ohnehin vom Originalerzähler naturuntreu oder flüchtig wiederge-

geben waren, denn, wie bekannt, liegt es den Ultrahomöopathen nicht am richtigen Diagnosticiren, sondern an irgend einer Gruppe zusammengeraffter Symptome, um sagen zu können: dieser Symtomenkomplex paßt auf das Mittel N. N. aus Hahnemanns R. A. M. Lehre. — Dr. Simson hat diese Krankengeschichten in die Classification eines andern Buches hineingezwängt, die Classification, welche Hufeland in seinem Enchiridion befolgte, von der wir noch gar nicht wissen, ob sie eine richtige sei. — Dr. Simson hat Fieber, Gastrosen, Nervosen, Epischeses, Dyskrasien ꝛc. ꝛc. Hufelandii oder Simsonii wiedergegeben, nicht was die Natur gemeint; — Dr. Simson arbeitet im Schweiße seines Angesichts bloß für die St. Petersburger Gesellschaft, zum voraus fest überzeugt, daß ihm die funfzig Ducaten zufallen müssen, daß er Gelegenheit haben wird, sich großmüthig zu beweisen, das Geld den Waisen zu schenken, welche ihre Eltern beim Brande der Lehmann'schen Bude in St. Petersburg verloren; ja, seine Vorliebe für den deutschen Verein geht so weit, daß er sogar von den hundert Dukaten des Dr. Brutzer (wie etwa von denen eines Verfehmten) nichts wissen will. »Ich bin keineswegs gesonnen, meine Arbeit nach Riga zu senden. — Das Urtheil und die Anerkennung der Gesellschaft correspondirender Aerzte zu St. Petersburg ist hoffentlich allen meinen Collegen und somit auch mir genügend.« — Dr. Simson ist unter den Allopathen ein Extremenmann, wie nur Dr. Groß, Heinrich-Heinrichsen, Constantin Heering oder irgend einer der Ultrahomöopathen, ein echter Ultra; lesen wir von ihm die terroristische Phrase: »Die Arbeit ist meinerseits nicht in dem Sinn unternommen worden, um dadurch Dukaten zu erhaschen, sondern, ich kann es frei sagen, im reinsten wissenschaftlichen Streben, und in der tiefsten Verabscheuung alles dessen, was mit der schwächlichsten Ausgeburt des neunzehnten Jahrhunderts, der Homöopathie, nur die geringste Gemeinschaft hat.« — Alles Umstände, welche die nachsichtigsten Preisvertheiler aufmerksam machen mußten; dies geschieht aber nicht, im Gegen-

theil, Dr. Seidlitz (die St. Ptbr. Gesellschaft *) findet Simson's Bestrebungen sehr verdienstvoll und spendet ihm großes Lob. Doch nicht genug, Dr. Simson gesteht von vorn herein ganz gutmüthig, wie ich bereits ein Jahr vor ihm vorhergesagt: er könne die Aufgabe gar nicht lösen, denn: »aus der Zusammenstellung von homöopathischen Krankengeschichten, so wie sie bis jetzt vorhanden sind, sei ein vollständiges und klares Bild des Entwickelungsganges von Krankheiten nicht zu bewerkstelligen.« — Alles umsonst, Dr. Seidlitz (die St. Ptbr. Gesellschaft) krönt ihn dennoch gleichsam wider seinen Willen, und verspricht, die schwache Arbeit des jungen Mannes auf Kosten des Vereins drucken zu lassen. Doch immer noch nicht genug; durch dies Wohlwollen des Dr. Seidlitz (der St. Ptbr. Gesellschaft) hat Dr. Simson den Preis davon getragen, er hat Gelegenheit gehabt, sich großmüthig zu zeigen. — Der junge hitzige Mann, **) der zuerst die Homöopathie herausgefordert, wird nun von einem Homöopathen (Dr. Starke) angegriffen; Dr. Seidlitz (die St. Ptbr. Gesellschaft) erscheint auch hier als Protector, der Homöopath wird in seine Grenzen zurückgewiesen, und manches harte Wort ihm gespendet. Fern sei es von mir, den ernsten Gegenstand mit spaßhafter Satyre zu behandeln, wenn wir aber dem Komischen begegnen, so ist es nicht meine Schuld; schlagen Sie, meine Herren, Ihre Zeitschrift auf, und Sie werden finden, daß ich wörtlich abgeschrieben, was Dr. Seidlitz selbst von meinen verehrten Collegen in St. Petersburg veröffentlicht hat. — Wer nun alles dieses mit einiger Ruhe überblickt, er mag Anhänger eines der beiden Extreme, reformirter Homöopath, Vermittler oder rationeller Allopath sein — immer wird er am Ende den Schluß ziehen müssen,

*) Ich bin gezwungen, mich dieser Schreibeform zu bedienen, denn in dem Aufsatze Ihrer Zeitschrift ist es ungewiß, wer als Redner und Correspondent auftritt, Dr. Seidlitz oder die Gesellschaft. —

**) Dr. Simson schrieb seinen Commentar zwei Jahre nach absolvirten akademischen Studien. —

daß hier leidenschaftlich Partei ergriffen wurde, daß Dr. Seidlitz (der Verein in St. Petersburg) mehr die Herabwürdigung seiner homöopathischen Collegen, als das Heil der Kunst im Auge hatte.

Welchen Einfluß hat die Beantwortung der Preisfrage auf unsere Kunst gehabt, welchen kann sie noch üben?

Die Historiker versichern uns, daß aus den blutigen Saaten der Kreuzzüge Verbesserungen in Wissenschaften, Künsten, Handel, Staatenordnung und im Bereiche der geistigen Interessen hervorgegangen, wie sollte ein eifriges Forschen in einem einzelnen Kunstfache ganz fruchtlos gewesen sein? — nur sind ganz andere Früchte erwachsen, als die Preissteller in St. Petersburg erwartet. Seit etwa zwanzig Jahren curiren Homöopathen mit einem beispiellosen Köhlerglauben an die Wirkung ihrer Decilliontheile, und publiciren Beispiele gelungener Curen; mit beispielloser Beharrlichkeit hat Dr. Simson diese Geschichten commentirt; mit beispielloser Großmuth lassen die Preissteller die schon gedruckten Geschichten nochmals mit dem Commentare des jungen Mannes abdrucken; das unmittelbare Resultat, gleichsam die Erstwirkung der Preisfrage ist: Betrachtung und kritische Untersuchung von siebenzehn hundert Krankheiten, welche von Aerzten ohne allopathische Mittel und Methoden geheilt wurden. — Solcher Heilungen gab es seit Jahrhunderten unzählige — aber die Tendenz ist neu und wohlthätig, welche in einer Zeit, wo die Mehrzahl mit pharmaceutischen Präparaten, mit starken materiellen Methoden curirt, wissenschaftlich nachweiset, daß auch andere Wege erfolgreich betreten werden können. — Nur die Receptenköpfe Jean Paul's, nur die überthätigen Empiriker, welche bei jeder Gelegenheit materiell handelnd einschreiten, und welche bisher von der Homöopathie nichts zu wissen schienen, mögen das Resultat der Preisfrage als wohlthätige Lehre benutzen, und nur Dr. Brutzer in Riga, der durch Auf-

gabe und Beantwortung seiner Frage gerade ein solches und kein anderes Ergebniß bezweckte, dabei dennoch sein Geld behielt, hat den materiellen Vortheil. — Die Homöopathen haben ferner mit beispielloser Beharrlichkeit fünf und zwanzig Jahre hindurch gekämpft, dabei Terrorismus und Fanatismus gegen einzelne Gegner entwickelt, aber auch wohlthätige Beiträge zur bessern *) Reform der Heilkunde geliefert. Die Allopathen haben ihnen meist Spott, Schimpf und Gleichgiltigkeit entgegengesetzt, fest überzeugt, die alten heiligen Vorrechte gegen den andringenden Feind vertheidigen zu müssen. Wenige gingen den Weg der Vermittelung, die Extreme bekämpfend, Besseres bezweckend; zu der Zahl der Letztern gehörten jedoch ohne Zweifel die Preissteller und der Preisbewerber. Gutes und Nützliches wollten die Aerzte St. Petersburg's, Brutzer und Simson, es wurde aber mit menschlichen Gefühlen, mit menschlichen Kräften ausgeführt. Die St. Ptbr. Gesellschaft, auf ihre Verdienste und Erfahrungen fußend, schien andersdenkende Collegen moralisch unterdrücken zu wollen. — Dr. Simson hat übereilt gearbeitet, schwach commentirt, hitzig Partei ergriffen, Unreifes geliefert. — Dr. Brutzer, als er die ironische Gegenaufgabe stellte und in allen Zeitungen publicirte, glaubte die Gegenpartei im Publicum ebenfalls herabzusetzen; — das sind Menschlichkeiten, — alle aber waren fest überzeugt, die schädlichen Tendenzen ganzer medicinischer Secten mit geistigen und materiellen Kräften zu bekämpfen, und ihr Streben scheiterte nicht sowohl an den Klippen ihrer eigenen Individualitäten, als an der Kraft des angegriffenen Princips, welches einzelne Schwächen mit wahrer Größe vereint. Die reformirte Homöopathie sowohl, wie die verbesserte Allopathie wird in ihrer zukünftigen höhern Entwickelung gegen jeden Gegner siegreich bestehen. Und hier ist es, wo diese

*) In meinen Schriften habe ich dem Substantif Reform meist den Adjectif besser oder wohlthätig hinzugefügt; das ist ein Pleonasmus, denn Reformen sind immer wohlthätig, aber es gibt Umstände, in denen man gezwungen ist, die Regeln der Syntax und Logik zu vernachlässigen, um Manchem nur recht verständlich zu werden. —

Preisfrage sowohl, wie auch die ganze Polemik zwischen Allopathen und Homöopathen ein zweites wichtiges Resultat liefert, ihre wohlthätige Nachwirkung äußert; sie hat uns darauf aufmerksam gemacht: »wie viel uns noch fehlt, was alles noch erstrebt werden kann.« — Das Studium der Geschichte, genaue Kenntnisse der Erfahrungen unserer Vorgänger zeigen uns, was da gewesen, warum unsere Väter gestritten, was sie Positives erworben. Haben wir einmal einen historischen Boden, auf welchem von neuem gesäet und geerntet werden kann, so wird auch die Künstlerfreiheit sich desto sicherer zu moralischen Zwecken entwickeln, der höchsten Vervollkommnung unserer Kunst entgegenstreben können; so wird auch desto leichter eine philosophische Kritik die geistigen Tendenzen, die Kunstproductionen, die Erfahrungen der Gegenwart controlliren, ordnen, leiten, beherrschen. Ohne historischen Boden, der sich noch gar nicht herausgebildet hat, ist die ganze Heilkunde ein abstractes Denken und willkührliches Erdenken; ohne ermunternde Entwickelung der moralischen Künstlerfreiheit, welche nur zu oft noch in geistigen Banden schmachtet, verkrüppelt nur zu leicht jedes bessere Streben; ohne philosophische Kritik, die meist von Unberufenen gemißbraucht wird, unterliegt unsere Kunst der menschlichen Natur ihrer Bekenner, und fällt einem chaotischen Wirrwarr anheim. Von jeher waren einzelne ernstlich auf Abhilfe bedacht, — solche bessere Bestrebungen müssen nun allgemeiner werden; der Petersburger Preisfrage müssen noch viele andere einflußreichere folgen. Ich selbst halte es für meine Pflicht, die einmal betretene Bahn nicht mehr zu verlassen. In einigen Briefen will ich es versuchen, meine Ansichten über historische, moralische und kritische Entwickelung der Heilkunde weiter auszuführen, und die Wege anzudeuten, wie durch gestellte Preisfragen bessere Resultate erlangt werden können. —

Empfangen Sie, meine Herren, bei dieser Gelegenheit die Versicherung meiner größten Hochachtung ꝛc.

Warschau, d. 10. Februar 1839.

Sendschreiben an den Leibarzt Seiner Majestät des Kaisers von Oestreich, Herrn J. N. Edlen von Raimann.

Euer Hochwohlgeboren!

Schon seit Jahren sichert Ihnen Ihre hohe Stellung einen unmittelbaren Einfluß auf die Verbesserung der Medicinalverwaltung Oestreichs. Ihr Wirken bedarf keiner fremden Anerkennung, denn Ihr eigenes Bewußtsein belohnt Sie hinlänglich. Da es von jeher Ihr Grundsatz war, diejenige geistige Kraft zu unterstützen, welche sich frei zu moralischen Zwecken bewegt, so erlauben Sie mir, Ihnen eine Angelegenheit vorzutragen, welche, meines Erachtens, Aufmerksamkeit verdient. Die Theorie der Heilkunde, folglich auch die Praxis der Aerzte, ruht noch lange nicht auf so festen Grundlagen, besitzt noch gar nicht jene Positivität, wie es mancher theoretische Schriftsteller, mancher voreilige Kritiker, mancher wohlmeinende Professor und Optimist uns einreden möchte; im Gegentheil, so viel ich das eigentliche ärztliche Wirken in Rußland, Polen und in mancher Stadt Deutschlands selbst beobachtet, so viel ich es aus mündlichen und brieflichen Mittheilungen, aus einzelnen Abhandlungen und Büchern, aus der ganzen medicinischen Journalistik Deutschlands, Frankreichs und Englands kenne, so muß ich annehmen, daß die sogenannten festen Basen, das Positive in der Heilkunde nur in den gedruckten Büchern und in einzelnen begabten Köpfen vorhanden ist; in der eigentlichen Praxis der Heilkünstler, im Leben der Laien jedoch noch fehlt. Dieser Umstand ist desto niederdrückender, da wir Aerzte beinahe in allen Ländern Europa's gar keiner gewissenhaften Controlle unterworfen sind; wir behandeln nach Gutdünken und Ueberzeugungen unsere Kranken bald mit Decilliontheilen, mit Magnetismus und Hungercur, mit kaltem und warmem Wasser, mit Aderlaß, mit abenteuerlichen Arzneigemi-

schen in ungewöhnlich großen Gaben; je nachdem wir, oft nach willkührlichen Hypothesen, Krankheiten für contagiös oder nicht ansteckend erklären, retten wir entweder durch gute medicinisch-polizeiliche Maßregeln ganze Armeen vom Untergange, oder sind die Veranlassung, daß Länder und Staaten von Pest und Cholera verheert werden; unserer individuellen Meinung folgend, bürden wir bald gesunden Menschen ohne Noth eine ascetische Körper-, Geistes- und Seelendiät auf, bald, diese Hauptstützen der Heilkunde ganz vernachlässigend, lassen wir Gesunde erkranken, Kranke bei ellenlangen Recepten sterben; abstracten Theorien folgend, entschuldigen wir als Gerichtsärzte bald den wirklichen Verbrecher mit Geisteskrankheit, bald überlassen wir den Wahnsinnigen der Willkühr eines nichtärztlichen Richters. Vom Zufall hängt nur zu oft das Curiren der Therapeuten, das Operiren der Chirurgen ab; nicht einmal über die positiven Anzeigen zum Aderlassen, geschweige denn zu andern wichtigen Operationen sind wir einig. — Noch vor Kurzem war ein Theil der Aerzte Europa's gleichsam in zwei kämpfende Heere getheilt: Allopathen und Homöopathen; die eine Partei dachte, schrieb und handelte im entgegengesetzten Sinne der andern, beide stellten Preisfragen, um sich gegenseitig herabzuwürdigen, und die sogenannten Vermittler wurden von beiden verlacht. — Das Verderbenbringende, das Willkührliche in der Heilkunde ist nirgends durch leitende Gesetze beschränkt. Im Jahrgange 1837 meiner »Vermittelung der Extreme in der Heilkunde« erwähnte ich der thätigen Medicinalcontrolle in der Militairpraxis des russischen Reiches; ich weiß, daß auch in Oestreich auf dieser Bahn rühmlichst vorgeschritten wird, und Dank dem vereinten Streben so vieler tüchtiger Männer, haben Rußland und Oestreich die meisten Staaten Europa's in dieser Hinsicht überflügelt; aber unsere Bemühungen, so lobenswürdig sie auch sind, werden immer unzulänglich, die Resultate immer unvollkommen bleiben, so lange nicht alle Aerzte darüber einig sind, was eigentlich zu controlliren sei, so lange bei der Auswahl der Controlleure nicht

die größte Wissenschaftlichkeit, die strengste Moral, die edelste Philanthropie allein berücksichtigt wird, so lange diese obersten Kunstrichter nicht von den Aerzten selbst gewählt werden; ja, der gegenwärtige Zustand kann leicht ein eben so schlimmer werden, wie der vorhergehende, in welchem gar keine Controlle herrschte; sonst curirte die Mehrzahl nach bester Einsicht und mit gutem Willen, war der Ausgang unglücklich, so hatte Jeglicher es mit seinem Gewissen allein zu thun, — jetzt sind dem Hochmuth und der Willkühr egoistischer Oberbeamten nur zu oft Thor und Riegel geöffnet, dem controllirten Unterarzte, ist er sonst ein Mann von Gefühl, wird nur zu oft sein ganzes Lebensglück durch unterdrückte Künstlerfreiheit verbittert, oder von Gewissensbissen gequält, wird er, gegen seine Ueberzeugung, mit Menschenleben tagtäglich auf Befehl seiner Vorgesetzten Versuche anstellen müssen. — Euer Hochwohlgeboren hatten so vielfache Gelegenheit, unter den verschiedenartigsten Verhältnissen in manchem Lande Europa's das praktische Wirken und den socialen Einfluß der Aerzte zu beobachten, Sie haben die Theorien derselben in den bekanntesten Schriften analysirt, Sie wirken selbst zur Reform unserer Kunst kräftig mit; in allen Beschuldigungen, welche ich der praktischen Medicin mache, werden Sie vielleicht in der Form, im Style Uebertreibung finden, in der Hauptsache aber mit mir übereinstimmen: »der eben beschriebene traurige Zustand der Heilkunde ist kein durchaus allgemeiner, es giebt sehr rühmliche Ausnahmen; aber das Nicht-positive, das Ungewisse ist im praktischen Leben der meisten Aerzte tief eingewurzelt,« — und dennoch hängt das Heil der Kranken, das Leben der Völker in physischer, geistiger und psychischer Hinsicht, mithin die Ruhe der menschenfreundlichen Herrscher von diesem Umstande ab, — folglich muß ernstlich auf Abhilfe gesonnen werden. Um bessere Resultate zu gewinnen, scheint mir ein codex universalis medicalis das geeignetste Mittel; ich meine damit ein Werk, welches alles enthält, was in jedem praktischen Zweige des medicinischen Wissens für positiv gelten kann, ein Buch,

welches zugleich genau angiebt, was noch fehlt und wie dem Mangel abzuhelfen. — Wie viel Aufwand von Zeit, Geisteskraft, wie viel Belesenheit, wie viel fremde und eigene medicinische Erfahrungen das Zusammentragen eines solchen Werkes fordert, leuchtet Jedem ein; nicht ein Mensch, sondern vereinte Kraft Vieler ist nur im Stande, die Aufgabe zu lösen. Da ich zur Berichtigung meiner Ansichten eines Beispiels und einiger Ausführung bedarf, so erlauben Sie mir, vom mächtigen Kaiserstaate zu sprechen, dem Sie, verehrter College, selbst angehören:

1) Irgend eine der medicinischen Lehranstalten des Reiches beschäftigt sich auf höhern Befehl mit dem Plan und Beginn dieses Gegenstandes, sie giebt die Grundzüge an, nach denen der Codex zu verfassen ist, sie bietet Alles auf, um diese Frage durch Wort, Schrift und Druck zu popularisiren, damit die übrigen Lehranstalten und alle Aerzte des Reiches, in das Unternehmen verflochten, mit gemeinsamen Kräften zur Ausführung schreiten.

2) Monographien müssen geliefert werden, welche das rein Positive, das unwiderruflich Wahre und Brauchbare der einzelnen praktischen Zweige der Heilkunde darstellen.

Die zu bearbeitenden Gegenstände wären etwa folgende:

a) Die Chemie, Mineralogie, Botanik und Zoologie, für den Praktiker bearbeitet.

b) Angabe des rein Praktischen der Physiologie und des Fehlenden.

c) Diagnostik der physischen Krankheiten innerer Organe, der geistigen Kräfte und psychischen Verirrungen; was fehlt?

d) Pathologische Anatomie der physischen Krankheiten und Angabe der Gesetze, nach denen sich diese, wie auch die Geistes- und Seelenkrankheiten bilden, entwickeln und verlaufen.

e) Was liefert uns die Aetiologie in obiger dreifacher Beziehung (Körper, Geist, Seele) Positives, und von welchen Krankheiten sind uns die Ursachen bekannt? — was bleibt noch zu erforschen?

f) Wie weit darf der Arzt auf die vis medicatrix naturae rechnen? wann muß er handelnd einschreiten, und mit welchen Mitteln und Methoden?

g) Rein Positives der Anthropochemie, Toxikologie, Pharmakologie und Pharmakodynamik (die der Allopathen sowohl, wie die der Homöopathen), und wie ist dem Mangel abzuhelfen?

h) Chirurgie oder Diagnostik und Heilart der äußern Krankheiten; was fehlt?

i) Das Weib, das Kind, die Schwangere und Gebärende im kranken und gesunden Zustande, in obiger dreifacher Beziehung betrachtet.

k) Was besitzt die medicina policia Positives, und was fehlt ihr?

l) Desgleichen die medicina forensis?

m) Desgleichen die Kriegsheilkunde?

n) Desgleichen die Zootomie und Epizootik?

o) Die Erziehung (Hygiäne und Diätetik) des kranken und gesunden Menschen in ihrer dreifachen Tendenz.

3) Die beste Monographie in jedem Fache wird gekrönt. Damit aber beim Vertheilen des Preises keine Parteilichkeit vorfalle, werden alle concurrirende Monographien, der Reihe nach, von drei verschiedenen medicinischen Facultäten des Reichs geprüft.

4) Dieselbe Lehranstalt, von welcher die Preisfrage ausging, oder auch eine andere, von der Regierung dazu erwählt, hat aus den gekrönten Monographien das medicinische Gesetzbuch zusammenzutragen.

5) Ein Comité ist zu bilden, das sich mit der definitiven Prüfung dieses Codex zu beschäftigen hat, ein Verein, an dem nicht nur Mediciner, sondern auch berühmte Psychologen, Pädagogen, Legisten, Staatsbeamte Theil nehmen müssen, indem die Heilkunde zu genau mit andern Fächern des Wissens, mit dem ganzen praktischen Leben des Volkes zusammenhängt, und sich leicht Manches zum Nutzen des Staates im medicinischen Gesetzbuche zu berich-

ten fände, was die Aerzte aus zu großem Eifer für ihre Kunst unberücksichtigt gelassen haben.

6) Die Publikation der Preisfragen, die Zeit des Einsendens, die Correspondenz, das Kritisiren, die Uebersendung und Veröffentlichung der Monographien, das Aburtheilen und Verfahren beim Zusammentragen des Gesetzbuches — kurz das ganze Technische des Unternehmens wird durch gesetzliche Statuten von der Regierung aus geordnet und geleitet, weil medicinische Gesellschaften sich selbst überlassen, solche Aufgaben nur zu leicht in die Länge ziehen könnten. —

Verfahren die Schreiber der Monographien mit zweckmäßiger Kürze, drängen sie, wie Montesquieu, den Sinn ganzer Druckbogen in wenige Worte, den Geist ganzer Bücher in einige Seiten zusammen, werden diese inhaltschweren Abhandlungen abermals in gedrängter Kürze von der beurtheilenden Akademie benützt, verfährt das Comité genau nach bester Ueberzeugung, so ließe sich allerdings ein Compendium zusammentragen, das in einigen Bänden alles enthielte, was die Vergangenheit dem Arzte für die Gegenwart Positives bietet. — Einen solchen Codex würde ich die historische Grundlage unserer Kunst nennen, und wir hätten demnach ebenfalls in der Heilkunde, was bereits in manchem Lande für die Gesetzgebung besteht. — Reine Erfahrungen und wichtige Entdeckungen, wie sie uns die Geschichte der Arzneiwissenschaft überliefert, bilden ein Wissen von so hoher, nutzreicher Bestimmung, ein Wissen, das mit unserm Geiste, unserer Kunst, unserer Zeit so innig verzweigt ist, daß der bessere Arzt keinen Schritt ohne selbiges zu thun vermag. Dieser Codex universalis wird freilich nicht auf einmal allen Uebeln abhelfen, mit denen Kunst und Heilkünstler kämpfen, allein er ist am meisten geeignet, uns allmählig dem Bessern zu nähern. Es versteht sich von selbst, daß er, wie überhaupt alles gesetzlich Eingeführte, nicht Stabilismus bedinge, da er im Gegentheil überall die Lücken hervorhebe, und die Wege andeute, wie das Fehlende zu ersetzen; — der Codex muß Bericht

gungen, Modificationen, Zusätze, Abolitionen zulassen, und mit der Perfektibilität der Kunst gleichen Schritt halten. — Ein Supplement-Band müßte alle zehn bis zwanzig Jahre nach eben besprochenen strengen Grundsätzen dem Vorhandenen hinzugefügt werden; da sich das Material des Neuentdeckten und positiv Anerkannten in dieser kurzen Frist nicht so anhäufen kann, wie jenes von zweitausend Jahren, so sind neue Preisfragen und Belohnungen überflüssig; — die verschiedenen Lehrer einer einzigen Akademie würden, jeder in seinem Fache, das zu Ergänzende liefern, — und eine entsprechende Gehaltszulage diene als Entschädigung; der akademische Senat und ein neues Comité würde abermals die Auswahl des Nöthigen treffen und aburtheilen. Die nächste Folge eines solchen Codex wäre ein gleichförmiger akademischer Unterricht. Es wird nicht mehr vorkommen (was bis jetzt überall in Europa statt findet), daß z. B. in Wien, Mailand, Paris, Berlin, Petersburg die Lehrer der Physiologie, Pathologie, Therapie ꝛc. nach Compendien von verschiedenen Autoren lesen, und so Schüler mit verschiedenen, oft ganz entgegengesetzten Ansichten bilden; — ein jeder Professor würde in seinem Fache die Lehren und Axiome des Codex universalis von selbst einem jeden andern Autor vorziehen, sie zur Grundlage seines Vortrages machen, und die Regierungen hätten ein Recht, Vorlesungen in diesem Sinne zu fordern. Der Professor sei verpflichtet, die besten Schriftsteller seinen Schülern zur weitern Ausbildung anzugeben, — auch soll er seine eigenen Beobachtungen, Ideen, Meinungen und Lehren vortragen, und andeuten, was von Andern Neues beobachtet und angepriesen wurde; nur müssen diese Zusätze und Ergänzungen seines Vortrags der akademischen Censur unterworfen werden, damit sie ebenfalls Positives, rein Praktisches, wahrhaft Kunstförderndes enthalten, der lernbegierige Geist des Schülers nicht auf Abwege geleitet werde, und sich frei zum Bessern entwickele. Der positive und harmonische Schulunterricht würde auf die künftige Kraft und Eintracht der praktischen Aerzte den wohl-

thätigsten Einfluß üben, öffentliches Aergerniß durch Meinungskämpfe, und gegenseitiges Herabwürdigen der Kunst durch die Heilkünstler selbst (eine bedauernswürdige Nothwendigkeit der jetzigen Heilkunde), müßten allmählig von selbst wegfallen und dem entgegengesetzten Princip Raum machen; — die Polemik, eine Hauptbedingung des Fortschreitens der Kunst, würde sich in den Grenzen des rein Wissenschaftlichen bewegen, allenfalls inter muros in lateinischer Sprache; eine consequente wissenschaftliche Medicinalcontrolle, bisher von allen Kranken und Gesunden, von allen bessern Aerzten mit Sehnsucht erwartet, müßte zu Stande kommen, und dem Forschungsgeiste der Aerzte wäre ein fester Boden zum folgereichen Weiterstreben gegeben.

Sie wissen, verehrter College, daß gewisse geistige Tendenzen den Menschen zu Handlungen und Aufopferungen hinreißen, und Aufforderungen Anklang finden, sobald der Funke in brennbares Material fällt. Machen Sie die Aerzte mit dem Gegenstande genau bekannt, beweisen Sie ihnen, daß ihre Entschließungen und Handlungen für sie selbst von größter Wichtigkeit sind, belohnen Sie ihre Bestrebungen, gewähren Sie ihnen für die Gegenwart materiellen Vortheil, zeigen Sie ihnen für die Zukunft ein ruhmvolles Ziel, und gewiß, es wird in Ihrem Geiste gehandelt werden. — Die Menschen opfern ihr Leben für ein ehrenrühriges Wort, für eine Leidenschaft, für ihre Kunst, für ihr Vaterland, für ihren Gott; sie vergeuden ihr Geld für frivole Vergnügungen, für Modeartikel, sie geben es willig für Kunstprodukte, für die Stiftung eines Denkmals, einer wohlthätigen Anstalt, für die Realisirung einer philantropischen Idee, eines wissenschaftlichen Zweckes; — bei unserer Frage strömen die Hauptinteressen der Aerzte, Laien, Regierungen, gleichsam in ein Centrum zusammen, wie sollten da unsere Bemühungen unbelohnt bleiben? Es wäre schwarzer Undank, sich über Gleichgültigkeit der Herrscher in philantropischen Verbesserungen zu beschweren; überall, wo die Regierungen überzeugt waren, eine wahrhaft wohlthätige Stiftung

zu begründen, ein nützliches Opfer zu bringen, da wirkten sie auch wohlthuend. — Die Leibärzte haben hier den schönsten Wirkungskreis; nie bot sich ihnen eine bessere Gelegenheit dar, für die leidende Menschheit am Throne zu bitten. — Unter den Laien, vom Geistesbeschränkten und Armen sowohl bis zum Hochgebildeten und Reichen, findet sich eine große Anzahl, welche ihr Leben versteuern, um nach ihrem Tode den Zurückgebliebenen ein Capital zu versichern; die besprochene Preisfrage muß eine möglichst große Menge guter Aerzte bilden, und somit zur bessern Heilung der Kranken, zur Sicherstellung der Gesunden beitragen; würde dann der Laie bei einer solchen Einrichtung nicht ungleich mehr gewinnen, da statt des Geldes ihm das Leben selbst sicher gestellt würde? — Ohne Zweifel unterliegen die Einzelnheiten und Nebendinge dieses Planes vielen Modifikationen, große Hindernisse werden sich der Ausführung entgegenstämmen, aber das Ganze däucht mich über reelle Angriffe erhaben.

Die Haupthindernisse wären in Kurzem: der Geist des Afterskepticismus, welcher, weil er nicht im Stande ist, das Wesen des Daseins und der Dinge zu erforschen, überhaupt alles Positive im Leben und in der Heilkunde leugnet; der Geist des egoistischen Widerspruchs, welcher sich da mit Ironie, Spott, Rohheit, Terrorismus äußert, wo er beim Andern Glück und Zufriedenheit durch feste Ueberzeugung und starken Willen erblühen sieht; der Geist der Ultrapositivität — der alles dasjenige leugnet, was er nicht mit mathematischer Gewißheit zu beweisen vermag. — Der Geist des trägen Stabilismus, welcher vor jeder neuen Forschungsbase ängstlich zurückschreckt, weil verschiedene Heiltheorien von jeher auf verschiedenen Pfaden der Wahrheit nachstrebten; — der Geist des ertödtenden Fatalismus, welcher lieber alles der Naturheilkraft, dem Zufall, dem Fato zuschreibt, als daß er die Macht des suchenden und findenden rationellen Menschengeistes anerkennen, die Existenz einer fortschreitenden Bildung zugeben sollte. Aber auch diese Hindernisse müßten siegreich bekämpft werden durch offenes

Sprechen, thätiges Verbreiten des Wahren, durch ruhiges Berichten und Aufklären, durch eine philantropische aber dennoch kräftige Polemik, durch ein folgereiches Hinweisen auf die Ergebnisse der Geschichte, durch Anregung und Aufmunterung von Außen, von Oben herab, und durch festen Glauben und redlichen Willen von Innen heraus. —

Deutschland besitzt so viele ausgezeichnete Denker, so geschickte Praktiker in jedem Fache, so nützliche Vereine und Institutionen, es hat eine Menge Akademien, Universitäten, kurz eine so ergiebige Quelle für Alles, was wahrhaft zum Fortschritt der Menschenbildung, zum Nutzen der Societät, zum Glück der Völker, zur Beruhigung der philantropischen Regierungen beiträgt, so daß es nur zu natürlich ist, wenn ich mich mit dieser Angelegenheit an einen deutschen Arzt wende, der durch seine hohe Stellung als Künstler, Mensch und Bürger allerdings im Stande ist, hier ein rathendes Wort mitzusprechen. Wegen seines großen Umfanges, wegen Verschiedenheit seiner Völker, seiner Sprachen, Universitäten und Heilsysteme, hat aber Oesterreich vor andern deutschen Staaten ein besonderes Interesse für einen solchen Codex medicalis. Ist einmal ein Staat mit gutem Beispiele vorangegangen, so wird auch die Phylantropie in andern Ländern Europas zu demselben Zwecke hinwirken.

Ich ersuche Sie daher, hochverehrter Herr College, diesen meinen Plan genau zu erwägen, und sollten Sie ihn ausführbar finden, ihn nach üblicher Form Seiner Majestät, Ihrem Durchlauchtigsten Kaiser vorlegen zu lassen, ob der gütige Monarch nicht vielleicht allergnädigst anzubefehlen geruhen würde, man solle gehörigen Ortes die Preisfrage stellen, veröffentlichen, und die nöthige Summe aus dem Reichsschatze zu den Preisvertheilungen anweisen. Das Ganze, bedeutende Geldopfer (vielleicht 40,000 Francs), eine Ausführung von privilegirten Lehranstalten und eine Leitung von Seiten der höchsten Autoritäten erfordernd, kann daher nur mit Erfolg von Regierungen bewerkstelligt wer-

den. — So weit die Skizze meines Planes. — Ich meinerseits halte selbigen für so wichtig, daß wir Aerzte alles aufbieten müßten, um zum Ziele zu gelangen; ja selbst in dem Falle, daß Sie, hochverehrter Herr College, nicht für rathsam fänden, diese Angelegenheit Seiner Majestät vorzutragen, oder wenn Ihr gnädiger Kaiser selbige nicht genehmigen würde, wäre folgendes zu unternehmen: Die hier angedeuteten Ideen müßten besser bearbeitet, die Hauptbasen der Preisfrage, das »Was« zu fordern, und »Wie« zu beantworten, deutlicher angegeben, diese Angelegenheit dem ärztlichen Publikum des Aus- und Inlandes vorgetragen werden; unwesentliche Einwürfe der Kritik wären nicht zu beachten, wesentliche nach Umständen aus dem Wege zu räumen oder zu benutzen; die Denker in allen Richtungen nützlicher Bestrebung müßten aufgefordert werden, den Gegenstand mit Ernst, Liebe und Consequenz zu behandeln; die Philantropie reicher Partikuliers, Kranker, Gesunder, und wohlthätiger Vereine sind anzuregen, damit durch Polemik, Rath und That (Geldbeiträge) der Gegenstand populär werde, vor Allem aber ist das persönliche Interesse, die Großmuth aller Herrscher Europa's anzusprechen; die dirigirenden Medicinalpräsidenten und Leibärzte, meist das Vertrauen der gekrönten Häupter besitzend, für unsere Kunst und für Menschenwohl begeistert, würden das Ganze kräftig unterstützen; — endlich müßte alle halbe Jahre über den Fortgang des Unternehmens öffentlicher Bericht erstattet werden.

Jede Reichsbank ist gewiß erbötig, alle zu diesem Zwecke einlaufenden Summen von jedem Uebersender anzunehmen, letztere mit der gehörigen Quittung zu versehen, und das Deponirte mit den üblichen Procenten bis zum Termine der Preisvertheilung zu vermehren. — Oesterreich ist es bereits gewohnt, Ihren Namen mit nützlichen Reformen in der Heilkunde vereint zu sehen, daher bin auch ich fest überzeugt, daß Sie diesen rein philantropischen Plan erwägen, ihn einer strengen Kritik unterwerfen werden, — denn die ganze leidende Menschheit ist es, welche durch mich ihre fle-

hende Hand zu Ihnen, zu allen besser denkenden Aerzten ausstreckt.

Sollte nach reiflicher Beachtung mit Ihnen und andern ausgezeichneten Männern die absolute Nothwendigkeit eines Codex medicalis und die Möglichkeit seiner Ausführung anerkannt werden, so würde ich bereitwillig die ersten Schritte zum Beginn, zur Fortsetzung und zur Ausführung dieser Angelegenheit unternehmen, und zwar als ersten Beitrag die Summe in die polnische Bank niederlegen, welche ich zur Vermittelung der homöopathisch-allopathischen Preisfrage von Dr. Brutzer und von den deutschen Aerzten St. Petersburgs bestimmt hatte. — Im Falle meines Absterbens vor Entscheidung der Preisaufgabe würde einer meiner thätigsten Collegen diese Angelegenheit fortsetzen.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung habe ich die Ehre, mich zu zeichnen

Euer Hochwohlgeboren

Warschau, 1839.

Dr. Theodor Stürmer.

An die Gesellschaft correspondirender deutscher Aerzte in St. Petersburg.

In einem Briefe an den Leibarzt Edlen von Raimann habe ich einer Preisfrage erwähnt, welche die Vermittelung der Extreme in der Heilkunde durch Erlangung einer historischen Grundlage (durch Sammlung des Positiven in allen Zweigen unserer Kunst) bezweckte; der Kampf für wahrhafte Ueberzeugungen und für unsere Künstlerfreiheit, die Entwickelung unserer geistigen Kräfte, um zur höchsten Vervollkommnung unserer Kunst zu gelangen, sei der Gegenstand dieser Zeilen. Ich erscheine vor Ihnen, verehrte Collegen, bittend, Rathes bedürftig, meine eigenen Schwächen fühlend,

aber nichtsdestoweniger gezwungen, Eingriffe in's Recht der moralischen Künstlerfreiheit, so viel in meiner Macht steht, abzuwehren.

»Jeder vernünftige Mensch, wenn er sich insgeheim mit dem Volke vergleicht, das ihn ernährt, vertheidigt, beschützt, ist in seinem Innern demüthig, denn er fühlt nur zu sehr, daß er schwach, abhängig und hilfsbedürftig ist.« (Marmontel, Belisar.)

Ich kann mich mit desto größerer Freimüthigkeit aussprechen, und meine Worte werden gewiß desto leichter Anklang finden, je mehr Ihre würdige Gesellschaft Ruhe und Achtung gebietet; insofern etwa 20,000 Aerzte Europa's sich unmöglich an einem Orte versammeln können, um die wichtigen Kunstangelegenheiten zu besprechen, — insofern die Begabteren sich zu einzelnen Vereinen constituiren, und auf diese Weise die Interessen aller Heilkünstler gleichsam vertreten, — insofern in diesen Vereinen Einzelne die Wünsche, Hoffnungen von Mehreren, von einer ganzen Partei darzustellen, zu besprechen, zu berathen, Abhilfe zu schaffen haben, — so bildet Ihre Gesellschaft gleichsam einen repräsentativen Verein aller deutschen Aerzte Rußlands, und ich erscheine als der Vertreter aller Vermittler und Ausgleicher in der Heilkunde. Um alle Begriffsverwirrung zu vermeiden, verweise ich auf ein von mir erschienenes Schriftchen: »Der letzte ultrahomöopathische Apostat 2c.« S. 103 ff., wo die Grundsätze dieser Aerzte angegeben sind. — Es sei mir erlaubt, einige Worte zu Gunsten dieser meiner Collegen einzulegen; ich bin zugleich gezwungen, abermals zur Homöopathie zurückzukehren; sie liegt uns von den verschiedenen medicinischen Lehren am nächsten, sie ist meiner Vermittelung zu sehr verwandt, und am meisten geeignet, unsere Ansichten auszutauschen, zu berichtigen; ja in diesem Meinungskampfe, zuerst vom gelehrten Secretair Ihres werthen Vereins öffentlich angegriffen, bin ich etwas unsanft zum Sprechen gezwungen. Ich hege nämlich die feste Ueberzeugung, daß die Allopathen, welche bisher für die Aufklärung ihrer homöopathischen Collegen so besorgt schienen und deren innigste Ueberzeugungen so hart tadelten, selbst nie so rein

da standen, daß ihr Verfahren am Krankenbette und im praktischen Leben zu jeder Zeit die Feuerprobe einer strengen Kritik bestehen konnte; Sie sagen, meine Herren, der Glaube an die Kraft eines Decilliontheils sei ein Irrthum; — zugestanden! — so ist ein Irrthum doch kein Verbrechen, das Verzeihung, Gnade oder Strafe erfordert.

»Der Zweck der Strafe ist der Nutzen, der durch letztere entstehen kann. Um zu wissen, wie weit ein Verbrecher strafbar ist, muß man untersuchen: 1) den Beweggrund, der den Schuldigen zum Verbrechen antrieb; 2) den Beweggrund, der ihn von der That hätte abhalten können, und endlich 3) seine Seelenstimmung während der Handlung.« (Hugo Grotius, de jure belli et pacis.)

Kein Mensch irrt mit Willen und Vorbedacht Monate und Jahre lang, er irrt, weil seine individuellen Geisteskräfte zu schwach, die äußern Einflüsse für ihn zu stark und verwirrend sind; der Irrthum wird ihm dann eine Nothwendigkeit, wie es dem Besserbelehrten die Wahrheit wird. Wahrheit mit Irrthum gepaart, ist leider des Menschen Loos, und unser schwaches Geschlecht hat wahrlich nicht einen einzigen Arzt aufzuweisen, der da ein Recht hätte, auszurufen: »ich irrte nie.« — Wir wollen annehmen, es würde Jemand etwa folgende Preisfrage stellen (was gewiß nicht ausbleiben wird): »Alle Krankheitsgeschichten sind zu sammeln, welche in den letzten zehn Jahren von Allopathen erzählt wurden, und diejenigen Fälle sind auszuheben, wo eine rein rationelle Behandlung unmittelbare Hilfe verschaffte, wo eine ganz ungetrübte Beobachtung gemacht wurde.« — Es fände sich auch unter den Homöopathen alsbald ein zweiter Dr. Simson, der sich der Riesenarbeit einer Beantwortung unterwürfe, — was würde er wohl in den meisten Journalen, Büchern, Zeitungen, in vielleicht 10,000 Krankengeschichten finden: 1) Viele fruchtlose Theorien; 2) den Geist des herrschenden Modesystems; 3) Autoritätenmacht, Wortschwall und individuelle Meinungen; 4) viele

Arzneikrankheiten; 5) unbeachtete Wirkungen von physischen, geistigen und psychischen Potenzen; 6) gar keine Erfahrung in allen den Fällen, wo willkührlich Composita gereicht wurden; 7) große Selbstzufriedenheit des Erzählers, der es gar nicht zu ahnen scheint, daß seine sogenannte Erfahrung auch ganz anders gedeutet werden kann.

Die Allopathen berufen sich jetzt auf eine rationelle Heiltheorie, welche sich auf Thatsachen aus der Anatomie, Physiologie und Pathologie stützt, welche sich auf gründliche Erforschung der krankhaften Phänomene, auf Auskultation, chemische Prüfung, physikalische Deutung rc. gründet, und die Allopathen haben Recht; aber wie lange besitzen wir denn diese rationelle Heilkunde? — wie stand es mit der Praxis der größten unserer Kunstheroen noch vor wenigen Jahrzehnten? weder die Jatromathematiker, Brownianer und Chemiker, noch die Gastriker und Naturphilosophen, weder Hippokrates, Galen, Helmont und Stahl, noch Baglivi, F. Hoffmann, Börhave, Cullen und Burserius behandelten ihre Kranken nach diesen geläuterten Ansichten; eine jede dieser Secten hing gewissen Grundsätzen an, welche später sich wiederum als irrthümliche erwiesen; ein jeder dieser Männer verbreitete Ansichten und Lehren, welche ihren Nachfolgern als mangelhaft erschienen.

»Die Wissenschaften wandern eben so wie die Völker.«

(Baco von Verulam, de augmentis scientiarum.)

Wir können uns nicht mehr mit der üblichen Phrase täuschen, »der praktische Blick, die reine Beobachtungskunst ist das Großartige in den Schriften jener Männer« — dieser Blick, diese Methode des Hyppokrates hat sie unsterblich gemacht, hat viele gute Aerzte gebildet, wird künftighin die Zierde eines jeden guten Praktikers sein — aber die heutige Therapie materieller Krankheiten ist eine andere geworden, mußte eine andere werden, wie bei jenen sogenannten Hyppokratikern; erst mit den neuesten Entdeckungen (etwa seit 40 Jahren) in der Anatomie, Physiologie, Pathologie und Chemie

beginnt die neue Aera, vermochte sich das bezeichnete rationelle Verfahren geltend zu machen, aber sein Bürgerrecht hat es sich noch lange nicht erkämpft; betrachten wir die Massen der hilfsbedürftigen Menge und die kleine Anzahl der wirklich rationellen Aerzte, so gestaltet sich immer noch ein sehr ungünstiges Verhältniß. — Die Stimmen der Vereinzelten gehen nur zu oft in der Mehrzahl gewöhnlicher Routiniers, gelehrter Theoretiker, verwegener Empiriker unter. Die Zeit hat auch die Homöopathen so klug gemacht, daß sie die großen Lehren des Jahrhunderts: eine vernünftige Heiltheorie, auf Anatomie, Physiologie und Pathologie begründet, nicht von sich weisen, und dennoch üben die Allopathen die große Ungerechtigkeit, die Homöopathie des Hahnemannschen Organons in ihrer starren Abgeschlossenheit mit der reformirten Homöopathie und ihrem regen Leben zu verwechseln; auch hier verweise ich auf meine »Vermittelung der Extreme in der Heilkunde, Jahrgang 1837, Brief 17, Geist der Lehre Hahnemanns.«

Würden die Homöopathen sich nicht beeilen, ihre Meinung zu widerrufen, da ein solcher Schritt ihnen doch nur Vortheile, eine bessere bürgerliche Existenz, ein freundlicheres sociales Leben sichern würde? — sie brauchten ja nur zu sagen: »wir haben uns geirrt,« — und wahrlich, die Allopathen würden sie gewiß freundlich und liebevoll wieder aufnehmen, ihnen Professuren, Physicate, Referendarstellen, Präsidenturen, Redactionen von Zeitschriften ertheilen. — Aber das Gewissen läßt sich nicht wie ein weinendes Kind beschwichtigen, Glaubensartikel sind keine Spielkarten.

»Niemand soll seiner Meinungen wegen beunruhigt werden, sobald die Veröffentlichung derselben nicht dem Gesetze widerspricht, die eingeführte Ordnung nicht stört.«

(Erklärung der französischen Nationalversammlung.)

Eine feste Ueberzeugung ist eine Begeisterung, welche mit dem Menschen lebt, wirkt, stirbt, welche weder genommen, noch aufgedrungen werden kann, die sich jeder menschlichen Oberherrschaft entwindet, sich weder vor fremdem Irrthum, noch vor fremder

Autoritätenmacht beugt, — unbekümmert um den Ausgang des Kampfes, um die Meinung der Menge, um Haß und Verfolgung, rastlos einem idealen Ziele nachstrebt: Menschenwohl und Menschenbildung.

»Keinem ist die Tugend verschlossen, für alle steht der Weg zur selben offen, sie nimmt alle auf, ladet alle ein: Freigeborne, Freigelassene, Sclaven, Könige und Verbannte; sie sucht weder Paläste noch Reichthümer, mit dem nackten Menschen ist sie zufrieden.«

(Seneca.)

Aber Parteiwuth, Haß, Spott, Ironie scheinen eine eisige Rinde um alles gezogen zu haben, was Homöopath genannt wird, gleichviel ob Ultra, ob Reformirter; es ist wahr, man verwüstet nicht sein Erbe, man raubt ihm nicht sein Vermögen, — aber man thut der Achtung Abbruch, welche er genießen könnte, und nicht etwa die Niedergestellten, die Unbedeutenden waren es, welche ihren Haß den Hahnemannianern zugewandt, es waren die Hochstehenden, Einflußreichen, und wer es nicht glaubt, der lese alles, was in dieser Hinsicht Heinroth, Puchelt, Wedekind, J. Frank, Sachs, Simon, Richter, Stieglitz geschrieben, der lese unsern verehrten Seidlitz mit seinem: «Zwischen uns und dem Homöopathen Brutzer kann keine Reciprocität stattfinden. Die Homöopathie ist ein Cadaver; was an sie erinnert, verdient Verachtung.« — Und warum will Dr. Seidlitz keine Gemeinschaft mit Dr. Brutzer haben? Ist Letzterer etwa ein Missethäter, ein politischer Verbrecher? Seidlitz und Brutzer sind beide deutscher Abstammung, in Rußland geboren, beide erhielten, wie mich deucht, in denselben Kreisschulen und Gymnasien ihre Jugendbildung, beide studirten auf derselben Universität, beide sind lutherischer Confession. — Opfert nicht Brutzer eben so freudig wie Seidlitz sein Geld für Preisfragen zum Fortschreiten der Kunst? die Stunden des Tages für seine Kranken? die der Nacht für medicinische Forschungen? sind nicht beide bereit, Gesundheit und Leben für den Staat darzubringen? — Beide sind hochgebildete Männer, ange-

nehme Gesellschafter, gute Familienväter und edle Menschen. Suchen Sie, verehrte Collegen, in dieser Parallele keine Ironie, keinen unzeitigen Spaß. — O nein! ich frage Sie mit bedrängter Brust, mit einer Art tragischen Schmerz, warum will Seidlitz nichts von Brutzer wissen?

„En quoy il ne soit pas permis de faire l'aveugle, c'est cela que nature, le ministre de Dieu, et la gouvernante des hommes, nous a touts faicts de mesme forme, et, comme il semble, à mesme moule, à fin de nous entre cognoistre touts pour compaignons, ou plus-tost frères."

(Etienne de la Boétie, De la servitude volontaire.)

Und wie werden in der Hamburger Zeitschrift für Medicin ꝛc. Heft 4. Homöopathen, Vermittler, wie selbst Allopathen behandelt, welche es gewagt, ein versöhnendes Wort für die Homöopathie einzulegen? Was bleibt einem etwas schlichten Ultrahahnemannianer andres übrig, als mit solchen grellen Ausfällen zu antworten, wie Dr. Heinrich-Heinrichsen, Trinks und Andere? Die Allopathen bilden sich selbst eine Gegenpartei und treiben selbst die Hahnemannianer in die Extreme; stellen Sie einen Kegel mit bleigefüllter Spitze auf die Basis, er wird alsbald umschießen und Ihnen die plumpe Seite drohend zukehren. —

»Erst erzeugt Ihr Laster, und dann machet Ihr aus selbigen einen Grund für Eure Verfolgungen; — nur zu einem halben Lande habet Ihr England für die Israeliten gemacht, und dann wundert Ihr Euch, daß sie nur halben Patriotismus zeigen, Ihr behandelt sie als Fremdlinge, und wundert Euch dennoch, daß sie nicht alle Gefühle der Landeskinder theilen, Ihr zieht selbst eine scharfe Trennungslinie, und wundert Euch, daß sie sich von Euch entfernt halten.«

(Mac-Auley, Rede für die Emancipation der Juden in England.)

Die Allopathen rufen: »Die Hahnemannianer wünschen ja selbst, den Streit über ihre Fundamentalsätze in die Länge zu ziehen;« — dies gilt höchstens nur von starren Ultras, deren Zahl bei weitem

die geringste ist; die reformirten Homöopathen haben die Fundamentalsätze Hahnemanns dermaßen modificirt, daß sich dessen Organon in der Praxis nicht mehr erkennen läßt, und dennoch bleiben auch diese Reformirten fortwährend Gegenstand der Ironie, sie waren mit ihren Ueberzeugungen und gerechten Forderungen bisher die Angegriffenen, die Unterdrückten; sind die Allopathen in der That so gerecht, ja nur so menschenfreundlich, wie sie vorgeben, so müßten sie gerade zuerst dazu beitragen, daß der Hader ein Ende nehme.. Die Allopathen sagen ferner: »Der Homöopath und sonderlich der Ultra, sie hassen uns.« — Ich meinerseits glaube fest, das Betragen der Hahnemannianer ist nur die Folge einer Furcht und Scheu, wie wir sie beim Schwächern finden, der das Bewußtsein mit sich herumträgt, einem überlegenen Gegner fortwährend vor sich zu sehen, ihm vielleicht über kurz oder lang unterliegen zu müssen. Schlagen wir das Buch der Geschichte nach, durchwandern wir die Säle der Pädagogen, betrachten wir die Politik manches Stärkern, so finden wir nur zu oft, daß langer, consequenter moralischer Druck Heuchler gebildet und immer geschadet hat; nur die moralische Bildung beglückt, aber sie ist eine humane, denn sie kennt die Sorgen, die Thränen, die Schmerzen der Brüder, — sie ist eine starke und sicher vorschreitende, denn sie entwickelt die natürlichen Kräfte der menschlichen Natur. Wenn eine gerechte Kritik mir nachweiset, daß ich meine Kranken nicht gewissenhaft behandle, daß ich Afterskeptiker oder Aftermystiker bin, terroristisch alles Positive der Heilkunde zu zerstören trachte, oder stabil jede nützliche Reform scheue, daß ich ernste Gegenstände leicht und oberflächlich behandle und gegen eine gute Medicinalordnung ankämpfe, so sind das Facta im Bereiche der Wissenschaft, Fragen, deren Erörterung zur Aufklärung der Kunst, zum Heil der Kranken beitragen müssen; der Censor nimmt hier eine hohe, achtungsvolle Stellung ein, ich, der Ueberwiesene, stehe klein, strafbar da, und muß es dulden, wenn der Richter seinem Zorne in ironischen, sarkastischen, harten Ausdrücken Luft macht. Ja, noch mehr,

werden mir, einem besoldeten Staatsbeamten, erwähnte grobe Verirrungen und vorsetzliche Kunstvergehungen vielfach in meiner Praxis nachgewiesen, so hat die Medicinalbehörde und Regierung sogar die Verpflichtung, mich zur Rechenschaft zu ziehen, zu bestrafen; weder Recht der Natur, des Privatmannes und des Staates hat etwas dagegen einzuwenden. Und wie heiß auch der polemische Kampf entbrenne, wie streng auch die Strafe ausfalle, — der Friede mit fruchtbaren Saaten, eine bessere Medicinalordnung sind die Folgen. Wenn aber der Kritiker meine Worte und Handlungen durchaus den Anforderungen der Kunst und der gesunden Vernunft entsprechend findet, wenn unserer beider Ansichten nur darin von einander abweichen, daß ich, z. B., an die Kraft eines Fünfhundertel-Granes glaube, er aber nicht, und wenn er dann, als mein Censor, die Macht hat, über mein zeitliches Wohl zu walten, wenn er seinen socialen Einfluß dazu anwendet, meine Künstlerfreiheit zu unterdrücken, meine geistige Entwickelung zu hemmen, meine Verhältnisse zu Staat und Bürger zu trüben, o, meine Herren, das ist ein himmelweiter Unterschied in der Behandlungsart unserer wichtigen Frage, unserer Polemik, das erinnerte an die Auto da fé's, an die Scheiterhaufen des finstern Mittelalters, an den Judenhaß unseres sogenannten aufgeklärten Zeitalters. Nicht Friede und Versöhnung, ewiger Krieg und Verderb der Medicinalordnung wuchert aus solch unseliger Saat.

»Gedankenfreiheit, meine Herren, ist die heiligste von allen. Sie läßt sich nicht vom Menschen beherrschen, sie flüchtet in die Tiefe des Gemüths, in das unverletzliche Heiligthum, wohin kein Sterblicher eindringen darf. Sie einschränken, wäre ungerecht, sie angreifen, ein Verbrechen.« (Rabaut St. Etienne, Rede für die Emancipation der Protestanten.)

Um mich ganz verständlich zu machen, erlauben Sie mir zum Ueberfluß ein Beispiel, das den gelehrten Secretair Ihres verehrten Vereins gewiß nicht erbittern wird: Dr. Seidlitz ist ein tüchtiger Physiolog, Anatom, Patholog und Therapeut, er hat sich

in verschiedenen Aufträgen der Regierung, in so manchen Forschungen der Wissenschaft, in mancher Erfahrung unserer Kunst einen verdienten Namen erworben; mit rastlosem Fleiße bildet er als Lehrer eine große Anzahl Zöglinge zu nützlichen Mitgliedern des Staats; Seidlitz ist Verfasser vieler Abhandlungen, die klassisch genannt werden können; er ist einer der beschäftigtsten und angesehensten Aerzte St. Petersburgs. Wir wollen nun annehmen, er habe das Mißgeschick, sich bei einer Consultation mit einem seiner angesehenen, hochgestellten Collegen zu entzweien, Seidlitz will eine Pericarditis exsudativa mit Blutentziehungen, jener mit Mercurialeinreibungen curirt wissen; Haß, Feindschaft, ein moralischer Kampf auf Leben und Tod entspinnt sich; jener ist der stärkere, und zwar so mächtig, daß er die mitdienenden Collegen des Dr. Seidlitz mit Rang, Titel, Orden und Gunstbezeugungen überhäuft, ihn selbst aber bei gleichen gerechten Ansprüchen Jahrzehende zurücksetzt, ihn bald als Obscuranten, Charlatan oder Geisteskranken bei der Regierung anschwärzt, polizeiliche Maßregeln gegen ihn anregt, ihn bald als Demagogen, Carbonari, Insubordinaten verdächtig macht und Verhaftsbefehle gegen ihn auswirkt. Ueber diesen Riesenkampf verliert nun Seidlitz seine Gesundheit, seine Praxis, seinen ehrlich erworbenen Ruf, seine 70jährige Mutter weint sich blind, und dabei bespöttelt der starke Gegner seinen Glauben, paralysirt seine Bestrebungen, vernichtet seine Thatkraft, vergiftet sein ganzes Leben. — O, meine Herren, dieses Beispiel ist vielleicht ein leidenschaftliches, ein unpassendes und erzwungenes, aber es ist kein Paradoxon, kein Extrem, keine poetische Declamation; suchen Sie vielmehr Scenen und Erinnerungen aus Ihrem gegenwärtigen, aus Ihrem vergangenen Leben, und Jeder von Ihnen wird die bittere Erfahrung entweder in Civil- oder Militairpraxis gemacht haben, daß so mancher edle Geist im Kampfe mit einem medicinischen Hochtory verkrüppelte; von diesem Standpunkte die Kunstfrage betrachtet, ist der Schmerz über die erlittene Unbill so groß, daß die arme gequälte Brust alles

Recht hat, ihren Klagelauten in vielfachen Variationen Luft zu machen; der Eine declamirt tragisch, der Andere wird kaustisch, der Dritte humoristisch, der Vierte grob und pöbelhaft, der Fünfte prahlt auf Titelblättern mit Ordenskreuzen und Medaillen, welche er auf seiner Dornenbahn errungen, und dedicirt seine harmlosen medicinischen Schriften gekrönten Häuptern, um desto sicherer über harmlose medicinische Gegenstände schreiben zu dürfen.

»Keinem Herrscher, keinem Minister, keiner Behörde Europa's wird es einfallen, Bouillaud zu befehlen, seine Religion zu ändern, seine Kranken, die er bisher mit Blutigeln behandelt, jetzt mit Hahnemann'schen Decilliontheilen zu curiren — und dennoch fordert ein solches ein Arzt vom andern, ein Pariser Doctor vom andern. Ob ich ein Professor oder Militairarzt, meine Kranken als Broussaisaner, Brownianer oder Hahnemannianer behandle, darum kümmert sich weder die Polizei, noch mein Regimentskommandeur, weder Minister, noch Regierungen — nur die andern Aerzte, die Pariser Akademiker werden sich darum kümmern, mir das Leben verbittern.«

(Theodor Stürmer, zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde.)

Ich verlasse diesen trüben Gegenstand, um mich mit Ihnen, verehrte Collegen, über die Mittel zu berathen, welche zur höchsten, freiesten Entwickelung der Heilkunde, zu ihrer schönern Zukunft beitragen können.

Unsere Kunst war klein und unbeachtet an der Wiege des Menschengeschlechts, — der Kranke wandte sich an den sogenannten Heilkünstler, wenn ihn der physische Schmerz überwältigte; — Entdeckungen in den Naturwissenschaften, Erfahrungen von Jahrhunderten, einzelne begabte Geister, die Gebrechen, welche die Civilisation mit sich brachte, alles das trug dazu bei, der Heilkunde einen größern Wirkungskreis anzuweisen; durch innige Verkettung mit der Philosophie wurde die Medicin eine Kunst, eine Wissenschaft, eine geistige Macht, welche sich auch in ihrem eroberten Reiche

befestigen wollte; die Aerzte polemisirten, verbreiteten ihre Ideen, und suchten ihre Kräfte zu vereinen und auf den Menschenverein zurückzuwirken; zur materiellen und geistigen Macht des Heilkünstlers trat nun noch die moralische hinzu, wir sehen bereits ihren mächtigen verbessernden Einfluß auf die psychologische Praxis, gerichtliche Medicin, auf Gesetzgebung, auf Pädagogik, auf's ganze Völkerleben. Wir Aerzte haben wahrlich nicht den Hochmuthskitzel, wie einst die Jesuiten, das ganze Menschengeschlecht beherrschen zu wollen, — allein die Kranken thun so wenig, um gesund zu werden, die Gesunden so viel, um zu erkranken, daß der Arzt, ohne zu wollen, von Tag zu Tag mehr Einfluß gewinnt; aus der Vergangenheit bildete sich die Gegenwart, und diese weiset uns wiederum auf die Zukunft; aber nur die freieste Entwickelung unserer geistigen und moralischen Thätigkeiten zu bessern Zwecken ist im Stande, die Kunst und den Arzt der hohen Bildungsstufe entgegen zu führen, welche beide einst einnehmen müssen. So wie medicinische Vereine die eigentlichen Repräsentanten unserer ganzen Heilkunde sein müßten, so wäre es auch ihre Verpflichtung, sich mit Fragen zu beschäftigen, welche auf die Perfectibilität der Kunst Einfluß haben. — Der geistreiche Degerando sagt in seinem Buche „Du perfectionnement moral“: »Das ist, gestehen wir es uns, die geheime Geschichte des größten Theiles unter uns, wir werden geboren, wachsen, kommen und sterben, ohne viel Gutes oder Böses gethan zu haben, ohne daß wir in unserer letzten Stunde im Stande wären, uns zu erklären, weshalb wir eigentlich da waren, unser Leben fließt wie ein Drama dahin, dessen Scenen keine Verbindung haben und das zu keiner Entwickelung führt.« — Nur zu oft, leider! gelten diese Worte von unsern medicinischen Vereinen; viele derselben liegen an Entkräftung danieder, mit sich selbst zerfallen, wissen sie nicht, was sie lieben, was sie hassen sollen, sie haben keine Ueberzeugungen, folglich auch keine Thatkraft; dennoch könnte es so leicht anders sein, und gerade von diesen Gesellschaften müßten die Worte Lerminier's

gelten: »Das hohe Alter gleicht meist einem Herrscher, der unumschränkt regieren will; die Jugend wirft sich übereilt in jede Bahn, sucht gierig Veränderung und Neuerung; nur das besonnene, stärkere Mannesalter kennt die Vergangenheit, sie weder verleumdend noch anbetend, schafft es nothwendige Verbesserung.«

Die Liebe zur Wissenschaft, die Aussicht auf geistige Verjüngung der Kunst, die Kraft der absoluten Künstlerfreiheit, der Ehrgeiz, einem edlen Vereine anzugehören und seinen Namen in der Verhandlung eines wichtigen Unternehmens genannt zu sehen, die Hoffnung auf das Gelingen des Begonnenen, die ermunternde Theilnahme des Publikums, die Anerkennung der Regierung, die Rivalität unter den Begabteren, eine verbessernde Idee, welche die verschiedenen Repräsentanten verschiedener Zweige der Heilkunde zu einem humanen Zwecke vereinigt, dieses alles müßte Garantie sein, daß die Mitglieder einer Gesellschaft in ihren Leistungen kräftig consequent vorwärts streben; ein Verein kann mit Klugheit verschiedene Parteien leiten, mit Schnelligkeit das Unternehmen ausführen, den Kostenaufwand leichter bestreiten, er gebietet mächtigeren Kräften, als der Vereinzelte, und ist mit andern Vereinen innig verzweigt; seine natürliche Lage weiset ihm also von selbst die Rolle zu, von der hier die Rede ist. Die Technik, welche bei solchen Unternehmungen zu befolgen ist, wäre etwa folgende: Der Verein stellt sich selbst die Preisfragen, und gesammte Mitglieder würden aus ihrer Mitte einen Ausschuß erwählen, der einen Plan zu entwerfen hätte, wie die Arbeiten zu beginnen seien; je kleiner der Ausschuß, desto praktischer; Intriguen, Wortschwall, falsche Autoritäten, fruchtlose Rivalität müßte wegfallen, der Wahrheit desto ernster nachgestrebt werden; 4—5 Mitglieder sind hinlänglich, um den allgemeinen Plan zu verfassen; dieser nun schätzt die Vortheile der Preisfrage ab, bestimmt die Bedingungen, welche zu erfüllen, sieht Schwierigkeiten voraus, bezeichnet die Gelegenheiten, welche zu benutzen, und die Grundlagen, auf denen fort-

zubauen, damit talentvolle und geschickte Preisbewerber freien Spielraum haben. Dieser Plan würde den ersten Anforderungen entsprechen und dennoch die nothwendigen Verbesserungen zulassen. Nachdem die Arbeit des Ausschusses in allgemeiner Sitzung vorgetragen, besprochen, analysirt, verbessert, und schließlich allgemein anerkannt worden ist, wird sie veröffentlicht, jedoch zu ihrer Prüfung und Sanction durchs Publikum die Frist von zwei Jahren bestimmt. Mit geringen Aufopferungen könnten nun bedeutende Prämien zu Stande kommen. Jedes Mitglied könnte gleich bei beginnender Verhandlung einen mäßigen Geldbeitrag unterschreiben und auszahlen, das Ganze in einer Reichsbank niedergelegt, wächst von Jahr zu Jahr. Ist die Gesellschaft eine der besseren, so giebt sie auch eine Zeitschrift heraus, — diese würde nun zu den üblichen Artikeln die Discussionen, die Kritiken und Antikritiken des fraglichen Gegenstandes hinzufügen, und die ohnehin gemeinnützige Frage müßte bei allen Lesern der gebildeten Stände allgemeinen Anklang, diese Zeitschrift eine starke Abnahme finden; was von den Kostenauslagen für die Zeitschrift übrig bleibt, würde ebenfalls zum Preise geschlagen. So wie es der Gesellschaft allein zukommt, ihre Preisfragen zu stellen und den Plan zu ordnen, so hat das Publikum das Recht der wissenschaftlichen Controlle; Philosophen, Juristen, Moralisten, Pädagogen und Leiterern jeder praktisch wichtigen Institution, einsichtsvollen Beamten in allen Zweigen der Administration und der Regierung muß es frei stehen, ihre Meinung in dieser wichtigen Frage auszusprechen; vom unmittelbaren eigenen Vortheile, von der Unumgänglichkeit dieser Art Forschungen überzeugt, werden auch die Nichtärzte bald selbst dahin kommen, mit geistigen und materiellen Beiträgen das Ganze zu unterstützen. Wenn nach zweijähriger öffentlicher Prüfung die Preisfrage von allen oder doch von den meisten Vereinen für nothwendig anerkannt und angenommen worden, so sind zur Beantwortung derselben vier Jahre festzusetzen. Ist nun irgend eine medicinische Gesellschaft mit gutem Beispiele, mit einer einflußreichen Preisfrage vorange-

gangen, hat sie ihre materiellen Beiträge geliefert, ist der Gegenstand öffentlich besprochen und bedacht worden, so müssen auch die übrigen bessern medicinischen Societäten civilisirter Länder in gleichem Geiste nachfolgen; ja, nichtärztliche Vereine, von Moralisten, Pädagogen ꝛc., welche bisher klein, unbeachtet und vereinzelt dastanden, werden ihre Kräfte mit den medicinischen Gesellschaften vereinigen; ein warmer, belebender Hauch, ein kräftiger Geist, eine allgemeine Eintracht würde den ganzen socialen Körper durchdringen, die Staaten würden sich mit einer Menge Forscher und Ringer füllen, welche, von Muth und Hoffnungen beseelt, unversiegbare Schätze, unwidersprechliche Wahrheiten aus der Natur des Menschen und der Dinge, aus den Bedürfnissen der Societät, aus dem Geiste der Zeit fördernd, einen segensreichen Einfluß üben müßten.

Beifolgende Preisfragen, wie sie der flüchtige Augenblick eingegeben, mögen zur Erläuterung meiner Ansichten, (nicht als Normen giltiger Aufgaben) dienen:

I. Wie hat der Culturzustand durch allmählige Reformen und plötzliche Uebergänge dahin gewirkt, um den Körper zu stärken, die geistigen Organe zu entwickeln, die Seelenkräfte zu bessern Zwecken zu leiten, folglich um das Ende des Menschenalters so weit als möglich hinauszurücken; welche Culturveränderungen haben die entgegengesetzte Wirkung gehabt? Besonders zu berücksichtigen ist in dieser Hinsicht das Leben der Bureaubeamten, der Advokaten, der Aerzte, der Gelehrten, der Soldaten, der Kaufleute, der Künstler, der Handwerker, der Städter und der Landleute ꝛc.

II. Wie wirkten auf dieselbe Weise verschiedene Religionen, Regierungsformen, Gesetze, verschiedene Entdeckungen, wie Erziehung, Sitten, Gewohnheiten, Volksvergnügungen, die Pflichten des Menschen, wie seine Bedürfnisse, Leidenschaften, die andern Menschen, wie das Geschlecht, der Charakter, das Familienleben, Lectüre, Klima, Localität? »Es kommt darauf an, zu wissen, ob das Menschengeschlecht immer in einem solchen Zustande gewesen? ob bloß einige Völker an einigen Orten? auf welche Weise

5*

und in welcher Stufenfolge man aus diesem Zustande herausgekommen.«

(Bossuet, Cinquième avertissement sur les lettres de M. Jurieu.)

III. Was muß beim heutigen Stande der Cultur von Seiten des Arztes unternommen werden, um im Verein mit Pädagogen, Kanzelrednern, Publicisten, praktischen Philosophen, mit Vorstehern im Civil und Militair, Gesetzgebern, Moralisten und Regierungen in der Realität Besseres zu fördern? um namentlich Extreme, Aberglauben, Unwissenheit, Vorurtheile, Charlatanismus, Trägheit, bösen Willen, Kurzsichtigkeit siegreich zu bekämpfen? um in der Heilkunde richtige Ansichten von einem rationellen Heilverfahren, vom guten Arzte und von einer wahrhaft helfenden Heilkunde zu verbreiten; um im ganzen socialen Leben die beglückende Idee eines sicher verbessernden Moralprincips praktisch einzuführen? —

»Denn der Mensch ist noch weit entfernt, sein Glück hier auf Erden zu finden — im Gegentheil, noch überall sproßt Saamen des Todes und des Unglücks hervor. (Domat, Lois civiles.)

IV. Was muß auf demselben Wege unternommen werden, um die physische, intellectuelle und psychische Erziehung des Menschen so zu lenken, damit Gesundheit des Körpers, Kraft des Geistes, Ruhe der Seele erhalten und vermehrt werde, und wie kann in dieser Hinsicht das weibliche Geschlecht zu vernünftigeren, natürlicheren, edleren Zwecken gebraucht werden, als bisher geschehen? Wie ist insbesondere der Thätigkeitstrieb des Menschen zu leiten, zu entwickeln, zu beschränken, damit er nicht nach außen Unordnung, Zerstörung oder Stabilismus, Krankheit im Staate, nach innen nicht Unruhe, Seelenqual, Lethargie, Krankheit im Menschen hervorbringe? Was haben Erzieher, Autoritäten, Gesetzgeber zu leisten, um einem Jeden eine solche Sphäre anzuweisen, daß er alle seine Fähigkeiten zu bessern Zwecken entwickele und zum allgemeinen Nutzen anwende?

V. Wie hat der Arzt in den schwierigsten Lebensverhältnissen, in den Collisionen mit allen Menschenklassen zu verfahren, um

nicht dem Moralgesetze und der Würde seines Standes zu nahe zu treten, um dennoch die Klippe zu vermeiden, an der sein materielles Wohl, seine ganze irdische Existenz scheitern kann, und wie ist er in Lehranstalten zu diesem wichtigen Zwecke zu erziehen? —

VI. Wie sind Verordnungen zu geben und praktisch ins Leben einzuführen, nach denen alle ärztlichen Abtheilungen vom praktischen Heilkünstler an, bis zum Chef des Medicinalwesens, in ihren Verpflichtungen zu Staat, Kranken, Kunst und Collegen sich zu richten haben, und wie sind die Aerzte in dieser vierfachen Hinsicht von der höchsten Medicinalbehörde zu controlliren? Wie ist aber auch zugleich dem tyrannischen Unfuge zu steuern, welcher bei solcher Controlle nur zu leicht von kleinen und hohen Medicinalbeamten geübt werden kann?

VII. Alle Medicinalgesetze der gebildeten Länder Europa's sind zu vergleichen, zu beurtheilen, zu berichtigen, zu ordnen, und aus dem Positiven derselben ein zusammenhängendes Ganzes, ein Codex universalis zu bilden, dessen Tendenz es sei, den Irrungen und Mißbräuchen zu steuern, welche von Befugten und Unbefugten ausgehen, dem einzelnen Heilkünstler aber den weitesten Spielraum frei zu lassen, damit er sein angefochtenes Recht vertheidigen und behaupten kann.

VIII. Eine klassische Psychologie, Physiologie, Pathologie, Diagnostik und Therapie der Leidenschaften zu liefern.

IX. Bearbeitung der Medicinalgeschichte in dem Sinne, daß sie das Positive des rein Praktischen genau nachweise, Beispiele der Warnung, Muster der Nacheiferung aufstelle, neue Pfade zum Bessern andeute und den Arzt für selbiges begeistere.

»Weltgeschichte ist eine zusammenhängende Darstellung aller Hauptveränderungen der Erde und des Menschengeschlechts, woraus sich der jetzige und jedesmalige Zustand Beider mit seinen Gründen erkennen läßt. Die Vergangenheit enthält den Schlüssel zur Gegenwart und den Spiegel der Zukunft.«

(Rotteck, allgemeine Weltgeschichte.)

An Herrn Doctor Nevermann in Plau.

In Deinem letzten Schreiben machst Dú mir, dem Menschen und Schriftsteller, einige Vorwürfe; ich gestehe offen, daß ich manche derselben nicht zu widerlegen vermag, andere jedoch ganz ungegründet finde; Du sagst: »Homöopathie sei ein Unding, nicht zeitgemäß.« — Schlage doch die Folianten der letzten Jahrhunderte auf, durchlese die 40 Jahrgänge des Hufeland'schen Journals — und welchen Gewinnst wirst Du für wahre Erfahrung heimtragen? — selbst der so brave Leipziger Schmidt steht arm und mager da, in einem Hefte höchstens ein paar gute Krankheitsgeschichten, und dennoch liefert er das Beste aus den besten europäischen Zeitschriften. Nun betrete vollends mit mir die Hütten der Armen, der Civil- und Militairhospitäler, die Krankenstuben aller Klassen, findest Du da nicht meist die größte Willkühr? Und wenn die meisten Aerzte Deutschlands, Rußlands, Englands, Italiens, nach Gutdünken Recepte componiren, so adern, kalomelisiren, emetisiren die Franzosen als anderes Extrem. — Welcher Kritiker fuhr denn jemals über dieses Stoppelfeld? wer reinigte, um mit den derben Ultrahahnemannianern zu sprechen, diesen Augiasstall, wenn es nicht die Homöopathen gewesen? Bist Du doch einer der Ersten, welcher in Deutschland die Kritik der allopathischen Krankheitsgeschichten im Sinne der pathologischen Anatomie begonnen; sind Deine Kritiken zeitgemäß, nothwendig, fruchtreich, so ist es auch die Homöopathie mit ihren einfachen Dosen. Und nun vollends unsere Pharmakologie, Pharmakodynamik! steht da nicht unser College Griesselich mit seinen Arzneiversuchen höher, als Dr. S. mit seinem pharmakologischen Skolopenderwerke? Wahrlich, ich wiederhole es, und habe es hinlänglich bewiesen: die Ultrahomöopathie, als Kunst, als Wissenschaft, ist beim heutigen Stande der Naturwissenschaften, der ärztlichen Praxis — ein Unding; — ich sage mit Dir: »aus Nichts wird Nichts,« — aber die reformirte Homöopathie, in geistiger und moralischer Hinsicht betrachtet, ist eine

große, erhabene, zeitgemäße Erscheinung, die den Arzt vom todten Receptenschreiben, vom todten Formenwesen und Hypothesiren, von todten Autoritäten, von der todten Pharmakologie, vom todten Materialismus, von unverantwortlichen Experimenten mit Menschenleben, vom Leichtsinn im Beobachten, von der Selbstgenügsamkeit und von der Tyrannei anmaßender Collegen losreißet und ihn zu einem höhern, edlern Standpunkte, in ein neues kräftiges Leben hinführt; die Homöopathie giebt Euch die Geschicklichkeit, die innern Krankheitskeime der heutigen Civilisation zu erkennen, sie giebt Euch die Kraft, gegen ein Seelenleiden anzukämpfen, das immer allgemeiner wird, — und an mir ist es, zu sagen: »Ihr sehet den Wald vor Bäumen nicht, Ihr vergrabt Euch in Eurer Studirstube, wahre Bücherwürmer, zernagt Ihr das Papier, kennt nur pathologische Anatomie, Chirurgie, Pharmacie, und übersehet die höhern, wichtigeren Interessen der kranken Menschen.« — Du bist übrigens von meinem ersten Versuche: »Zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde,« dermaßen eingenommen, daß Du mir sogar eine Art kleiner Bewunderung zollst, — aber Dein zweiter Haupteinwurf sprach sich in folgendem Satze aus: »Ich zweifelte anfangs, ob Stürmer ein prakticirender Arzt sei, denn so viel Citate ich aus nichtmedicinischen Schriftstellern finde, so wenig sind von wahren praktischen Aerzten da.« — Aller Wahrscheinlichkeit nach hätte ich vor Deinen Augen ganz und gar Gnade gefunden, wenn ich, wie Du selbst in Deinen Schriften, medicinische Klassiker citirt. Ich meinerseits bewundere Dich in allem Ernste; Du citirst viel wie Frank, gelehrt wie Sprengel, treffend wie Bluff. Ist das aber auch genug für die Bedürfnisse der Gegenwart? für die ärztliche Praxis, wie ich sie nehme? — Jenes gelehrte contemplative Leben ist allerdings von größter Wichtigkeit für den Encyklopädisten, für den historischen Monographienschreiber und Kritiker, nicht aber für den Wirkungskreis des wahren Arztes, für das Leben der Kranken, für die Bedürfnisse der leidenden Societät; will ich z. B. eine gelehrte Encyklopädie der Heilkunde schreiben

wie Friedländer, eine Medicinalgeschichte wie Kurt Sprengel, einen Geist der (Medicinal-) Gesetze wie Montesquieu, oder auch nur eine historische Monographie wie Deine: „de mammarum morbis curandis, so ist es allerdings erste Hauptbedingung: unter der Linie 12 Schriftsteller zu citiren, und oben den Sinn dieser Citate in wenigen Worten wiederzugeben, — in unserer Praxis aber, wo ich eine positive Wahrheit als Richtschnur brauche, bringt diese Methode Verderben, daher meine Polemik gegen J. Frank's Citiren (S. Vermitt. der Extreme Jahrg. 1837. Brief 8). — Um ferner der Heilkunde eine bessere Gestalt zu geben, müßten fortan alle Kritiker mit so viel Sachkenntniß, Selbstverläugnung, Fleiß, Muth und Liebe zur Kunst geschrieben werden, wie mehrere der Deinigen (ich billige nicht alle), ein pium desiderium, das kaum in Erfüllung gehen wird. Doch angenommen, die gesammte Kunst des Kritisirens erleidet diese wohlthätige Reform, so hätte nur der sogenannte materielle Theil der Heilkunde, die physische Medicin, allein den Vortheil, die geistige und psychische, bei weitem die wichtigere, wäre dann immer noch zu berücksichtigen; ihre Geschichte und Literatur, ihre Bearbeitung und Kritik ist jetzt kaum im Entstehen. — — — — Auf meiner dornenreichen Bahn fand ich reiche Ausbeute, ich kam zur Ueberzeugung, daß, bevor die sogenannten physischen Krankheiten auftreten, bevor wir Aerzte mit Aderlaß, Recept und Diät erscheinen, meist schon lange das Gebäude in seinen Grundpfeilern erschüttert war; — es sind die Seelenkrankheiten, die Leidenschaften, die noch bisher keinen tüchtigen Diagnostiker, am wenigsten einen Therapeuten gefunden. — Du lachst? und weisest mich an alle berühmten Kanzelredner und Moralisten, an unsern Heinroth. — Ich antworte: Wären alle große Moralisten zugleich gute Anatomen, Physiologen, Psychologen, Pathologen und Pharmakodynamiker, und umgekehrt, wären alle Aerzte wahre Moralisten und enthusiastische Redner, wäre Heinroth nicht in's Extrem gefallen, wir hätten wahrlich eine andere und bessere Generation, andere und bessere Aerzte, eine andere und

bessere Arzneikunde; wir hätten keine Ultrahomöopathen und keine Ultraallopathen. Cabanis hat Aehnliches gefühlt, und die Franzosen haben 10,000 Franken für das beste Buch über Einfluß der Leidenschaften ausgesetzt; — mich aber plagt der Geist des Reformirens dermaßen, daß ich die Heilkunde systematisch mit der moralischen Erziehung des Menschengeschlechts verbinden will. — — — — Jetzt Einiges über Dich und Dein Kritisiren: Du sagst von Dir selbst: »auch ich sollte mich nach Freunden umsehen, ich, der ich so verlassen dastehe. In der ganzen Welt der Medicin, Chirurgie, Geburtshilfe ꝛc. den Kampf anzubieten, dabei den geehrtesten Häuptern ihren Irrthum vorhalten — ist eine gar saure Sache.« — Ich aber setze hinzu: ist eine sehr begeisternde, beglückende Aufgabe, und gepriesen sei der, dem die Zeit, Kraft, Gelegenheit zu solchem Kampfe ward; aber kämpfe nicht mit leichten Waffen, falle nicht den Wehrlosen an; wo Du verwundest, da heile auch, sei gerecht und nach dem Siege großmüthig, beschütze den Guten, erquicke den Dürstenden. — Und warum scheinst Du nicht ganz zufrieden in Deinem Plau? steht es nicht einigermaßen in Deiner Macht, daß die Leute einst ausrufen: »Hier ist das Plau, wo Nevermann wohnte,« wie man etwa zu sagen pflegt: »das ist das Genf, wo ein Rousseau lebte.« Meine Vorliebe für diesen Geist ist keine erkünstelte, denn ich kenne ihn zu gut mit seinen Größen, mit seinen Schwächen; Du aber hast mit ihm viel Gemeinsames, bald Trauer, bald Lust, bald Schmerz, bald Hoffnung, bald bittere Skepsis, bald Glaube an Infallibilität unserer Kunst, bald Durst nach Positivem, bald bittere Persönlichkeit, bald Verachtung aller Autorität, Streben nach Gleichheit vor Vernunft und Recht, bald Glück und Begeisterung, bald Widerspruch, Unmuth und Misanthropie; Du bist mit Kraft begabt, Du brennst, Du blutest, wohlan, so leuchte, so blute für's Allgemeine, für Kunst und Kranke, versenge, verblute Dich nicht selbst, ohne zu nützen. Ich wiederhole gegen Dich Deine eigenen Worte: »Könnte ich schreiben, wie Du, ich bliebe keinen Augenblick Militairarzt,« und

sage: »Könnte ich schreiben, wie Du, ich schriebe mein Lebelang nichts, als Kritiken;« schreibe sie aber in dem von mir angedeuteten verbessernden Sinne; Lessing, Rabelais, Pascal, Montesquieu, Jean Paul schrieben auch Kritiken, und waren große Männer des Volkes. — Hast Du vergessen, daß unser großer Reformator auch einst einsam da stand, — daß aber jetzt jubelnde Jahrhunderte mit Segenswunsche und Dank zu ihm hinaufblicken; denk' an Dante, Camoens, Hutten, Spinoza; — im Leben Qual und Schmerz, — nach dem Tode Untergang, objectives Leben, Unsterblichkeit mit Bewußtsein, Pantheismus, — gleichviel, immer aber seliges Sterben und balsamische Blumen, schattige Lianen auf unsern Gräbern. Und sollte einer von uns beiden früher dahinscheiden, ehe wir uns die Hand gedrückt und mit Augen geschaut, so möge unser Hintritt guter Dinge geschehen, wie etwa Theodor Hoffmann als fröhliche Melodie auf seinem seidenen Schlafrocke sich emporzuschwingen hoffte.

Warschau, den 24. December 1837.

Seit der Zeit, daß ich in einem sehr leidenschaftlichen Momente das eben Angeführte in einem langen Briefe Dir zugesandt, sind mehr denn zwei Jahre mit ihrer kalten Prosa an uns vorübergeschritten, und dennoch lasse ich diese Bruchstücke unverändert abdrucken; — unsere kalt-vernünftigen Collegen werden freilich in streng logischer Recension ausrufen: Welche Uebertreibung, welche Poesie, welche Declamation, welch' Extrem vom »Vermittler der Extreme!« Aber ich antworte jenen Bedächtigen: sobald Euer Herz bei den Schicksalen Eurer Kranken, Eurer Kunst, Eurer Kunstwerke nicht auch jedesmal einen Totaleindruck aufnimmt, sobald es nicht auch in freudigen Pulsen erbebt, — oder vom tiefen, innigen Schmerze ergriffen wird, je nachdem es Freuden oder Leiden begegnet, o, so curirt, kritisirt und reformirt lieber gar nicht! — Jubelt immerhin in Oden, Hymnen, Dithyramben, ergießet Euch in Elegien und Klagetöne, sei Euer Ausdruck, Eure äußere Form, welche sie wolle, nur gebt uns Wahrheit! — Diese glaube auch

ich damals ausgesprochen zu haben; meine Ueberzeugungen, Wünsche und Hoffnungen haben sich seit jener Zeit nicht verändert, und eben deswegen muß ich mit Dir, mein Freund, einen sehr ernsthaften Gegenstand genau besprechen, über welchen gerade Du den besten Rath zu ertheilen vermagst; es handelt sich nämlich um eine Reform in der Kunst, zu recensiren, um eine Abhilfe des großen Uebels, welches durch Vernachlässigung, durch falsche Behandlung und Mißbrauch der wahren Kritik tagtäglich in der Heilkunde gestiftet wird. In einem Büchlein: »Der letzte Apostat der Ultrahomöopathie ꝛc.« habe ich die terroristische Polemik der Ultrahomöopathen zu zeichnen gesucht; hier Einiges von der Stabilismus-Kritik in der Polemik der Ultraallopathen. Jede persönliche Beziehung auf Dich fällt weg, da es ein wissenschaftliches Verbrechen wäre, Dich zu den Stabilen und Ultraallopathen zu rechnen.

So wie bei Ultrahomöopathen sich wilde Leidenschaften durch Zerstören alles Bestehenden, durch heftige, oft ungesittete Sprache, bittere Persönlichkeiten Luft machen, so finden wir beim Ultraallopathen jenes Anklammern an alte Dogmen, jenes Feudalsystem individueller Meinungen, welches, erhaben über jede Art Untersuchung, auf seinem selbstgeschaffenen Throne stumm angebetet sein will, jene Macht der Autoritäten, verjährter Vorurtheile, eingewurzelter Gewohnheiten, willkührlicher Satzungen, denen ein Jeglicher sich sklavisch unterwerfen soll. Statt mit rastlosem Eifer die verschiedenen Bahnen unserer schweren Kunst zu durchspähen, genau zu untersuchen, ob es dem Autor nicht gelang, im weiten Felde der Wissenschaft eine Lücke auszufüllen, einen Glanzpunkt hervorzuheben, eine neue wohlthätige Tendenz anzudeuten, einen richtigen Pfad zu betreten, eine gute Erfahrung zu machen; — statt in die Lage des Schriftstellers mit zartem Sinne einzugehen; statt die Schmerzen und Kämpfe, die moralischen Mißhandlungen zu ahnen, welche vielleicht auf den Künstler eingewirkt, ihn gezwungen, so und nicht anders zu denken, zu schreiben, zu wirken, so steht der Stabile stumm, gleichgiltig, servil oder übermüthig vor

der Sphynx der Gegenwart, ihre Räthsel überhörend. Die Polemik der Stabilen verliert aber ihre steife Haltung, und zürnt, sobald Du in Deinen Schriften eine medicinische Autorität ausgelassen, oder sobald Du, ein Arzt, es gewagt, aus nichtmedicinischen Schriftstellern zu citiren; oder sie betreibt, wie die Terrorismuspolemik der Ultrahomöopathen, den tragischen Ernst der Heilkunde mit Spaß und Possen, sie klammert sich polypenartig mit altersschwachen Organen an eine altersschwache Generation, und haßt den Forschungsgeist, die Thatkraft der Jugend, sie erbebt beim Worte: »wohlthätige Reform,« und denkt gleich an die Greuel des 30jährigen Krieges; sie haßt das Wort »Künstler- und Denkfreiheit,« und erblickt gleich die blutigen Phantome der Pariser Guillotine, sie fiebert beim Gedanken, daß Moral, Psychologie, Pädagogik, daß alle höhern Interessen der Menschen genau mit der Heilkunde verwebt werden sollen. Wer es wagt, solche Ideen zu äußern, den nennt sie Romantiker, Phantast, Schwärmer, Poet; — sie vergißt, daß die Schicksale der Heilkunde eng mit dem Schicksale der Einzelnen, der Societät, des Lebens und der Weltgeschichte verzweigt sind, und daß in diesem Bereiche leider nur zu oft das Kranke, Schwache, Hilfsbedürftige sich geltend macht. Und wo eine Blüthe der Gegenwart aufkeimt, eine selbstständige, wohlthätige Kraft sich äußert, eine feste Ueberzeugung sich ausspricht, flieht die Stabilismuskritik ängstlich, wie der Nachtvogel vor den Strahlen der Sonne. Du schreibst ein Lehrbuch, das in den Köpfen von 1000 Schülern richtige oder irrige Ansichten verbreiten kann, Du lieferst ein Werk, von dem das Wohl ganzer Menschenmassen abhängt, — der stabile Kritiker schweigt entweder zu Allem, oder gleicht einem Schlummernden, der nur bisweilen mit den Worten: »Hört! Hört! sic! sic!« mit Ausrufungen: »was! wie! wo!« auftaumelt.

»Recensionen greifen mehr ein und an, als selber die wissen, welche sich über sie erheben. Mancher stolze Autor vollendete sein Werk, oder gar (wie Leisewitz) seine Bahn nicht, weil er getadelt wurde. Manche andere Dichter lassen ihre Elephantenkraft

von einem kleinen kritischen Kornak freiwillig lenken, wenn sie ihn nicht eben vom Halse schütteln und treten.« (Jean Paul.) Oder wir erblicken einen blassen servilen Bittsteller, und hören beständig die Phrase: »Der hochverdiente Verfasser hat alles erschöpft, was nur über diesen Gegenstand gesagt werden konnte; noch keiner betrat mit so viel Glück diese Bahn. — Von solchem Geiste konnte man auch nur solches Meisterwerk erwarten. Der Druck ist prachtvoll, das Papier fein, der Text fehlerfrei.« — Morgen erscheint von einem andern Schriftsteller ein Buch, welches dem eben erwähnten geradezu widerspricht, — der Servile kritisirt abermals mit denselben lobhudelnden Phrasen. — Ein Autor sagt uns, was schon tausendmal da war und doch keine Früchte getragen, er giebt uns eine neue, glänzende Theorie, eine tiefsinnige Hypothese, welche dem schlichten Praktiker zu nichts hilft, er giebt uns einen kleinen bedeutungslosen Gedanken auf 25 Druckseiten, in dunklem scholastischem Wortschwall; — der Servile schreibt eine Lobhudelei von 50 Druckseiten. Er hat weder Vertrauen zu sich, noch zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, er ist schwach und unentschlossen, er urtheilt nie, greift nie an, kein Lichtblick, kein kühnes Bild, kein treffender Witz, nirgends des Himmels Blau.

»Er fließt, aber er brauset nicht, er zerstört nicht sein Ufer, und reißt weder Bäume, noch Menschen, noch Wohnungen mit sich fort. Er beunruhigt nicht, er wirft nicht zu Boden, verwirrt nicht, er läßt mich eben so ruhig, als er selbst ist, ich gehe, wohin er mich führt, so wie an einem heitern Tage, wenn der Fluß ruhig ist, ich in einem Nachen von Paris in St. Cloud anlange.«

(Diderot gegen La Harpe.)

Ein großes Hinderniß der wahren Kunst sind die medicinischen Recensionen in belletristischen Journalen, entweder von besoldeten sachverständigen Kritikern oder von Laien: »Theurer, mir etwas Rosenduft,« bittet mein junger, armer und bedrängter Freund, der zum erstenmal in der literarischen Welt auftritt. — »Verehrtester,

diesem meinem Verlagsartikel einigen Weihrauch,« schreibt der Verleger meiner eigenen Werke. — Ein geistesverwandter Mitarbeiter ruft: »Den Anhängern meines Nebenmannes eine Venäsection und eine Dosis schwächenden Bittersalzes, der Mann wird uns zu stark und übermüthig.« — Ein hoher Protector bittet »glutiana et absinthium einem Autor, der mich angegriffen.« — Und siehe da, als besoldeter Kritiker bin ich gezwungen, einen Jeden aus meiner Apotheke zu befriedigen. — Manche dieser belletristischen Morgen-, Abend- und Mitternachtblätter, dieser Salons, Börsenhallen, Dampfböte, allgemeinen Anzeiger und Lesebibliotheken gleichen den belletristischen Generalpächtern, Banquiers, Schöngeistern und Aristokraten, welche mit 20,000 Thaler jährlicher Renten die Amphytrionen der armen Gelehrten spielen und meist sich anmaßen, in fremden Kunstfächern zu schriftstellern; sie schreiben aus Herablassung, Gnade und Barmherzigkeit, sie lesen, wenn die Langeweile sie plagt, sie studiren, wenn Bälle, Mummenschanz, Festgelage, Spiel und Liebe sie ermattet haben; literarischen Schmetterlingen vergleichbar, glauben sie scherzend, tändelnd und tänzelnd den Born der Wissenschaften und Künste zu erschöpfen, im Vorbeigehen ewigen Nachruhm zu erbeuten. Diese Gattung Tagesblätter sind ein Verderb der wahren Kritik, sie besprechen alles, bekritteln alles, verdrehen die Gedanken, verunstalten den Sinn, verfälschen die Meinung; durch ihre Bemühungen würde das Fahrzeug im Eingange des Hafens untergehen, wenn überhaupt der thätige Menschengeist Schiffbruch leiden könnte. Wollt Ihr nützen, meine Herren Belletristen, so seid Schriftsteller vom Kopf bis zum Fuß, taucht Eure Finger in Dinte — oder öffnet die Colonnen Eurer Zeitschriften den Pädagogen, Philosophen, Moralisten, Aerzten, Juristen, nehmt aber nur solche Artikel auf, welche den Fortschritt der Kunst und Wissenschaft bezwecken, den Ruhm des verdienten Künstlers oder Philanthropen begründen, wahrhaft Verbesserndes verbreiten, oder eine angegriffene Ehre vertheidigen; weiset Kritiken und Recensionen zurück, denn diese gehören vor das

Forum der wissenschaftlichen Zeitschriften; wer sich schon an Euch wendet, der ist nicht unparteiisch, geschweige denn, wenn es ein bezahlter Correspondent ist; vor allen Dingen recensirt nicht selbst Gegenstände, die Euch fremd sind.

Um Dir einen Begriff zu geben, wie sehr die Kunst des Kritisirens in Deutschland einer Reform bedarf, will ich Dir folgende Parallele vorführen, aus der Du ersiehst, was von mir Widersprechendes gesagt worden ist (S. Hygiea, Heidelberger Jahrbücher, der erste homöopathische Apostat, Berliner Centralzeitung, medicinische Jahrbücher des östreichischen Staates, Börsenhalle, Europa's Salon, Frankfurter Zeitung ꝛc.)

Hier wörtlich der Text, wie er sich in den Originalen wiederfindet:

Stürmer behauptet das mehr wie Lächerliche: man könne durch Leichenöffnungen eine folgenreiche Controlle des ärztlichen Verfahrens einführen.	Eine solche Controlle ist nützlich und unumgänglich nothwendig.
Die wichtige Psoratheorie von Hahnemann bewirft St. mit dem Kothe eines gemeinen Schimpfes.	Wie konnte sich St. mit Hahnemann's unsinniger Krätztheorie befassen.
Von Hahnemann's R. A. M. Lehre versteht er nichts, und räumt ihr gar keinen Werth ein.	In Hahnemann's R. A. M. Lehre scheint St. sich wakker umgesehen zu haben, räumt ihr jedoch viel zu großen Werth ein.
Sein Auszug aus Dr. Vogt's Pharmakodynamik hätte füglich noch achtmal kleiner werden können.	Der kleine Auszug aus Vogt wird weder Stürmer'n selbst, noch irgend einem rationellen Arzte erschöpfend erscheinen.

Alles, was St. gegen Composita und für Simplicia geschrieben, ist gut, hilft aber zu nichts, indem es die mixturirenden Aerzte nicht bessern wird.	Man muß sehr oft Composita verschreiben, und alles, was St. dagegen gesagt, ist sehr unzureichend.
St. verleumdet Hahnemann's guten Namen, indem er seiner Ungeschicklichkeit den Tod des Herzogs Ferdinand von Köthen zuschreibt.	Hahnemann war die alleinige Ursache vom Tode des Herzogs.
St. schreibt gegen die Ultrahomöopathen ein Pasquill voll Lügen.	Noch keiner hat von den Ultrahomöopathen ein so wahres und treffendes Bild geliefert, wie St.
Er hat wider die Ultraallopathen ein unlogisches Bruchstück geliefert.	Die Skizze von den Ultraallopathen ist treffend gezeichnet, nur Schade, daß sie zu klein ist.
St. ist ein Charlatan, ein Lügner und petulanter Geck.	Er ist ein edler, von Wahrheit durchdrungener Mann.
Seiner Sprache fehlt es an syntaktischer Zucht.	Er hat eine edle Sprache voll poetischer Bilder.
Er ist ein pudelnärrischer Kauz.	Sein Buch ist eine Riesengestalt des gährenden Zeitgeistes.
Er hat nichts bewiesen, nichts bewirkt.	Er zertrümmert mit herkulischer Keule den Cerberuskopf der Vorurtheile.
Er kaut uns wieder, was bereits bis zum Ekel vorgekaut war.	Seine Schrift hat ein stark ausgesprochenes Streben, den gewöhnlichen Arzt auf einen höhern Standpunkt zu stellen.
Falstaff würde St.'s Schrift eine humoristische nen-	Wir erkennen in dieser Schrift die höchst lobenswer-

nen, denn sie enthält nichts, als Variationen auf ein altes abgedroschenes Thema.

St. hat sich nur lächerlich gemacht; schwach, nichts vermögend und kriechend, sucht er sich nur durch Dedicationen an Große der Erde zu halten.

St. hat nichts vermittelt, beide Theile, über den Schwachkopf die Achsel zuckend, sind nur noch mehr in die Extreme hineingedrängt worden.

Er ist ein Ultraliberaler, citirt nur Wolfgang Menzel, Börne, Heine.

St. ist körperkrank, geistesschwach, im Gehirn verwirrt, dumm wie ein Pferd.

the Tendenz, aus dem Schlechten, Verirrenden und Untauglichen das Bessere, Ordnende und Taugliche herauszuziehen.

Wir ehren in ihm den Muth, der Allen kalt und ruhig die Stirn bietet; er hat ein seltenes Talent für Polemik, zermalmt gleichsam die Homöopathen, und geißelt nach Gebühr manchen Allopathen; in Schlachten hat er persönlich gefochten und sich das Militairkreuz erworben.

Der von St. betretene Weg ist allein im Stande, uns den Ariadnefaden im Labyrinthe der Meinungen zu reichen.

Man sieht, sein Buch athmet nur Absolutismus, Stabilismus, und ist in Berlin geschrieben.

St. ist der erste von seinen Landsleuten (er ist ein Russe), der selbstständig unter uns auftritt. Wir wünschen ihm und der guten Sache alles Heil.

Du weißt, jede grobe Recension meiner literarischen Leistungen benutze ich wie eine Leichenöffnung zu meiner Belehrung und Besserung; je ungezogener der Recensent (S. der erste Apostat von Dr. Trinks), desto nützlicher für mich, ich ziehe dann den Schluß: »der Mann hat gewiß Alles aufgeboten, um alle meine

Schwächen aufzufinden.« — Der Stoff, den ich behandle, ist die Heilkunde, sich wiederspiegelnd im Menschen, in dessen Natur und Leidenschaften, im gesellschaftlichen Körper, im Leben der Vergangenheit, der Gegenwart, der Zukunft, — alles geistige Objecte, welche in ihrem ewig wiederkehrenden Cyklus so viele Wahrheiten zum Hervorheben, so viele Irrthümer zum Verbessern, so viel Zweifel zum Aufklären liefern, daß der wahre Kritiker höchstens in Nebendingen Tadelndes aufzufinden vermag, in der Hauptsache aber mit mir übereinstimmen muß. Da ich bisher weder ein besonderes System aufgestellt, noch neue Entdeckungen gemacht, weder praktische Erfahrungen nachgewiesen, noch mich mit gelehrten Forschungen im Alterthume befaßt, da ich mir bewußt bin, nur Ideen, Meinungen, Ueberzeugungen mit meinem besten Willen und meinen schwachen Kräften auszusprechen, — so liefern auch die Krittler, Kritikaster, besonders die Ultrakritiker mit ihrer Zorneswuth, mir immer nur wieder pathologisch-anatomische Präparate zu neuen psychologischen Forschungen. Einer unserer Collegen hat mir jedoch einige bittere Augenblicke bereitet, nicht in wissenschaftlicher Hinsicht, sondern geradezu in meinen Familienverhältnissen. In meinem Geburtsorte Reval, in den Ostseeprovinzen Rußlands haben deutsche Edelleute, Prediger, Aerzte, Juristen, Lehrer einen hohen Grad von Bildung erlangt; die meisten der belletristischen deutschen Zeitschriften circuliren von Hand zu Hand. Meine beinahe 70jährige Mutter schreibt mir, »eine Recension in den Heidelberger Jahrbüchern, von einem Dr. Heifelder verfaßt, habe einen sehr unangenehmen Eindruck auf Alle gemacht, welche Antheil an meinem Schicksale nehmen.« — Meine Schwester ist in Rußland an einen Dr. Michelsohn verheirathet, derselbe Leopold, an den ich die 24 Briefe in meinem Buche gerichtet, — auch sie hat jene Kritik in den Heidelberger Jahrbüchern gelesen, und schreibt mir ebenfalls in besorgten Ausdrücken. Ein Jeder, ja selbst der Gleichgiltigere, hat Ehrfurcht und Liebe für seine nächsten Verwandten; ein Jeder, selbst der weniger Ehrgeizige, kümmert sich

um die Meinung seiner Landsleute; weder Verwandte noch Bekannte werden eines jener medicinischen Journale lesen, in denen mir mitunter recht viel Weihrauch gestreut wird. Dr. Heifelder kritisirt mein Buch folgendermaßen: Titel, Register meiner 25 Briefe, 58 Namen von Autoren, von denen ich Stellen citirt, drei meiner Phrasen, deren Sinn dunkel sein soll, werden wörtlich aus meinem Buche abgedruckt; zwei von mir angeführte Citate werden gegen mich gewandt; daß ich meinen Schwager »lieber Leopold« genannt, wird belacht; dann heißt es: »das Buch enthält nichts, als Variationen über ein abgedroschenes, vermodertes Thema, Dinge, die in diesem Windmühlenkampfe schon tausendmal bis zum Ekel besprochen wurden. — Doch jam satis terrae nicis! Stürmer ist ein besonderer Verehrer von Wolfgang Menzel, weil dieser sich als ein unermüdlicher Gegner des neuen Deutschlands gezeigt, und weil der Verfasser in den Schriften des neuen Deutschlands eine Urquelle so vieler Krankheiten und Gebrechen der Psyche und des Soma besonders in unserer vornehmen Damenwelt erblickt.« — Uebrigens verfährt mein Recensent so flüchtig, daß er meine Kritik vieler Chorführer der Allopathie gar nicht gelesen hat, wie z. B. Richter, Hufeland, Hartmann, Vogt, Sprengel, dafür aber Dr. Jahn anführt, den ich gar nicht kritisirt; er verfährt so unlauter, daß er mir Tendenzen unterschiebt, an die ich nie gedacht. — Es ist mir nicht eingefallen, die Literatur des neuen Deutschlands zu tadeln, — aber in vielen Schriften des sogenannten jungen Deutschlands, und vorzüglich von Heine und Gutzkow, finde ich Atheismus, Weichlichkeit, Sittenverderb, offene Anleitung zur Unmoral — folglich auch Ursache genug zu vielen Krankheiten und Gebrechen der Psyche und des Soma. — Heifelder verfährt wie der incrustirteste Ultra des Stabilismus, nicht allein, daß er sich in das enge Feld des Recensirens eingepfercht, — mit vornehmer Verachtung blickt er auf jedes selbstständige Streben herab, er verachtet mein Buch, weil es reformirend auf die Gegenwart zu wirken

sucht. — In demselben Hefte der Heidelberger Jahrbücher bespricht Heifelder Mauthner's gelehrte historische Forschungen über die Heilkräfte des kalten Wassers; meines Erachtens ein einfaches Heilmittel, das sogar der Landmann Prießnitz in Gräfenberg mit größtem Glücke in der Praxis anzuwenden versteht; er preiset Mauthner hoch, und wünscht Deutschland Glück zu solchem historischen Forscher. — Eine solche Stabilismuskritik schimmert und lärmt zwar im Leben, geht aber später wie eitler Flittertand lautlos unter. Dieser Recension muß ich einen Brief vom verstorbenen Bluff entgegenstellen, welchen er mir gleich nach Erscheinen meines Buches schrieb, und den ich Dir hierbei im Originale übersende *), — von Mathias Bluff, den Du bei Lebzeiten etwas

---

*) Bluff's Brief lautet:

Hochverehrtester Herr College!

Jeder Brief Ihres Werkes zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunst erregte lebhafter in mir den Wunsch, nähere Bekanntschaft mit dem Verfasser jener trefflichen Beiträge zu einer Verbesserung unserer edlen Kunst zu machen, und so bin ich so frei, Ihnen den ersten Band eines von mir im Herbste 1836 fertig gewordenen Werkes zuzusenden, dessen Aufgabe es eben auch ist: Materialien zu einer Reform der Heilkunst zu liefern.

Wenn das tiefe Gefühl der Bestimmung des Arztes, Leiden zu heben oder doch zu lindern, bei vielen unserer Berufsgenossen in ein todtes, mechanisches Receptschreiben, oder in bloße gelehrte Wortklauberei ausgeartet ist, so mag der Grund theilweise gleich im Beginn des Studiums liegen, dessen Richtung jene edlere Tendenz nur zu wenig beachtet. — Aber die prekäre Stellung des Arztes im Leben selbst, sein ewiger Kampf mit gelehrten und ungelehrten Afterärzten, läßt am Ende auch den Bessern verzagen und in den Strudel der Gewöhnlichkeit versinken.

Dem ist aber wohl nur zu steuern, wenn jene Irrwege und das Ziel, zu dem sie führen, offen dargelegt werden, wenn man, bei aller Achtung vor den Personen, die höhere Ansicht der Kunst fest im Auge behält, und mit strenger und gründlicher Kritik die Grundsätze der gepriesensten Aerzte und besonders der Lehrer der Heilkunst, deren Meinungen von ihren Schülern, als jungen Aerzten ohne eigene Erfahrung, fast unbedingt verfolgt werden müssen, betrachtet. — Auf diesem Wege finde ich Sie, verehrtester Herr College, und so eile ich Ihnen entgegen, im Voraus überzeugt, daß Sie die aus weiter Ferne freundlich dargebotene Hand freundlich aufnehmen werden.

Hochachtungsvoll

Aachen, d. 1. März 1837. Dr. Bluff.

zu hart recensirt hast, von dem Du aber gewiß jetzt gern eingestehen wirst, daß er mit dem besten Willen und starken Kräften dem Bessern, einer wohlthätigen Reform, nachstrebte, eine Tendenz, welche meist im Leben Dornen bringt, und erst nach dem Tode Lorbeeren erntet.

Verzeihe, Bester, daß ich Dich so lange mit den Persönlichkeiten und Kleinlichkeiten meiner literarischen Laufbahn aufgehalten, aber ich war dazu gezwungen, indem nicht leicht ein anderes Beispiel die Schwächen unserer medicinischen Kritik hervorzuheben im Stande ist. Begriffsverwirrung, Willkür, Trägheit, Tyrannei oder Terrorismus waltet noch größtentheils in dieser wichtigen Kunst; die Recensenten lassen sich meist in folgende Kategorien theilen:

1. Die wahren Kritiker, welche ganz unparteiisch zu ermitteln suchen, ob der Schriftsteller Positives aus der Vergangenheit, Zweckmäßiges für die Gegenwart, Nützliches für die Zukunft geliefert hat.

2. Afterskeptiker, welche gar keinem Princip huldigen, und überall Zweifel aufstellen.

3. Schwärmer, Vertheidiger irriger Hypothesen, falscher Conjecturen, unpraktischer Theorien und schwankender Systeme.

4. Köhlergläubige, welche in ihren Recensionen sich allein von den Ansichten der Tonangeber und Autoritäten leiten lassen.

5. Extremenmänner, welche entweder stabil dem Altersschwachen angehören, oder terroristisch alles niederreißen, ohne etwas aufzubauen.

Du siehst, daß nur die erste Kategorie von Werth ist, daß aber auch unter 100 vielleicht nur 5 ihr zugehören. Dennoch hat eine gute, geregelte und wahre Kritik den größten Einfluß auf die ganze Denkungsart und Wirkungsweise des medicinischen Schriftstellers, des praktischen Arztes; sie bildet die Controlle, das zusammenhaltende und leitende Princip für die Gegenwart der Heilkunde; es fehlen uns feste Grundsätze, laut denen diese wichtige

Kunst geübt, in's geistige und praktische Leben der Aerzte, in die Societät und in die Gesetze eingeführt werden soll. Folgende Winke verdienen vielleicht Beachtung, Berathung und Beherzigung:

1) Jede Recension sei wo möglich von einem sachverständigen Lehrer, zum wenigsten von einem Manne, der sich bereits im fraglichen Fache ausgezeichnet; von Unbekannten dürften nur klassische Kritiken aufgenommen werden, d. h. solche, welche entweder das historisch Positive oder die reinen Erfahrungen, das wahrhaft Praktische hervorheben, welche die Staatenordnung, die Cultur der Wissenschaft wahrhaft fördern, welche wichtige Vergehungen mit rein humanem Herzen strafen, um zu bessern.

2) Ueber den Geist des Kritisirens im Allgemeinen vereinige man sich in allen Zeitschriften; — meines Erachtens ist diejenige Tendenz eine wahre, welche durch Vermittelung der Extreme sicheren Fortschritt bedingt; von ihr am Ende dieses Schreibens ein Mehreres.

3) Der Geist des Redacteurs einer Zeitschrift komme in Betracht; bisher wurden Kritiken mehr wie Nebensache, wie ein Handelsartikel betrachtet, jeder Schreiblustige, sobald er nichts Besseres zu leisten vermag, kritisirt, und meist sind es die Jüngsten, die Unerfahrensten, die Leidenschaftlichen. Die Redacteure der meisten Zeitschriften nehmen ohne Wahl auf, was ihnen zugeschickt wird, sie zahlen, damit nur recht viel geliefert werde; ein jedes Journal, und sei es auch noch so schwach, recensirt daher.

4) Durch freiwilliges Zusammentreten und Stimmensammeln aller Redacteure deutscher medicinischer Zeitungen könnte wohl ein präsidirender Redacteur gewählt werden, der sich ausschließlich mit Kritiken beschäftigen würde; aber es giebt keine Macht, welche den kleinen Nebenrecensenten das Kritisiren verbieten und dem präsidirenden Blatte befehlen könnte, nur im angeführten bessern Sinne zu recensiren. Einschreiten der Regierung würde hier leicht die Künstlerfreiheit unterdrücken; der Weg der wissenschaftlichen Concurrenz bleibt daher allein offen. — Wenn ein guter Redacteur

ein Blatt in der vermittelnden und vorschreitenden Tendenz redigirt, wenn er immer rein klassische Recensionen in allen Fächern der Heilkunde aufnimmt, so wird er in kurzem ein Journal für Kritiken κατ᾽ ἐξοχην bilden, alle schwache Mitbewerber verdrängen, eine reelle, wohlthuende Macht üben, und größern Nutzen stiften, als bisher von allen Journälen insgesammt geschehen.

5) Die Eigenschaften einer solchen Zeitschrift wären: α) Gerechtigkeit vom verantwortlichen Redacteur im strengsten Sinne des Worts; β) Oeffentlichkeit durch Namensnennung und nähere Bestimmung des Recensenten; γ) Unterstützung der Künstlerfreiheit: Entgegnungen, Antikritiken müssen jedesmal ganz oder in Auszügen aufgenommen werden; δ) in der äußern Form werde Anstand, Gewandtheit, feine Sitte, Milde mit Kraft und Wahrheit verbunden.

6) Um für die Gegenwart der Kritik eine bessere, rein wissenschaftliche Tendenz zu geben, müßte es den verschiedenen Lehrern aller medicinischen Facultäten zur Pflicht gemacht werden, in jedem Curse mehrere Vorlesungen über die Kunst des Kritisirens und Recensirens zu halten; jeder Lehrer beschäftigt sich in seinem Fache insbesondere, und berücksichtigt vor Allem, was in Punkt 1. 2. 3. angeführt worden.

7) Da uns noch ein Codex universalis des Positiven in allen Fächern der Heilkunde fehlt, folglich wahrhaft verbessernde Recensionen noch oft mit den größten Hindernissen kämpfen, so müßte schon jetzt eine klassische Encyklopädie der Heilkunde zu Stande gebracht werden. Dieses Buch müßte den Heilkünstler auf Vorschulen, medicinischen Lehranstalten und in den Hauptverhältnissen des socialen Lebens betrachten; es müßte in kurzen, kräftigen, wahren Zügen angeben, was in jedem Fache vorhanden ist, was zu erwarten steht; es würde das Knochengebäude, die Grundfeste zum allgemeinen, großen Codex universalis bilden, und für jede wahre klassische Kritik als Ariadnefaden dienen. Den Herausgebern medicinischer Zeitschriften, welche sich meist alle mit

Recensionen befassen, kommt es besonders zu, Alles anzuwenden, um in dieser Hinsicht eine nützliche Reform zu Stande zu bringen. — Solcher Blätter erscheinen in Europa nach mäßiger Berechnung gegen 500. — Jeder Redacteur hätte nur die Summe von zwei Louisd'or beizutragen, damit ein ansehnlicher Preis zu Stande käme für diejenigen, welche die beste Encyklopädie im angeführten Sinne liefern. In jedem Lande beschäftige sich ein Hauptredacteur mit Beginn, Fortgang, Einigkeit des Unternehmens; — er hätte dafür zu sorgen, daß ein Ausschuß von andern medicinischen Redacteuren gebildet werde, welcher die Preisfrage stellt, die Antworten beurtheilt, den Preis zuerkennt. — Es wäre nicht rathsam, daß medicinische Gesellschaften sich mit dieser Angelegenheit beschäftigten, denn Parteilichkeit, Leidenschaft des einzelnen Redacteurs einer Zeitschrift geht im Streben für's allgemeine Beste unter, die Tendenzen ganzer Vereine sind schwerer zu bekämpfen, Gesellschaften handeln meist alle in einem vorausbestimmten Sinne, sie üben nur zu leicht einen gelehrten, aristokratischen Zwang. Der einzelne Redacteur ist für sich, für seine Entschlüsse und Entscheidungen selbst verantwortlich, — er ist gleichsam gezwungen, nach reiflichster Ueberlegung, mit bestem Willen, laut strenger Wahrheitsliebe zu verfahren, und alle Redacteure, welche Farbe sie auch tragen mögen, sind sich in dieser Hinsicht ebenbürtig; eine Gesellschaft wird nur zu leicht von einem Einzelnen zu Entschlüssen verleitet, ohne daß Letzterer sich einer Verantwortlichkeit aussetzt. Ist die Idee einer solchen Preisfrage einmal besprochen, bedacht und für gut befunden, so werden auch die Redacteure verschiedener Zeitschriften gern Hand an's Werk legen, wenn sie anders nicht den gerechten Verdacht von Gleichgiltigkeit für Fortschritte der Kunst, von Hartherzigkeit für die Leiden der Kranken, von bösem Willen in heiligen Interessen der Gesellschaft auf sich laden wollen. — Tritt eine solche Encyklopädie wirklich in's Leben, so ist auch kein Zweifel, daß sie mit den Fortschritten der Kunst beständiger Verbesserungen fähig ist, daß jeder Redacteur

(gleichviel, ob er die Zeitung für Kritik κατ' ἐξοχην oder eine andere redigirt) nur solche Recensionen aufnehmen wird, welche den Regeln, den Ansichten und Grundsätzen der Encyklopädie entsprechen. — Hier schließlich noch Einiges von jener Idee, welche die Extreme zum Bessern vermittelt, und welche jeden Kritiker ohne Ausnahme in seinen Recensionen leiten müßte. Diese Tendenz des sogenannten Juste-milieu bestand von jeher, und wurde dennoch so selten in der Praxis angewendet; sie gehört keinem philosophischen Systeme an, sie ist rein praktisch und hält sich an Thatsachen, an Resultate der beredten Geschichte, sie beugt sich vor keiner Autorität, die blinden Köhlerglauben fordert, sie meidet fruchtlose Hypothesen, Speculationen a priori, Bücher- und Schulbankweisheit, prunkt nicht mit der Eklekticismusphrase: »Ich nehme von Allem das Beste.« Noch weniger vertheidigt sie den Empirismus in seiner gewöhnlichen Bedeutung, der immer ausruft: »Meine Erfahrung hat es mich gelehrt.« — Sie haßt die unglücklichen Extreme des Fanatismus und Afterskepticismus, des zerstörenden Terrorismus; und dennoch beleuchtet sie alle trüben Verhältnisse des socialen Vereins, in welchen der Arzt mit Menschenleben in Berührung kommt; überall, wo sie lindern, verbessern, heilen kann, beherrscht und leitet sie das Individuum, die Familien, Sitten, Künste, Gewohnheiten, Wissenschaften, Gesetze; mit Leidenschaft sucht sie Wahrheit, ist sich reiner Absichten bewußt, fühlt ihre Ueberlegenheit, ihre Würde und Größe, und triumphirt mitten unter schweren Kämpfen; sie strebt nicht nach eitlem Glanz und Schimmer, freut sich ihrer Unbemerktheit, und will nur in der Hauptsache Recht behalten; sie unterstützt den bescheiden Wirkenden, den redlich Forschenden, den ernsthaft Verbessernden; sie bestraft, um aufzurichten, zum Bessern anzuspornen, und glaubt fest an die Perfectibilität des Menschengeschlechts und der Heilkunde. Ich kann Dir diese vermittelnde Tendenz der Kritik nicht genauer bezeichnen, — es ist die Kritik, welche viele edle, gemäßigte Männer und die hervorragendsten Denker auf die Theorie und Praxis

der Staatenpolitik, der Lebensphilosophie, im Erforschen der Wahrheit und in Glaubensangelegenheiten angewandt wissen wollen; wir finden sie wieder in den Schriften von Plato, Aristoteles, Puffendorf, Ferguson, Montesquieu, Edmund Burke, Schlegel, Raumer, Krug, Ancillon, Hegel, Degerando, Guizot. — Da Du bei Deinen angestrengten medicinischen Studien wohl keine Zeit gehabt, Dich mit den Werken dieser Männer gründlich zu beschäftigen, so erlaube mir, aus ihnen einige Citate anzuführen, welche auf diese verbessernde Vermittelung der Extreme Bezug haben.

»Das Recht ist ein Mittleres zwischen zwei Aeußersten.«

(Aristoteles, Politik.)

»Jeder Mensch pflege und erhalte nach möglichsten Kräften eine friedliche Geselligkeit gegen Andere, welche der Natur und Bestimmung des Menschengeschlechts im Ganzen gemäß ist.«

(Puffendorf, vom Natur- und Völkerrecht.)

»Selbst für die besten Gesetze müssen die Gemüther vorbereitet sein, und es ist thöricht, Alles verbessern zu wollen.«

(Montesquieu, vom Geist der Gesetze.)

»Die Wahrheit liegt nicht in den Extremen, und der Muth, niederzureißen, soll nicht obsiegen über den, aufzubauen.«

(Mirabeau, Arbeiten.)

»Neigung zum Erhalten und Geschicklichkeit zum Verbessern sind die beiden Elemente, deren Vereinigung den größten Staatsmann bildet.« (Edmund Burke.)

»Der höchste Verstand kann nicht dadurch gefunden werden, daß Einer sich selbst als Inhaber desselben a priori setzt.«

(Fichte, Staatslehre.)

»Die Freiheit (die moralische des Künstlers) ist weder die Frucht eines einfachen Gedankens, noch läßt sie sich durch einen bloßen Beschluß in die Wirklichkeit versetzen; sie steht vielmehr in einem steten Wechselverhältniß zu der Höhe und dem Umfange echt menschlicher Bildung.« (Massabiau, vom Geiste der politischen Institutionen.)

»Das Wesentliche des Christenthums liegt nicht in dem, worin die verschiedenen Bekenntnisse untereinander abweichen, sondern in dem, worin sie untereinander übereinstimmen.«

(Raumer, Urtheil über Schlegel.)

»Die Idee der Gerechtigkeit (gleichwie der Wahrheit und Schönheit) wurzelt, vor aller bürgerlichen Beglaubigung, in der Natur und Vernunft des Menschen. Sie findet sich also auch in der Erfahrung und Geschichte wieder. Je gebildeter ein Mensch, je erfahrener und besser ein Volk ist, desto besser und richtiger sind seine Ansichten und Begriffe vom Rechte.«

(Warnkönig, Rechtswissenschaftslehre.)

»Nur das längst im Stillen Vorbereitete, das Zeitgemäße, das rechtlich Gegebene und Angenommene erhält sich im öffentlichen Staatsleben.« (Pölitz, Staatsrecht.)

»Die Politik soll zwischen den ewigen Grundsätzen des Rechts und den Ergebnissen der Geschichte und Erfahrung vermitteln.«

(Pölitz, Staatswissenschaftliche Vorlesungen.)

»Es werden sich immer Männer finden, die Einsicht genug haben, um die enge Verbindung des Staatslebens mit dem einer lebendigen Religion, einer lebendigen Sittlichkeit, eines lebendigen Wissens wahrzunehmen und aufzustellen und durch alle möglichen ihnen zu Gebote stehenden Mittel zu befördern.« (Ancillon.)

»Nur was sich auf die Bedürfnisse, die Leidenschaften, die Wahlverwandtschaften der Menschen und die Gesetze der Natur bezieht, ist unvergänglich, weil es sich immer von neuem gestaltet und erzeugt.« (Ancillon.)

»Wir wollen keine Umwälzungen, sondern friedliche, allmälige Entwickelungen und Umgestaltungen. Wir lieben die Kraft nur, wenn sie erzeugt und Leben giebt, und lassen gern der vergangenen Zeit die Kraft, welche zerstört und tödtet. Der Mensch ist unbegrenzter Fortschritte fähig, sowohl in Hinsicht des Sittlichen, als des Geistigen und Physischen.«

(Der Graf St. Simon.)

»Confucius und Aristoteles wollten, daß die Tugend im Beobachten der richtigen Mitte gesucht werde, da sich ihnen die Bemerkung aufdrang, daß die Leidenschaften deshalb sich verirren oder verschlechtern, weil sie ihr gesetzliches Ziel nicht erreichen, oder über dasselbe hinausgehen, und auf gleiche Weise aus den Extremen entstehen.« (Degerando, von der moralischen Vervollkommnung.)

»Thöricht der Vater, der den Sohn in das Kleid des Alters hüllen wollte, und sich nicht freute seines jugendlichen Muthes, seines hohen Fortschreitens, seines innigen Anschließens an die kräftigsten Bestrebungen des Jahrhunderts; thöricht die untergehende Richtung der alten Zeit, welche die jungen aufkeimenden Kräfte in ihr Leichentuch hüllt, und in der kalten Umarmung dahin welken lassen wollte. — Aber auch ehrlos der Sohn, der sich seines Vaters, ehrlos das Geschlecht, das sich seiner Vorzeit schämt.« (Dr. jur. Rieser.)

»Die vernünftige geistige Thätigkeit des Menschen hat wesentlich nur den Sinn: einerseits eines Erhaltens dessen, was durch die Arbeit der vorangehenden Geschlechter an geistiger Errungenschaft zu Stande gebracht worden ist; und andrerseits eines Weiterausbildens nach festen, durch die religiöse Lehre und die geschichtlich gegebenen Verhältnisse bestimmten Grundsätzen.«

(Hegel, Rechtsphilosophie.)

Und hiermit lebe wohl und vergiß Deinen Theodor nicht.

Dem Stadtphysikus Dr. Sporer in Klagenfurth.

Verehrtester Herr College!

Sie waren so gütig, meinen ersten Beitrag zur »Vermittelung der Extreme in der Heilkunde« einer gründlichen Kritik zu unterwerfen. Aus Ihrer Recension geht hervor, daß Sie einer jener Männer sind, welche vereintes Streben aller Aerzte nach Höherem sehnlichst wünschen, und alles, was zum Bessern beitragen kann, mit tiefem Ernste, mit reiner Philanthropie, und in gefälliger Form behandeln. — Sie haben in Ihrer Kritik manchen meiner Fehler gerügt, manche falsche Thatsache und irrige Meinung berichtet, manche schroffe Ansicht vermittelt, manche Behauptung ins richtige Licht gestellt, in der Hauptsache aber sind Sie mit mir einig, und durch offen ausgesprochene Anerkennung meiner schwachen Leistungen haben Sie mir mehr Lob gespendet, als ich vielleicht verdient. Sie haben mich mit starker Hand auf meiner dornenreichen Bahn unterstützt, mich kräftig zu neuem Kampfe ermuntert, und zwar zu einer Zeit, wo meine literarische und sociale Existenz auf dem Spiele standen. Welch schöner Ersatz für die Apathie manches andern minder verdienten Collegen, der mein Buch mit einer vornehmen Verachtung bespöttelt. Auch meine diesjährigen Beiträge zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde bitte ich Sie einer Kritik zu unterwerfen. Durch Berufsgeschäfte verhindert, durch Praxis gestört, durch Kränklichkeit verstimmt, und dennoch, wie Sie sehen werden, durch manchen Umstand zum Schreiben gezwungen, bringe ich diesesmal Weniges, Schwaches, Unreifes. Der kaustische Börne sagt zwar: »Wenn Dir das Denken Kopfschmerzen macht, so denke nicht.« Ich aber meine: »Glaubst Du irgend etwas Nützliches schaffen zu können, so rege Deine Kräfte nach Möglichkeit, das Aergste, was Dir begegnen kann, ist, von der Nachwelt für einen Schwärmer und Erdichter unausführbarer Utopien bespöttelt zu werden.« — Im 19ten Briefe meiner ersten

»Vermittelung der Extreme« zeichne ich mit einigen Zügen den wahren Arzt; mit edler Leidenschaftlichkeit führen Sie in Ihrer Recension dieses Bild aus, und fügen hinzu: daß überall die **große Mehrzahl** dem von Ihnen beschriebenen Bilde (Ideale) gleicht. — Ich wünsche, ich hoffe dasselbe, ich liebe einen solchen Glauben und verehre den Mann, der ihn hegt; — aber leider drängt mir jede neue Lebenserfahrung eine andere Ueberzeugung auf; — höre ich die Erzählungen der Reisenden, schlage ich das Buch der Geschichte auf, durchblättere ich die 1000 medicinischen Schriften, die alljährlich in Europa erscheinen, horche ich gleichsam den Klagetönen der leidenden Menschheit am Krankenbette, — dann bemächtigt sich meiner beim Schreiben allerdings jene Leidenschaftlichkeit, die Sie mir zum Vorwurfe machen, die im Bereiche der gesammten Heilkunde mit bitterm Ingrimme die Extreme zerstören möchte, dennoch aber nach Klarheit, Reinheit und Gerechtigkeit dürstet. — Möglich, daß ich in solchen Momenten nicht genau genug meine Worte abwäge,*) meinen Ausdruck berechne, nicht die Logik eines **Hegel** übe, — aber, ohne Pessimist zu sein, wiederhole ich es: Es ist kein leerer Wahn, vom altersschwachen Winkelchirurg einer abgelegenen Dorfschaft bis zu den angesehensten Aerzten der Hauptstadt, vom Praktikanten, der seine Inauguraldissertation eben vertheidigt, bis zum einflußreichsten Schriftsteller

---

*) Einer der wichtigsten Vorwürfe, den Sie mir machen, ist: ich hätte mit folgenden Worten ein falsches Factum drucken lassen: „In Oestreich wurde vor nicht langer Zeit allen Staatsärzten anbefohlen, ihre Kranken nach den verderblichen Grundsätzen des Brown'schen Systems zu behandeln;" — statt Staatsärzten hätte ich nur Feldärzten Italiens (damals unter Oestreich) schreiben müssen, denn ich berufe mich auf das „Regulativ zur bessern Heilart der Krankheiten für die K. K. Feldärzte in Italien, 1796," von dem unter Andern **Kurt Sprengel** sagt „daß die Brown'sche reizende und stärkende Methode ausdrücklich den Feldärzten Italiens eingeschärft wurde." (S. Geschichte der Arzneikunde, Theil V., Seite 468.) Ich, der ich nur zu traurige Beispiele vom **Einschärfen** einer Heilmethode nach solchen Regulativen gesehen, mußte freilich den Schluß ziehen, daß die Feldärzte Oestreichs in jener Zeit, sich nach diesem Regulative richtend, nicht wenig Kranke auf Befehl ihrer Vorgesetzten geopfert haben.

des Tages, vom Physicus eines Bezirkes bis zur obersten Medicinalbehörde, vom beschränktesten Redacteur der unbeachtetsten Zeitschrift bis zu den einflußreichsten Lehranstalten, vom Consilium zweier Anfänger am Krankenbette bis zu den Urtheilen der angesehensten medicinischen Vereine, all und überall finde ich Schwankendes, Schwaches, Befangenes, Unvollkommenes. — Nur zu viel Pedanten, Mystiker und Scholastiker streiten mit Wasser-, Luft- und Zuckersand-Doctoren, Anhängern von Le Roy und Mouriceau, mit Pariser Vampyrismus; — der Uebel Schlimmstes aber wurzelt tief im ärztlichen Erzuge, in unserer Literatur, in Recensionen, Kritiken und in unserm socialen Verhältnisse. Dieser Zustand braucht Abhilfe. — Beim Lesen meines »letzten Apostaten« werden Sie abermals manchen Mißbrauch, manches Vorurtheil, manches Extrem in der Heilkunde besprochen und bekämpft finden. Wenn ich aber in dieser Polemik der reformirten Homöopathie in Ihren Augen zu großen Werth beigelegt, so bedenken Sie, daß ich mich nach innerer Ueberzeugung gezwungen sehe, die Geschichte der Heilkunde als Optimist zu betrachten; ich rufe ebenfalls »Paracelsus und Hahnemann!« aber ich erblicke diese Männer in einem andern, schönern Lichte, als die nachbetende Menge. — Die Abhandlung über natürliche Mineralquellen, Struve's Trinkanstalten und Prießnitzens Methode soll die Extreme vermitteln, indem der Arzt hier als schaffendes Princip auftritt, das die todten Massen belebt, den rohen Stoff formt, Jegliches ordnet, beherrscht, zweckmäßig anwendet, — und so dem Laien ein wohlthuender Genius, der Societät aber eine reelle Macht wird, sobald es ihm wirklich Ernst ist, sich vom gewöhnlichen Receptenschreiber zu höhern moralischen Zwecken emporzuschwingen. Die von mir vorgeschlagene Controlle des Arztes durch den Laien mag Ihnen auf den ersten Blick unstatthaft scheinen, wenn wir aber die Geschichte der Heilkunde fragen, und die zahllosen Opfer finden, welche allein durch ärztliche Willkür gefallen sind, so muß der philanthropische Arzt sich von selbst bewogen fühlen, dem kran-

ken Laien eine Waffe in die Hand zu geben, mit der er den angreifenden Feind abzuwehren vermag; die Controlle von der Regierung aus ist zu unwirksam, sie bezieht sich mehr auf das Leben des Staatsbeamten, als auf das des einzelnen Bürgers und der Familie. — Die den Mineralwässern angehängte Polemik trifft einen Mann, der bisher als Autokrat unter den Aerzten Warschau's dastand, diese Macht aber so schlecht benutzte, daß nur eine allgemeine Klagestimme gegen ihn erscholl; wichtig scheint mir diese Art Polemik, weil sie die Extreme in der eigentlichen ärztlichen Praxis aufdeckt, sie, wie pathologisch-anatomische Präparate, zum Gegenstand der freien ärztlichen Discussion, der Berathung und Rüge macht; jenes Uebel schleicht bis jetzt im Stillen, wird überall mit dem Schleier der Nachsicht verhüllt, und trifft desto sicherer sein Schlachtopfer. Meine Preisfragen zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde besprechen:

1) Die Möglichkeit eines Codex universalis, der den Laien gegen Willkür und Beschränktheit der Aerzte schützen, die Grundlage eines allgemeinen gleichmäßig fortschreitenden ärztlichen Unterrichts werden kann, und eine gewissenhafte, folgereiche, harmonische Praxis garantirt (Verbesserung der Heilkunde durch die Resultate der Vergangenheit).

2) Die Möglichkeit einer durchgehends gerecht controllirenden und dennoch sicher verbessernden Kritik (Verbesserung durch die Resultate der Gegenwart).

3) Die Möglichkeit eines vereinten, freien, geistigen Strebens nach Besserm und Höherem (Verbesserung durch Resultate der Zukunft). —

Wenn unser hochverehrter Raimann ein an ihn gerichtetes Sendschreiben veröffentlicht findet, so wird er vielleicht nicht sehr angenehm überrascht sein, denn ich fordere ihn auf, seinem gütigen Monarchen Verbesserungen im Medicinalfache vorzuschlagen, von denen es noch nicht gewiß ist, ob sie auch unter solcher Form, auf solchem Wege und auf diese Art eingeführt werden können; aber

unser würdiger College wird auch gewiß unseren und unserer Kunst Schicksalen mit demselben Enthusiasmus folgen, wie wir es thun; er wird sich nicht wundern, wenn man bei etwas heißem Blute ungewöhnliche Mittel ergreift. Ein sehr verdienter russischer Militairarzt, der die medicinische Praxis in allen Ländern Europa's beobachtet, geht in allem Ernste damit um, der Regierung den Vorschlag zu machen, sie möge alle Aerzte des Reichs besolden, und wie die Mitglieder einzelner geistlicher Orden in besondere Institute vereinen, wo sie, zusammenlebend und gemeinschaftliche Vorrechte genießend, die Praxis nach den besten Kunstregeln, unter streng wissenschaftlicher Controlle unentgeldlich üben müßten. — So paradox auch meine Ansichten über das Zusammentragen eines Codex universalis scheinen mögen, so hat sich mir dennoch die Ueberzeugung der Ausführbarkeit aufgedrungen. — Lesen Sie unter andern die berühmte Polemik zwischen Thibaut und Savigny »über eine allgemeine Codification in Deutschland«, und Sie werden mir vielleicht Recht geben; mehr praktisch und leichter ausführbar scheinen mir die Preisfragen, welche die Zukunft und Gegenwart der Heilkunde betreffen; gewiß auch Sie, verehrter College, fühlen recht innig, wie sehr unsern medicinischen Vereinen, unsern Recensionsanstalten eine Reform Noth thut. — Von meiner »Vermittelung der Extreme,« Jahrgang 1837., sagen Sie: »Es wäre ein Gebäude, dastehend mit seinen aufgethürmten leeren Mauern, das noch auf vieler Hände Arbeit harren müßte, bis es dem Menschen Schutz und Bequemlichkeit gewährt.« — Bedenken Sie aber auch, daß meine Aufgabe war, Vorurtheile zu bekämpfen — folglich zu zerstören, damit Neues, auf festen Grundlagen ruhend, allmälig erstehen möge. Schon in diesem Jahrgange, hoffe ich, werden Sie bereits Manches aufgebaut finden. — Weit von mir die Skepsis eines Bayle, die Satyre eines Voltaire, der Materialismus eines Helvetius, die alles zerstören, alles verspotten, alles herabwürdigen; wenn ich aber bisweilen die scharfen Waffen der Skepsis, des Humors und der Ironie gebraucht, so glauben Sie nicht, daß es

aus Muthwillen und mit leichtem Sinne geschehen; der kalte Hauch der ernsten Lebenstragödie weht mich nur zu oft an. Wer ist im Stande, meine Gefühle zu deuten, den Sturm meiner Seele zu beschwichtigen, dem Wogendrange in meinem Leben eine andere Richtung zu geben? Ich polemisire mit meinen deutschen Collegen in St. Petersburg und dichte dem Professor Seidlitz eine dornenreiche Lage im socialen Leben an; aber, ach! es ist nur mein eigenes Leben, das mich zur bittern Klage zwingt, es sind meine eigenen Gefühle, Wünsche, Hoffnungen, welche immer wiederkehren, mich ergreifen und bewegen, und meiner Fehler größter ist, daß ich vergebens nach Göthe's kalter Objectivität strebe.

»So geht das Kunstwerk auch an Euch vorüber;
Ob es ein frohes und zufried'nes Herz,
Begeistert von beglückter Lieb', erschuf —
Ach! oder ob's in nie gestillter Sehnsucht,
Bei tiefem und geheimem Herzenskummer,
Ob es im halben Todeskampf entstand,
Euch ist es gleich, Ihr freut Euch seines Glanzes
Und fraget nicht, was es den Künstler kostet.«

Ernst Houwald.

Sie sehen, Theurer, ich kann trotz Recensenten und Kritiker die unglückliche Poesie nicht lassen. — Von der mediko-chirurgischen Akademie in St. Petersburg berufen, verlasse ich Warschau, mein ganzer Wirkungskreis, mein ganzes Dienst- und Lebensverhältniß wird von nun an ein anderes und besseres, — ich hoffe, Sie werden den Einfluß dieser günstigen Veränderung in meinen ferneren »Vermittelungen der Extreme« auch wiedererkennen. — Leben Sie glücklich in Ihrem malerischen Gebirgslande und gedenken Sie ferner meiner im kalten Norden mit derselben warmen Künstlerliebe, wie bisher geschehen.

Warschau, im September 1839.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stürmer, Theodor,

Ueber Preisfragen zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde

Leipzig 1839

Med.g. 451 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10086395-4